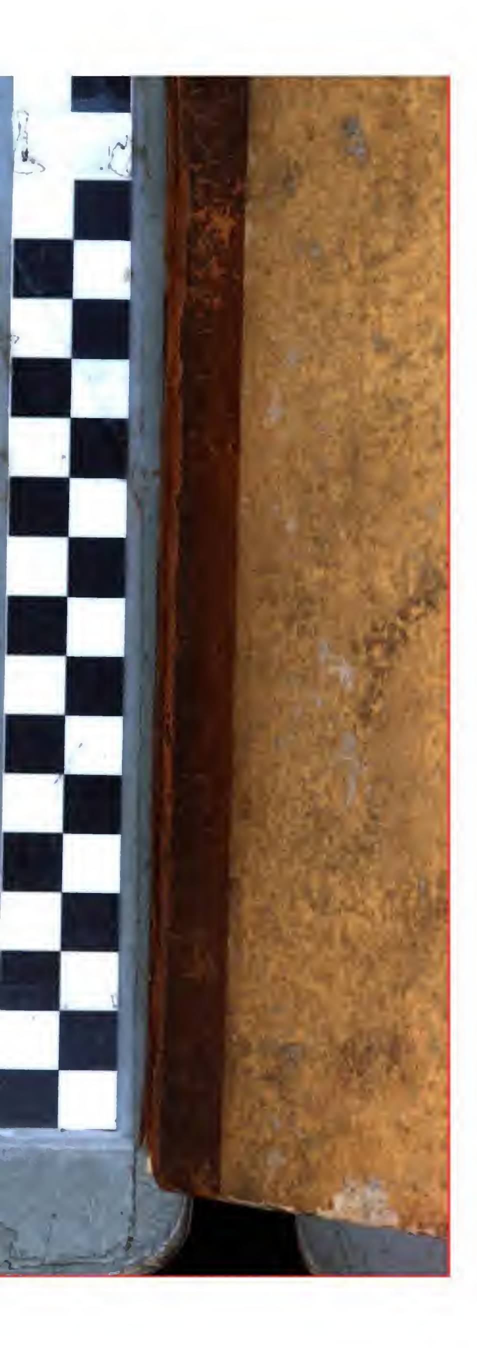
image
not
available


710.07
G002


616.07 G002 c.1 v.1
086 991 433
UNIVERSITY OF CHICAGO
616.0
G 002











Ideen
zur
DIAGNOSTIK,

beobachtenden Aerzten
mitgetheilt

von
Johann Ernst Wichmann,
Königl. Leibmedicus zu Hannover, Mitgliede
der königl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen, der
Gesellsch. naturforschender Freunde zu Berlin, der
churmaynz. Akademie zu Erfurt, u. der schweize-
rischen Gesellsch. correspondir. Aerzte zu
Zürich etc.

Erster Band.

Zweite verbesserte Auflage.

HANNOVER, 1800
im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandl.

An

die schweizerische Gesellschaft

correspondirender

Aerzte und Wundärzte

zu

Zürich.

a

Hochgeehrte,
Hocherfahrne Herren,

Als Sie mich vor zwey Jahren mit einem Diplom beehrten, und in Ihre Gesellschaft als Mitglied aufnahmen, machte ich mich aus ihrem Museum der Heilkunde mit den Gesetzen der Gesellschaft bekannt, und fand, daß ich nun in der Verbindlichkeit war, durch Einsendung von Bemerkungen und Beobachtungen an dem Interesse derselben Antheil zu nehmen. Bisher habe ich noch keine Gelegenheit gehabt, dieses Gesetz zu erfüllen. Sehen Sie also jetzt diese meine Arbeit,

welche ich die Ehre habe, Ihnen zuzueignen und einzusenden, als einen Abtrag meiner Schuld, und als einen Beweis, an, wie gerne ich mich jenen Gesetzen unterwerfe. Erlauben Sie mir, Ihnen zugleich öffentlich dadurch meine eben so große Dankbarkeit als Verehrung zu bezeugen.

Hannover,
im Februar 1794.

Wichmann.

Vorrede

zu der ersten Ausgabe.

So viel ich weiß, betrete ich hier einen fast gar nicht, oder wenigstens nur schlecht, gebahnten Weg zur genauern Kenntniß von Krankheiten, und da ich ihn einmal eingeschlagen bin, finde ich ihn auch so schlüpfrig, daß ich mich nicht wundre, warum andere ihn nicht schon betreten haben; denn auf jeder Stelle stehe ich in Gefahr, zu gleiten, und nur mit großer Mühe zu dem mir vorgesetzten Ziele zu gelangen. Aber einer muß doch immer erst die Bahn brechen, und der Erste kann mit Billigkeit mehr auf die Nachsicht Anderer Anspruch machen, oder hoffen, daß sie ihn, wenn er strauchelt, freundlich aufrichten, oder wenn er auf einen Irrweg geräth, zurechtweisen, nicht, bey seiner wichtigen Absicht das Ziel verfehlen lassen werden.

Das

Das fast unübersehbare Feld selbst, worauf ich mich durch diesen Weg wage, ist beynahe ganz und gar nicht bearbeitet worden, ob es gleich gewiß nicht als eine wüste Haide anzusehen ist, sondern seine Fruchtbarkeit viel verspricht. Freylich wird nach der ersten Cultur kein einziger Boden sogleich ergiebig an Früchten seyn, aber man kann es doch sicher von der zweyten Bestellung, von dem Nachfolger, schon erwarten, daß sich unter dessen Hand die Producte immer mehr vervielfältigen, und auch veredeln müssen. Vielleicht gelingt es mir, bey der ersten Urbarmachung schon, die Aufmerksamkeit von Andern hie oder da auf eine Frucht rege zu machen, welche sie erst nach mir zur Reiffe bringen. Wozu meine schwachen Kräfte und meine eigene Erfahrung allein bey dieser Arbeit nicht zureichend sind, da mögen meine Amtsbrüder, nur nicht Anfänger, nicht Stubengelehrte, ein jeder das Seinige, als Resultat ihrer reiffen Erfahrung, beytragen. Die Schwierigkeit des Unternehmens darf mich bey der Größe des Gegenstandes — genaue Kenntniß von Krankheiten — oder bey dem Nutzen, den ich dadurch zu stiften hoffe, nicht abschrecken. Sehr wahrscheinlich gehen nun andre künftig schon mit größerm Glücke, auch

mit

mit mehr Prätension, in diese Laufbahn hinein, und leisten mehr; aber dann ist es mir schon Belohnung, dieselbe geöffnet, die Spur gezeigt, sie aufmerksamer darauf gemacht, blos Ideen zu einem Werke dieser Art angegeben, und sie dazu aufgemuntert zu haben.

Meine Idee ist nämlich, durchaus kein systematisches Ganze zu liefern, nicht alle Krankheiten, so wie sie in den Nosologien verzeichnet stehen, der Reihe nach, durchzugehen, nicht eine Diagnostik zu schreiben, wie man etwa eine Pathologie oder Diätetik schreibt, sondern lauter Bruchstücke, ohne alle Ordnung, darzubringen. Wenn man zwey Gemählde neben einander stellet, so wird, dachte ich, das Eigenthümlich, das Hervorstechende doch immer mehr erhöhet, immer aufallender und merklicher, als wenn man eins allein betrachtet. Auf diese Art mögte ich es also gerne versuchen, ob man nicht dadurch auch zur genauern Kenntniß von Krankheiten gewisser gelangete, wenn man mehrere, die sich ähnlich sehn, und leicht mit einander verwechselt werden, neben einander stellete, sie mit einander vergliche, alsdann mit aller Schärfe eine Grenzlinie zöge, und mit der größten Genauigkeit die diagnostischen

Zei-

Zeichen aufsuchte, wodurch sich diese Krankheiten wesentlich von einander trennen.

Dies ist die allgemeine Idee; um sie auszuführen, dächte ich vorzüglich solche Krankheiten zu wählen, welche nicht nur die größte Aehnlichkeit mit einander haben, sondern ich würde auch zeigen, daß sie würklich von Ärzten am Krankenbette, und von Schriftstellern verwechselt werden, besonders aber Krankheiten, wobey diese Gefahr, sich zu irren, sehr leicht für den Arzt, und wiederum die aus diesem Irrthume entstehende Gefahr für den Kranken desto größer ist, die nämlich eine so ganz unterschiedene therapeutische Behandlung erfodern, als sie eine ganz unterschiedene Ursache haben. Indem ich nun den Unterschied zwischen solchen Krankheiten bemerklich mache, den ein praktischer Arzt nicht ohne eigne Schande, und ohne Nachtheil seines Kranken ignoriren oder verkennen darf, so finde ich dabey zuweilen Gelegenheit, merkwürdige Krankheitsgeschichte, pathologische Sectionen, und praktische Reflexionen mit beyzufügen, von einigen solcher Krankheiten den Begriff überhaupt mehr festzusetzen, oft eine bisherige Meynung zu berichtigen, ohne daß ich jedoch alles, was je über diesen Gegen-

gen-

genstand gesagt worden, in gelehrten Citationen erschöpfte, oder alle Schriftsteller aufsuchte, die mit mir einerley Meynung sind; denn ich mögte hier höchst ungerne compiliren, oder aus einem andern Buche abschreiben, als allein aus dem Buche der Natur, indem ich mich größtentheils an zuverlässige Erfahrung halte, und gebe, was ich selbst von Kranken darüber erhalten und gelernt habe. Zum Compiliren finden sich immer noch gutwillige Aerzte genug, die selbst keine Erfahrung haben. Einige classische Schriftsteller durfte ich inzwischen nicht ungenannt lassen, besonders um zu zeigen, daß ich andrer Erfahrung nicht stolz verachte, oder die meinige allein für zuverlässig hielte; ich mußte sie aber auch anführen, um mich dem Leser verständlicher zu machen, oder höchst nothwendige Belege und unentbehrliche Beweise beizubringen, daß man sich geirrt habe. Denn ob ich gleich die Toleranz auch bey Aerzten als eine schöne Tugend verehre, so erlaubt sie uns doch nicht, Irrthümer zu verschweigen, deren Verbreitung unsern Kranken gefährlich werden kann.

Wer sich die Mühe nimt, bey einer ihm vorkommenden Krankheit, welche ich beschrieben,

ben, nach meinem Buche ihren Gang ꝛc. zu beobachten, der muß am besten beurtheilen können, ob ich der Natur getreu meine Zeichnung gemacht; er wird aber auch finden, daß dies nicht das Werk von einigen Monaten seyn konnte, sondern an eine solche Arbeit. wenn sie nicht Compilation seyn sollte, erst alsdann gedacht werden durfte, wenn man bey unglaublich vielen praktischen Geschäften wenigstens 30 Jahre am Krankenbette selbst, nicht allein in der Studierstube, dazu gesammlet, fast alle Tage etwas dieser Art aufgezeichnet, und nichts dem so leicht ungetreuen Gedächtnisse anvertrauet hat; wenn man eine unzählige Menge von Kranken verschiedenen Standes, vom Fürsten bis zum niedrigsten Tagelöhner herunter, in einem Waysenhause eben so genau und gerne wie in einem Pallaste, beobachtet, und dabey auch kranke Kinder eben so wohl für Menschen angesehen hat, als Erwachsene.

Und dennoch finde ich bey allen diesen Erfordernissen vieles für mich selbst noch nicht befriedigend, und glaube (ohne falsche Bescheidenheit, ganz aufrichtig) noch recht wenig geleistet zu haben, oder leisten zu können, und fodre daher alle rechtschaffene Aerzte auf, in dieser

mei-

meiner neuen Laufbahn mir mit eben dem Muthe zu folgen; dann erst werden meine Ideen Nutzen stiften. Nämlich, wenn es nicht auf Theoretisiren ankommen soll, sondern blos auf große, zuverlässige Erfahrung, genaue autoptische Beobachtung, sorgfältige Untersuchung mit Auge, Finger und Kopf, so reichet eines einzigen Arztes Leben bey so vielen Krankheiten nicht hin.

Wenn ich hier die Zeichnung vorzüglich von einigen seltnen Krankheiten entworfen, sie neben einander gestellet, und dann eine Grenzlinie gezogen habe, so geschahe es, weil da der Irrthum ungleich leichter und gewöhnlicher ist, indem sie vielen Aerzten niemals vorkommen, ihnen also noch weniger die diagnostischen Zeichen bekannt seyn konnten.

Ueberhaupt aber denke ich von keiner einzigen Krankheit zu reden, die ich nicht selbst zu beobachten, und am Krankenbette kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hätte; nur bezeuge ich ausdrücklich, und Niemand wird es auch in einer Diagnostik erwarten, daß ich von der

so

so verschiednen Heil-art aller von mir beschriebenen Krankheiten eben so wenig angeben, als ihre Antiquität oder Aetiologie untersucheu werde, wenn es nicht sehr beyläufig geschehen muß. Ich bin glücklich genug, wenn ich nur erst die Absicht erreiche, ähnliche Krankheiten getrennet, und ihren wesentlichen Unterschied gezeigt zu haben; die Cur wird einem jeden nachher von selbst leichter, sie gehöret wenigstens nicht in meinen jetzigen Plan.

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Ueber den Nutzen dieses Werks überhaupt sind alle Recensionen, die ich davon gelesen, einstimmig; daß sich die erste starke Auflage davon so geschwind vergriffen, läßt mich dieses noch gewisser hoffen. Dieser Nutzen war die Absicht bey meinen Ideen; und wenn diese erreicht wird, das, dächte ich, wäre für den Schriftsteller der wichtigste Punkt; wenigstens war er es für mich, und desto größer ist das Vergnügen, eine zweyte Ausgabe zu veranstalten.

Es sind übrigens von den Recensenten des ersten Bandes dieses Buchs wenige in die Untersuchung tief hineingegangen; sie haben das Werk nur im allgemeinen gütig und günstig beurtheilet; vielleicht, weil die wenigsten Recensenten zugleich praktische Aerzte sind, die doch

zur

zur Beurtheilung meiner Arbeit vorzüglich nöthig waren. Ich habe also auf diesem Wege wenige Berichtigungen erhalten, die ich jetzt nützen müßte. Inzwischen wird man doch bey genauerm Durchlesen in dieser zweyten Auflage wichtige Verbesserungen und Zusätze finden, die ich, auch ohne Erinnerung, hinzuzufügen nöthig fand.

Einige Gelehrte haben den Wunsch geäussert, daß ich mehr aus der Therapie beybringen mögte: aber dies würde mich zu weit vom Ziele entfernt haben. Man fühlt sich schon weit leichter bey der Behandlung einer Krankheit, wenn man sie nur erst genau kennt, und von andern ähnlichen unterscheidet. Ich durfte blos so viel davon angeben, als bewies, daß zwey ähnliche Krankheiten eine verschiedene Heil-art erfodern; z. E. bey der Milchborke und dem räudigen Ansprunge; da man diesen nie mit den Mitteln heilen wird, welche zu jener hinlänglich sind, und ich genau genug angezeigt habe.

In-

Inhalt.

Begriff

Ge=

Un-

Er

Er sollte daher auch nicht mehr mal des rois oder King's evil heißen. S. 129.

Sehr begreiflich können nun auch Scrofeln nicht, wie Kropf, mit gebranntem Schwamm geheilt werden. S. 130.

Scrofula fugax, Hagelbrüse, ein unbedeutendes Uebel. S. 136.

Beschreibung einer hitzigen Krankheit, Parotis. S. 131.

Borsieri hat sie schön beschrieben. S. 135.

Der Verf. will nicht alles in seinen Plan aufnehmen, was eine Aehnlichkeit hat, sonst würden hier noch mehr Krankheiten stehen. S. 138.

E. Veitstanz und Kribbelkrankheit neben einander gestellet. S. 141.

Auch diese werden mit einander verwechselt. Ebendas.

Was die Engländer Veitstanz nennen, ist von unserm unterschieden. S. 145.

Der große eigentliche Veitstanz der Deutschen wird in Hannover seltner. Ebendas.

Ei-

ab,

Genaue

ab,

Genaue

Ein=

Einleitung.

§. 1.

Wenn uns die Nosologen in der großen Bildergallerie menschlicher Gebrechen herumführen, so nehmen sie gewöhnlich einen aphoristischen Ton an, oder entwerfen die Katalogen der Krankheiten in tabellarischer Form; sie scheinen dadurch für das Krankheitssystem leisten zu wollen, was der große nordische Naturforscher für das Pflanzensystem, auf eine so unnachahmliche und unübertreffliche Art, geleistet hat, aber sie erinnern sich nicht, daß bey Krankheitsgemälden sich nicht alles so scharf zeichnen, und mit wenig Worten trennen läßt, wie bey Pflanzen, sondern daß viele durch ganz unmerkliche

Nuancen an einander stoßen, und daß es gar sehr darauf ankomme, auch diese Schattirungen kenntlich zu machen, auch zuweilen Symptome zu berühren, die caracteristisch sind, und überhaupt eben so kurz ein oder das andere Zeichen anzugeben, wodurch man ein Uebel von dem andern ähnlichen unterscheiden lernet. Auch die Commentatoren jener großen nosologischen Tabellen füllen diese Lücken nicht aus. Was Sauvages, Cullen, R. A. Vogel etc. geliefert haben, ist allerdings für das Gedächtniß instructiv, um sogleich mit einem Blicke sich an alle die sehr verschiedenen Arten, auch möglichen Ursachen zu erinnern, oder sich eine geschwinde Uebersicht zu verschaffen; aber wie unterscheidet nun der Anfänger alle die verschiedenen Arten von einander, und woran erkennt er sie? sollte er wohl lernen, was *Noma* ist, wenn es Linne ulcus carnes integumentaque depascens, cicatricem inducens nennt? oder sich einen Begriff von *Herpes* machen können, wenn Cullen sagt: Phlyctenae vel ulcuscula plurima, gregalia, serpentia, dysepuleta? Selten wird ihn in

der

der That diese aphoristische Kürze befriedigen, wenn er nicht noch gewisse Zeichen dabey findet, wodurch er eine Krankheit von der andern unterscheiden kann.

Einen Katalog dieser Art mit beygefügten diagnostischen Zeichen auszuarbeiten, dazu ist freylich, wenn er nicht ganz trocken seyn soll, eines einzigen Menschen Leben zu kurz, und seine Erfahrung allein nicht hinreichend; aber wenn einer dem andern in die Hand arbeitet und ein jeder aus seiner Erfahrung Schätze mittheilt, dann müßte ein solcher gleichsam raisonnirender Katalog doch mit der Zeit ein sehr lehrreiches Werk werden.

Nicht allein in jenen nosologischen Verzeichnissen, sondern in vielen praktischen Systemen, wird freylich von vielen Krankheiten, z. E. Dysurie, Ischurie rc. genau angegeben, daß sie aus dieser oder jener Ursache entstehen, und dann wieder eben so genau gelehrt: wenn sie gichtischen Ursprungs sey, so gebe man diese Mittel; entstehe sie von Anhäufung des Blutes, so müsse man jene anwenden rc. Aber woher erfährt denn der Lernbegierige, daß eben das Ue-

bel gichtischer Art sey, und woran erkennt er es, wenn es vom Andrange des Blutes entstehet? dazu findet man wahrhaftig selbst in sehr wenigen Lehrbüchern hinlängliche Anweisung, wahrscheinlich größtentheils auch deswegen, weil die Verfasser von solchen Werken manche der beschriebenen Krankheiten nur aus andern Büchern kannten *), und in nosologische Tabellen dergleichen Ausführlichkeit auch nicht gut passete. Und doch ist diese genaue Kenntniß der Krankheiten selbst, die Kunst, sie von andern damit verwandten, nach ihren Ursachen, zu unterscheiden, so unentbehrlich, daß offenbar eben so viele Kranke sterben, weil der Arzt diese Kunst nicht verstand, als weil ihm die Arzneymittel nicht bekannt waren.

§. 2.

Zu der genauen Kenntniß einer Krankheit ist nemlich nicht allein eine allgemeine Idee davon zureichend, sondern vorzüglich jene Kunst,

sie

*) Sauvages hatte bekanntlich so wenig Kranke, daß er selbst in Montpellier fast unbekannt war.

sie von andern, zumal ähnlichen zu unterscheiden. Eine einzige Krankheit, z. E. die Dysphagie, kann, wie gesagt, viele ganz unterschiedene Ursachen haben; treffe ich nicht die rechte, erkläre es für Krampf in dem Oesophagus, was Verengerung oder Härte rc. ist, so tödte ich den Kranken gewiß. Aber dies ist nun gerade das schwerste Geschäft für einen Arzt, dessen Auge noch nicht geübt ist; hier zeichnet sich die Erfahrung aus, dies giebt dem erfahrnen Arzte vor dem Anfänger den großen Vorzug, darin besteht die große Kunst des wahren Arztes, des Beobachters — nicht allein richtige Beurtheilung des kranken Zustandes überhaupt, sondern speciellere Unterscheidung, was die Franzosen Discernement nennen. Verkennt man die Krankheit, so wird es auch nicht leicht möglich, das treffende Mittel zu wählen.

Diese große und schwere Kunst, welche ein Theil der Nosologie ist, beschäftiget sich allein mit sorgfältiger Vergleichung, Prüfung und Unterscheidung einzelner Krankheiten, die eine Aehnlichkeit mit einander haben, und suchet besonders die Zeichen auf, wodurch sie von ein-

an-

ander getrennet sind. Dies ist die Diagnostik. Sie ist auf gewisse Art eine neue Wissenschaft, und wenigstens von der Semiotik unterschieden, so nahe sie auch mit derselben in Verbindung zu stehen scheint; denn diese lehret aus bestimmten Erscheinungen, den gesunden oder kranken Zustand überhaupt zu beurtheilen, oder die Zeichen aufzusuchen, welche in einer schon bekannten Krankheit von guter oder schlimmer Bedeutung sind; sie bestimmt den Ausgang, die Gefahr und Hoffnung ꝛc. bey einer Krankheit voraus, ohne die Krankheit selbst mit einem Namen zu bezeichnen; da hingegen der Gegenstand der Diagnostik blos diejenigen Zeichen sind, wodurch schon bekannte und ähnliche Krankheiten sich von einander unterscheiden lassen.

Aus dieser Erklärung wird es begreiflich, daß man sehr wohl eine große Stärke in der Semiotik besitzen, mit guten und schlimmen Zeichen bey einer Krankheit recht gut bekannt seyn, auch viel Prognostik haben, und bis auf eine Stunde die Genesung oder das Ende eines Kranken vorhersagen könne, ohne deswegen ein

guter

guter Nosologe zu seyn, oder gar Diagnostik zu verstehen, und die gegenwärtige Krankheit von einer nahe daran grenzenden richtig zu unterscheiden und die Diversität zu bestimmen. Ja die Leser des Hippocrates werden finden, daß sogar dieser in der Semiotik stärker gewesen, als in der Diagnostik, und daß sich seine übrigens sehr genauen Beobachtungen mehr auf jene als auf diese einschränken. Es kann Jemand wirklich von ihm, von Fienus, Alpinus rc. bis auf Gruner rc. herunter, alles das in der besten Ordnung im Kopfe haben, was diese Männer von Semiotik gelehrt, und doch immer noch ein kurzsichtiger Nosologe seyn, noch immer wenig feine Kenntniß von Krankheiten selbst besitzen, noch immer nicht im Stande seyn, bestimmt anzugeben, welche Krankheit er eigentlich zu behandeln habe; Zunge, Puls, Urin rc. die wichtigsten Zeichen, können so beschaffen seyn, daß er sich über den Ausgang der Krankheit in der Vorhersagung nicht leicht irrt, und doch kann er bey aller dieser schönen semiotischen Einsicht immer noch sehr schwankende Begriffe von dem haben, woran der

Kranke

Kranke nun wirklich leidet, oder sterben wird, von dem eigentlichen Caracteristischen der Krankheit.

Die Semiotik gründet sich freylich auch auf Erfahrung, aber die Diagnostik, die Unterscheidungskunst außerdem noch auf sorgfältige genaue Beobachtung, scharfe Untersuchung des Krankheitszustandes, und Vergleichung desselben mit einem andern. Es kann also ein alter Empiriker, ein alter Prediger, Krankenwärter, eine Hebamme ꝛc., die viele Kranke, ohne allen Sinn für die Kunst, blos gesehen, aber nicht wie ein Arzt beobachtet haben, sehr gut zuweilen bestimmen, ob eine Krankheit, die ihnen oft vorgekommen ist, tödlich ablaufen werde, und über die Zeichen eines herannahenden Todes urtheilen; aber das heißt blos treffend prognostisiren, und deswegen noch bey weiten nicht den Caracter der Krankheit angeben. Manche Krankheit wurde oft eben deswegen erst tödlich, weil der Arzt selbst nichts weiter als jene Personen wußte, weil er mehr Semiotik als Diagnostik hatte, weil er das Uebel nicht genau von einem andern ähnlichen unterschied und absonderte.

Aus

Aus diesem Begriffe, den ich von der Diagnostik festgesetzet, ist also ihr Nutzen schon unleugbar; aber die Nothwendigkeit derselben für einen ausübenden Arzt wird es noch mehr, wenn man bedenket, daß überhaupt genaue gründliche Kenntniß der individuellen Krankheit die Grundlage ist, worauf man allein am Krankenbette bauen kann und muß, und daß ohne selbige das Gebäude immer wankend bleiben wird.

Wenn der Kranke selbst zuweilen zu einem Mittel Zutrauen bezeugt, wovon er erfährt, daß es in einer ähnlichen Krankheit geholfen habe, so vergiebt man es seiner Unwissenheit, ähnliche Krankheiten gehörig zu unterscheiden; aber bey dem Arzte wird es und heißt es Pfuscherey, wenn er ein Mittel bey einem Uebel anwendet, das er nicht genau von einem andern ähnlichen trennet. Die Diagnostik ist aber nicht allein diese genaue Kenntniß der Krankheit selbst, sondern dessen, worin sie von andern, vorzüglich von ähnlichen, abweichet; der Nutzen also dieser tiefern Kenntniß eben so unleugbar, besonders für einen Anfänger; denn verkennt er die Krankheit, verwechselt sie mit einer andern, ähnlichen, aber

ganz

ihn belehren könnte, daß Kopfweh nicht immer dasselbe Kopfweh ist.

Setzet man hinzu, daß selbst einem geübten oder erfahrnen Arzte oft Fälle vorkommen, die schwer von einander zu unterscheiden sind, so wird der Nutzen einer Diagnostik noch unleugbarer. Denn unwidersprechlich ist es doch, daß, wie ich schon gesagt, eine einzige Krankheit oft ganz unterschiedene Ursachen haben könne, wovon die wahre auszufinden, es selbst bey großer Einsicht, zuweilen Mühe macht; z. E. bey der chronischen Dysphagie; will ich da immer durch auflösende, oder gar Brechmittel den Schleim wegschaffen, der sich bey einem verengerten Oesophagus auch anhäufet, oder behandle in einem andern Falle das Uebel mit zertheilenden Mitteln, wo es nun blos krampfigter Art ist, so komme ich gewiß der Genesung des Kranken nicht einen Schritt näher.

Bey exanthematischen Krankheiten laufen einige durch ganz unmerkliche Nuancen oft so nahe zusammen, daß blos der Gang der Krankheit, ihre Dauer, oder ihre Symptomen sie erst einen Beobachter unterscheiden lehren, nicht

der

der Ausschlag allein. Ja oft muß man sie erst a posteriori oder aus der Wirkung der angewandten Mittel näher bestimmen lernen. Sogar einer und derselbe Ausschlag oder Exanthem kann nach der verschiedenen Beschaffenheit oder Verderbniß der Säfte, nach der specifischen Stimmung oder Reizung der Nerven so modificiret werden, daß man ihn nicht ohne Mühe für den ursprünglichen ansiehet, z. E. die Pokken. Wenn man aber bey Pocken, bey Masern, und vielen andern exanthematischen Krankheiten, welche alle Tage vorkommen, (bey den sonst nicht leicht verkennbaren venerischen Zufällen, wie Wedekind sehr gut bewiesen) die Diagnosis so schwer findet, wie viel schwerer wird sie dann nicht bey denen werden, welche weit seltner sind, nicht so sehr in die Augen fallen, und deren Caracter man blos durch genaue Aufsuchung gewisser Zeichen herausbringen muß?

Zur Nosologie überhaupt also ist die Diagnostik unentbehrlich, und verdient, daß erfahrne Aerzte sie immer mehr zu verbessern und vollkominner zu machen suchen.

§. 3.

§. 3.

Es gehöret auch zu den größten Vorzügen, welche die Arzneywissenschaft in dem jetzigen Jahrhunderte vor dem vorhergehenden, besonders den ältesten Zeiten, hat, daß man, ohne eben ein System von Diagnostik zu liefern, oder eine eigene Lehre daraus zu machen, doch schon zu derselben dadurch große Beyträge geliefert hat, indem man genauer beobachtet, bestiminter die Geschichte von Krankheiten erzählet, sorgfältiger anatomisch, und besonders durch Leichenöffnungen die Ursache derselben aufsuchet, abergläubische Meynungen und irrige Träumereyen verscheuchet, blendende Vorurtheile ausrottet, und mehr der Natur getreu sich zur Heilung der Krankheiten einen kürzern Weg bahnet.

Gehet man dagegen in die vorigen Zeiten zurück, so kann man sich beym Lesen von Beobachtungen oft des Unglaubens nicht erwehren, oder auch des Mitleides, wenn zuweilen die Verfasser derselben entweder aus Kurzsichtigkeit und Mangel an Diagnostik, oder auch aus Neigung etwas Wunderbares zu sagen, die unwahrscheinlichsten Dinge als wahr angegeben

haben;

haben; selbst diejenigen, welche man heutiges Tages noch als gute Beobachter angeführt sie-het, und Autorität haben, wie Tulpius ꝛc., sind von diesem Vorwurfe nicht frey. Er sagt z. E., eine schwangere Frau*) habe vor ihrer Niederkunst 1400 Heeringe verzehret, und das Kind habe sich schon weinend nach Heeringen ge-sehnet. Weikard, der dieses wieder erzählt, setzt lustig und sehr treffend hinzu: er verstehe nun freylich das Geschrey der neugebohrnen Kinder nicht, welches Heeringe bedeute. Von der Glaub-würdigkeit und Zuverlässigkeit der Beobachter je-nes Zeitalters kann man sich einen noch deutlichern Begriff machen, wenn man z. B. findet, wie sie ei-nen Bandwurm mit einem Schnabel, mit Augen ꝛc. abgebildet haben, und nun diese Abbildungen mit denen unsers großen Helminthologen Göze zu-sammenhält. Besser war es doch in der That, dem Bandwurme, mit Linné, allen Kopf abzuspre-chen. Es war einmal der Geschmack des vorigen Jahrhunderts, auch noch zu Anfange des jetzi-gen, medicinische Beobachtungen bey Hunderten

im-

*) Observat. L. II. cap. 24.

immer zu liefern, und Centurias observationum zu schreiben; es läßt sich daher also leicht begreifen, daß man oft werde geeilt haben, nach der 99sten auch noch eine eben nicht sehr interessante folgen zu lassen, um das Hundert vollzählig zu machen. [Eine Art von Incontinenz, welche oft den Beobachtungsgeist des Verfassers befiel.]

Als aber Unglauben und Scepticismus allmählig Aberglauben und Leichtgläubigkeit verdrängte, und dem bisher darunter erstickten Beobachtungsgeiste mehr Freyheit verschaffte, so wurde auch die Kunst durch reinere Erzählungen von Krankheitsgeschichten würklich bereichert. Man vergleiche die Beobachtungen, welche uns in den letzten Zeiten, z. E. die Engländer in ihren großen Werken *), die Schweizer **), einige Schweden und Deutsche liefern, und man wird sich überzeugen, daß sie sehr abstechend sind. Ich mögte inzwischen dies nicht gern so verstanden haben, als wenn alle unsre

*) Medical obs. and Inquir. — Transactions, Memoirs etc.

**) Museum der Heilkunde. ꝛc.

unsre jetzigen Samler von Beobachtungen von einer Krankheit, welche mit jener Incontinenz eine entfernte Aehnlichkeit hat, von Lienterie frey wären, oder man nicht auch bey einigen wieder einen großen Hang zu medicinischer Freygeisterey oder Ketzerey anträfe.

Der genauern Beobachtung, der schärfern ätiologischen Untersuchung, vorzüglich den allmälich mehr Mode werdenden pathologischen Leichen-öfnungen, und der daher schon immer mehr verbesserten Diagnostik verdanken wir auch in den neuern Zeiten die Entdeckung mancher Krankheiten, die man für neu ansiehet, deren Existenz aber höchst wahrscheinlich in den ältern Zeiten auch schon angenommen werden muß, die nur nicht von den Aerzten der vorigen Zeiten genau genug beschrieben, sondern verkannt, und wenn sie ihnen gleich nicht ganz unbemerkt blieben, doch ohne alle diagnostische Beschreibung blos unter allgemeinen Namen schlichtweg angegeben, und, wie gewöhnlich, mit unzähligen Mitteln begleitet wurden. So ist, höchst glaublich, die Kriebelkrankheit, der Veitstanz ꝛc. wenigstens unter der allge-

meinen Rubrik von Convulsionen, von den Alten schon beschrieben worden; Rachitis, Bleycolik, Brustbräune, Millarisches Asthma und anderer nicht zu gedenken. Den armen Commentatoren oder Uebersetzern der griechischen und arabischen Schriften blieb oft nichts, als das Errathen, übrig; andere bekamen dadurch erwünschten Anlaß, ihre Muthmaßungen durch Citationen, durch unnöthigen Aufwand von Belesenheit, und Luxus von Gelehrsamkeit zu beweisen, wodurch die Sache oft noch verworrener oder des Lesers Geduld noch mehr ermüdet wurde. Epinyctis, Terminthi, und unzählige andre Namen, worüber sich die Ausleger den Kopf zerbrochen, mögen zum Beweise dienen, auch dazu, was für gelehrte Hypothesen man alle in solche Erklärungen des Textes hineinzubringen sich alsdann erlaubt, ja selbst den ersten Gesichtspunkt verrückt, und das ganze Object unter aller gehäuften Gelehrsamkeit aus den Augen verlohren habe. Dergleichen allein ist hinlänglich, um den Sinn für die Alten ganz abzustumpfen, von ihrer Lectüre abzuschrekken, und die Apotheose selbst des Hippocrates nicht zu übertreiben, wenn man seine Schriften

nicht

nicht so zu lesen versteht, wie sie ein C. Sprengel und wenige andere lasen.

Monographien, wodurch sich unser jetziges Zeitalter auszeichnet, und wo man besonders durch diagnostische Zeichnungen eine einzige Krankheit vorzüglich kenntlich machet, waren unter griechischen und arabischen Aerzten, so wie auch noch in dem vorigen Jahrhunderte, fast bis auf Glisson, die größte Seltenheit, und sie läßt sich aus dem, was ich schon von dem Beobachtungsgeiste der vorigen Zeiten gesagt, leicht erklären und verzeihen.

Aber auch aus eben der Ursache wird man es mir hoffentlich vergeben, wenn ich bey der traurigen Idee, die ich von den Beobachtungen der ältern Zeiten und auch noch des letzten Jahrhunderts habe, hier nicht aus jenen Quellen geschöpft, und wenn man hier nichts von dem findet, was Hippocrates, Galenus ꝛc. und die Ausleger derselben etwa über meinen Gegenstand gedacht haben; nicht als wenn ich jene Quellen für ganz trübe oder nicht ergiebig genug hielte, sondern weil sie einem jeden Leser, ohne mich, sehr gut zugänglich sind, und weil ein jeder, der Zeit und Neu-

 gierde

gierde genug hat, an den ersten Ursprung dersel= ben hinauf zu gehen, und sie zu versuchen, jeder Arzt ohne Kranke, in den Registern der Schrif= ten ein bequemes Hülfsmittel findet, seinen Durst zu löschen, oder seine Neugierde zu befriedigen, und — nachzuschlagen. Ich habe blos die un= entbehrlichsten Belege zu denen Wahrheiten, wel= che ich vortrage, beyzubringen gesucht, und woll= te nicht gern das von mir bearbeitete Feld zu sehr, am wenigsten mit jenen Quellen der ältern Zeiten, durchwässern, so sehr auch die Wiese, worauf mancher Schriftsteller seine Leser führet, durch eine solche Bewässerung ein schönes und fruchtba= res Ansehen erhalten mag.

§. 4.

So unleugbar der Nutzen einer vollkommnern Diagnostik überhaupt ist, und so unentbehrlich sie zur Kenntniß von Krankheiten wird, so hat sie auch noch den Nutzen, daß sie ein zuverlässiges Mittel abgiebt, die Streitigkeiten der Aerzte, oder ihre Widersprüche, z. B. bey den Würkungen von einerley Arzney, zu heben. Einer beweiset aus seiner Erfahrung, daß Reid's Methode

bey

bey der Schwindsucht ihm wunderthätige Hülfe geleistet habe; ein andrer findet sie geradezu sehr bedenklich, und warnet dagegen. Einer empfiehlt das Asphalt-öl, die isländische Flechte, aus seiner Erfahrung; ein andrer widerspricht geradezu, und behauptet gleichfalls aus seiner Erfahrung, es sey beides ein unkräftiges Mittel, und seine Schwindsüchtigen stürben noch eben so, wie vor der Entdekkung dieser Mittel. Kurz, es gehet hier noch eben so wie ehedem zu Molierens Zeiten; Hippocrate dit: qu'oui; et Galien dit: que non. Wem von beiden soll nun der Dritte, der Leser, Glauben beymessen, wenn beide sich auf Erfahrung berufen, und oft weitläuftig erzählte Krankheitsgeschichten zum Beweise beybringen, da doch sonst bey Aerzten die Stimme der Erfahrung allein als entscheidend anerkannt wird? Ohne Zweifel lässet sich dieser Widerspruch der Erfahrung selbst allein so erklären, daß, wenn nämlich beide dasselbe Mittel ächt und von einem zuverlässigen Apotheker gehabt haben, der Eine nicht eben dieselbe Krankheit wie der Andre zu behandeln hatte, oder daß die Ursache derselben in beiden Fällen ganz unterschieden, daß es immer eine beson-

dre

dre Art von der andern Krankheit war, und daher ein Mittel in einem Falle sehr leicht helfen konnte, was in dem andern schadete; oder auch, daß das Mittel, wenn auch die Krankheit grade dieselbe war, doch nicht in einerley Zeitpunkte angewandt worden ist; daß also bey einer Vereiterung der Lunge die Reidische Methode ohne Nutzen seyn müsse, davon der Erfolg bey dem Knoten derselben und im Anfange dieses Uebels oft sehr glücklich ist. Eine reine Diagnostik würde also solche Widersprüche heben und den Streit verhüten.

Wenn es aus allem dem bisher Gesagten noch nicht evident genug ist, daß es uns Aerzten noch gar sehr an einer guten Diagnostik fehle, oder daß man Ursache habe, das, was wir schon davon wissen, immer zuverlässiger zu machen, diesen Theil der Nosologie der Vollkommenheit noch immer näher zu bringen, und ein jeder aus seiner Erfahrung Beyträge dazu sammlen sollte: so mögen folgende Reflexionen noch zu größerer Ueberzeugung dienen.

§. 5.

§. 5.

Sobald der Kranke im Stande ist, uns seine Empfindung genau anzugeben und auszudrükken, oder sein Gefühl richtig zu beschreiben, so sind wir freylich weniger in Gefahr, uns über den eigentlichen Siz seiner Krankheit zu irren (und doch irren wir uns leider! dennoch so oft darüber), als wenn wir blos von seinen Empfindungen etwas errathen müssen, wenn der Kranke blos thierisches Gefühl hat, wenn er allein durch Geschrey und Winseln seine schmerzhafte Empfindung verräth, und nicht einmal die Stelle anzugeben weiß, wo er den lebhaftesten Schmerz leidet. Man sieht, ich will von Kinderkrankheiten reden. Kein Feld von Krankheiten ist in der That so schlecht bestellt, keins aber auch so schwer zu bearbeiten, nirgends die Diagnostik besonders so sehr vernachlässigt, aber auch nirgends so nothwendig, nirgends der Scharfblick des Arztes und ein discernirendes Auge so unentbehrlich, als hier.

Der sicherste, aber auch zugleich der traurigste Beweis, wie wenig noch in diesem Fache aufgeräumt

geräumt ist, ist die ungeheure Mortalität in den ersten Jahren des Lebens, welche in den Sterbelisten aller Länder in einem so fürchterlichen Verhältnisse mit den andern Jahren steht. Diese große Sterblichkeit allein sollte schon Bewegungsgrund genug seyn, aus Kinderkrankheiten ein eignes Studium zu machen, die Ursachen derselben erst schärfer aufzuspüren, die Diagnosis herauszubringen, und dann sie zu heben. Denn der wichtigste Grund jener großen Sterblichkeit liegt doch wohl ohne Zweifel — wenn wir Aerzte es uns aufrichtig ins Ohr sagen wollen — in mangelhafter Kenntniß dieser Krankheiten überhaupt, besonders aber in einer schweren und unvollkommenen Diagnostik, das heißt, weil man sie nicht scharf genug von einander trennt, sondern eine mit der andern verwechselt, sie für ebendieselbe hält, und sie überhaupt zu allgemein behandelt.

So lange sich die mehrsten Aerzte so ungern mit der Diagnostik dieser Krankheiten beschäftigen, oder es vielleicht gar unter ihrer Würde glauben, und diesen wichtigen Theil der Arzneywissenschaft noch immer unwissenden Weibern überlassen, wird man nicht leicht Hoffnung haben, die Mortalität

in

in den Sterbelisten verringert zu sehen. Und doch hört der kleine Mensch nicht auf, Mensch zu seyn; und doch bringen die politischen Arithmetiker den kleinen Menschen eben so wohl mit in Anschlag, wenn sie von Entvölkerung reden, als den erwachsenen. In dem hülflosen Zustande, worin sich ein Kind befindet, macht es eben noch dringender Anspruch auf unser Mitleiden und unsern Beystand, als ein Erwachsener, der sich allenfalls selbst Hülfe verschaffen kann. Der Verlust eines Menschenlebens ist ja dem Moralisten, dem praktischen Arzte so wichtig, als dem im Gerichte sitzenden, nach dessen Ausspruche der Richter den Mord eines so eben zur Welt gebohrnen und fast blos noch vegetabilisches Leben führenden Kindes eben so schwer bestrafet, als den Mord eines Erwachsenen!

Fast eine jede Krankheit hat, so zu sagen, ihre eigne Sprache, wodurch sie sich ausdrückt; die von Kinderkrankheiten ist nur nicht immer die verständlichste; aber deswegen, weil es unsrer Bequèmlichkeit so viel kostet, sollten wir sie nicht studiren? Das Mittel, sie zu erlernen, ist, so wie bey andern Sprachen, bey dem A B C anzufan-

fangen, — und dies ist hier die Diagnostik. Fangen wir nicht hieben an, suchen nicht zu buchstabiren, ehe wir zusammenlesen wollen, oder bemühen uns nicht erst, die Kinderkrankheiten sorgfältig von einander zu unterscheiden, nicht ein m mit einem o zu verwechseln, sondern behandeln Convulsionen in diesem Alter immer ohne Unterschied, ob es idiopathische oder symptomatische sind, auf einerley Art; leiten das Geschrey des Kindes — wodurch es unzählige Arten von schmerzhaften oder unangenehmen Empfindungen immer auf dieselbe Art ausdrücket — allezeit von Leibschmerzen her; glauben, daß das Kind blos aus Magen und Gedärmen bestehe; und meynen — wenn es in den ersten Monaten des Lebens auch noch so sehr einer Thierpflanze gleichet —, daß ihm nun Kopf und Brust gar nicht zukommen: so werden wir noch lange die Demüthigung erfahren, daß man den Hebammen und Wärterinnen eben so viel zutrauet, als uns, und diese mit uns in der Kinderstübe parallel laufen.

Die stärkste Hoffnung, daß wir allmälich auch in diesem Fache von Krankheiten größere Fortschritte machen werden, gründet sich auf die

außer-

außerordentliche Aufmerksamkeit, welche man in unserm Zeitalter auf die moralischen Krankheiten der Kinder wendet, und welche man durch unzählige Erziehungs- und Kinderschriften zu verhüten oder zu verringern suchet; selbst zur Behandlung physischer Kinderkrankheiten haben wir in den neuesten Zeiten von vortrefflichen Aerzten auch schon so viel lehrreiche Werke erhalten, daß alle vorhergehende Jahrhunderte nichts ähnliches aufweisen können, und man siehet allmälich die Nothwendigkeit ein, die Weiber nicht länger im Besitze eines so großen Zweiges der Heilkunde zu lassen; aber die medicinische Physiognomik, oder Pathognomik, welche bey Kindern so sehr unentbehrlich wird, — da der beobachtende Arzt fast ganz Auge seyn muß, indem der Finger bey dem Pulse sehr selten brauchbar wird, — ist in allen jenen Schriften doch immer noch sehr wenig ausgearbeitet. Ich denke daher bey gegenwärtiger Arbeit vorzüglich auch Kinderkrankheiten zum Gegenstande meiner Untersuchung zu wählen. Wenn ich gleich in dem ersten Bande dieses Werks noch nicht von solchen Kinderkrankheiten rede, die sich dem Auge des Beobachters entziehen, die man durch

Ana-

Analogie mehr errathen muß: so wird doch der Versuch, den ich mit sichtbaren Kinderkrankheiten mache, wo auf der Oberfläche des Körpers sich etwas ungewöhnliches zeigt, hoffentlich meine Amtsbrüder ermuntern, für die Diagnostik auch hier künftig mehr Eifer zu beweisen, so wie ich selbst aus meiner Erfahrung in diesem Fache auch künftig noch Beyträge zu liefern denke, da Kinderkrankheiten immer meine Lieblingsbeschäftigung gewesen sind. Der Arzneymittel bedürfen wir alsdann, bey besserer Kenntniß der Krankheiten, immer weniger, da man sie jetzt aufs Gerathewohl in so ganz verschiednen Gemischen anwendet; die zuverlässigen diagnostischen Zeichen werden die Cur gar sehr erleichtern; denn weil die Säfte der Kinder gewöhnlich rein sind, so würkt auch jedes treffende Mittel ungleich geschwinder, als bey einem Erwachsenen, der sich oft schon viele Jahre hindurch mancher diätetischer Sünden schuldig gemacht hat; ohnehin giebt es wenige eigentliche Kinderkrankheiten, die die Kinder ausschließlich befallen.

§. 6.

§. 6.

Von dem Nutzen der Diagnostik, von der Nothwendigkeit, sie immer mehr zu verbessern, um dadurch eine genauere Kenntniß von Krankheiten zu erhalten, ist man hoffentlich durch das bisher Gesagte überzeugt worden; aber man würde mich sehr unrecht verstehen, wenn man glaubte, ich wünsche dadurch das ohnehin große Verzeichniß der Nosologien zu vergrößern, oder noch mehr Distinctionen zu machen; ich bin gewiß, daß eben dies noch größere Verwirrung in die Nosologie bringen, und wenn man noch immer mehr neue Namen von Krankheiten einführen wollte, man dem Anfänger dies Studium eben dadurch so sehr erschweren würde, als es durch veränderte Nomenclatur in andern Wissenschaften jetzt geschiehet. Das hieße, sich an dem Gedächtnisse der Gelehrten versündigen, nicht neue Entdeckungen, neue Ideen vortragen, sondern blos neue Terminologien machen. Was Christie bey Gelegenheit des Pemphigus wünschet: to prune the branches of nosology, die Zweige der Nosologie immer mehr zu beschneiden, das wird hoffentlich durch meine Ideen geschehen; wenigstens

stens wünsche ich es, wenn andere Aerzte von größerer Erfahrung und Einsicht nach denselben auch Beyträge samlen. Denn ohne Zweifel hat man bisher oft Krankheiten von einander unnöthig getrennet, oder als besondere Arten betrachtet, die nur, dem Grade, den Symptomen, der Intensität nach, von einander abwichen, die nur Spielarten, Varietäten, oder Modificationen von einerley Uebel sind, deren Identität nicht zu leugnen war, die oft einerley Ursache hatten, also auch einerley Behandlung erforderten. So sahe Linne' zwey Arten von Krätze, die er auch von zwey verschiednen Milben entstehen ließ; so haben Andre noch immer trockne und feuchte Krätze; noch Andre trennen immer Tetanus von Opisthotonus, machen auch wohl gar, sehr gelehrt, noch einen Emprosthotonus, den sie jedoch gewiß eben so wenig, als andre ehrliche Beobachter, jemals gesehen, und nur wegen der schönen Benennung entdeckt haben mögen.

Eben so lächerlich oder unnütz ist es, nach dem verschiednen Sitze einer und derselben Krankheit Distinctionen machen zu wollen; Mentagra von Herpes, Chiragra vom Podagra ꝛc. zu trennen,

nen, oder auch wohl gar Scrofuln in innere und äußere einzutheilen, wie es würklich auch einmal geschehen ist. Nicht zu gedenken, daß solche Distinctionen zuweilen zu einem großen nosologischen Irrthume verleiten können, so arten sie auch in eine für das Gedächtniß lästige Mikrologie aus, und haben für die praktische Arzneywissenschaft keinen größern Nutzen, als etwa Beschreibungen von Misgeburten oder dergleichen. Nicht die Varietäten sollte man trennen, — ob es gleich freylich seinen Nutzen hat, sie auch zu kennen — sondern blos die verschiednen Arten eines Uebels gehören in das Gebiet der Diagnostik, deren Caracter und Symptome oft wesentlich von einander abweichen, und auch einen wesentlichen Unterschied in der Behandlung machen, z. E. die Bräune rc. Ohne Zweifel ist es doch wohl der Mühe werth, zu untersuchen und zu wissen, worin die Art Bräune, wovon man durch kühlende Salze und Abführungen den Kranken befreyet, von derjenigen unterschieden ist, bey welcher man Wein, China oder Opium geben muß? Beyde Arten gehen inzwischen bey dem gemeinen Praktiker ohne Unterschied unter dem Namen von Bräune allein, sobald

bald Jemand ein großes Hinderniß im Schlucken, mit starkem Fieber, bemerket.

§. 7.

Ich wiederhole es also, daß die Absicht bey meiner Arbeit blos diese seyn soll: einige schon mit einem bestimmten Namen belegte und ähnliche Krankheiten neben einander zu stellen, genauer zu beschreiben, und nachher sorgfältig zu unterscheiden, wenn sie nämlich nicht ohne Gefahr verwechselt werden dürfen, oft nicht einmal eine entfernte Affinität mit einander haben, noch weniger Identität, sondern eine unterschiedene Ursache, und deswegen eine ganz unterschiedne therapeutische Behandlung erfordern, wobey es also von der größten Wichtigkeit ist, gewisse Unterscheidungszeichen und Merkmale aufzusuchen.

§. 8.

Ich fange diesen Versuch mit Aufstellung von Gemälden solcher Krankheiten an, welche sich auf der Oberfläche des Körpers zeigen, am meisten in die Augen fallen, und bey denen man vielleicht grade deswegen am wenigsten erwarten

sollte,

sollte, daß sie ein Arzt mit guten Augen verkennen könne. Werden diese Krankheiten aber unter einander verwechselt: wie viel stärker würden denn Rousseau der Philosoph, oder Gilibert der Arzt, (Anarchie medicinale) Ursache gehabt haben, über die Kurzsichtigkeit der Aerzte, und Unvollkommenheit ihrer Kunst bey solchen Krankheiten zu spötteln und zu klagen, die sie gar nicht sehen, sondern nur errathen müssen, und wovon man oft auf der Haut, oder überhaupt mit den Augen nicht eine Spur entdeckt!

Und doch ist es leyder! zu wahr, daß selbst bey jenen sehr sichtbaren Krankheiten noch immer die größte Verwirrung von Begriffen herrschet, und eine für die andere angesehen wird. Wer sollte es für möglich halten, daß man noch jetzt, nachdem wir uns doch schon ganze Jahrhunderte mit Pocken bekannt gemacht haben, und bey den unzähligen Beschreibungen derselben, die wir seit ihrer ersten Ausbreitung besitzen, diese große, so sehr in die Augen fallende Krankheit verkennen könne? und doch ist nichts gewisser. [Hofmann sahe 3 Aerzte am Krankenbette darüber

uneins, und entschied*)]. Wer sollte glauben, daß Aerzte, die sich vorzüglich mit Nosologie beschäftigen, und darin auch eine gewisse Stärke bewiesen haben, ein Sauvages, die von Muscheln (und zuweilen auch Krebsen, wie ich gesehen) entstehende Urtication noch mit Erysipelas verwechseln? Wer sollte sich vorstellen, daß man noch jetzt immer Scrofuln mit Kropf, das Scharlachfieber oft mit Nesselsucht, und diese wieder mit Masern verwechseln könne, wie ich selbst von geübten Aerzten bemerkt habe? Leyder! sind wir in diesem Fache von Krankheiten noch so weit zurück, daß wir uns noch nicht einmal verstehen, und noch nicht einmal von den Wörtern den Begriff festgesetzt haben, womit wir gewisse Dinge bezeichnen müssen, Papula, Pustula, Bulla, Rash, Phlyctaenae ꝛc.

So traurig und demüthigend diese Wahrheit für uns arme Aerzte ist, so sehr läßt sich doch die Kunst selbst wider die Spötter damit entschuldigen, daß die Kenntniß der Hautkrankheiten eben deswegen nicht die leichteste ist, weil sie sich blos durch die Augen erwerben läßt; denn kann ein erfahr-

*) Von Pocken.

fahrner Arzt sie einem andern nicht in der Natur selbst, am Krankenbette, bekannt machen, so ist eine schriftliche oder andere Beschreibung, selbst der leichtesten Efflorescenz, grade das allerschwerste, und eben dadurch auch die Verwirrung zu erklären, die wir bey vielen Aerzten antreffen; sie verließen sich blos auf Beschreibung andrer, und sahen die Ausschläge nicht selbst, hatten sie aus der Erfahrung noch nicht kennen gelernt; und Kupfer — vielleicht die einzige und beste Art, die Sache zu versinnlichen — fehlten, oder waren Andern nicht weniger schwer zu liefern. Aber grade aus dieser Ursache sollte uns dieses traurige Geständniß über die Verwechselung der Hautkrankheiten, das ein jeder aufrichtiger und wahrheitsliebender Arzt von sich selbst wird bestätigen müssen (und zu dem Exempel, das ich von mir selbst in der Aethiologie der Krätze, S. 159, bekannt gemacht habe, leicht andre beyfügen können, wenn er eben so offenherzig ist als ich), bewegen, sie immer vollkommner kennen zu lernen, und, wenn es nicht allein durch Beschreibung der Figur rc. des Ausschlages, oder durch Zeichnung möglich ist, sie zugleich durch die dabey befindlichen cara-

teristischen Zeichen, Zufälle und unzertrennliche Symptomen, besonders aber durch diagnostische Erklärung, Vergleichung mit andern, die öfter vorkommen, und die wir schon genauer kennen, wieder bekannter zu machen. Wie aber, wenn es ausser der Erscheinung auf der Haut ganz und gar keine andre Zufälle, gar nichts Kränkliches im Körper giebt, wornach ich das Gemälde verfertigen kann, z. E. bey Lentigines, Ephelides, Vari, etc.? Ich antworte: Dann ist es für den praktischen Arzt auch kein großes Unglück, wenn er solche unbedeutende Uebel mit einander verwechselt; die Therapie leidet weniger darunter als die Nosologie.

§. 9.

Es haben freylich schon lange vor mir andre Aerzte denselben Gedanken gehabt, und von der Nothwendigkeit, dem Mangel gründlicher Kenntnisse von Hautkrankheiten abzuhelfen, überzeugt, selbst Monographien über alle, oder einzelne Krankheiten dieser Art geliefert; aber diese Schriften aus den ältern Zeiten, von Mercurialis, Hafenreffer ꝛc. bis auf Lorry und Retz, zu unserm

unserm Zeitalter herunter, bestätigen nur zu sehr, was ich oben gesagt habe, und ich weiß nicht, ob es blos an meiner Kurzsichtigkeit liegt, wenn ich bekennen muß, daß ich selbst z. B. durch die beyden dicken Bände von Lorry gewiß nur um einen kleinen Schritt in meiner Kenntniß von diesen Krankheiten weiter gekommen bin, als vorher. Ohne Zweifel haben viele dieser Monographen, und Lorry, die wenigsten von jenen Krankheiten selbst gesehen, oder genau zu beobachten Gelegenheit gehabt, die sie so gelehrt, oft mehr philologisch als pathologisch, beschrieben. Sind andre Aerzte besser von ihm unterrichtet worden, oder haben mehr Trost bey ihm gefunden, so irre ich mich, und die Schuld ist ganz allein mein Stumpfsinn.

Man kann wirklich auch die besten classischen Schriftsteller und ihre Beschreibungen von einer solchen Krankheit auswendig gelernt haben, und bleibt doch zweifelhaft, wenn man ans Krankenbette kommt; hätte man, wenigstens bey vielen Hautkrankheiten, nicht den traurigen Behelf, wie bey andern chronischen Uebeln, daß man ihren Caracter oft erst aus dem Erfolge und der Wirkung

kung der bis dahin angewandten Mittel kennen lernt, oder auf Kosten des Kranken seine Kenntniß bereichert, und sich immer näher damit bekannt macht.

Was la Fontaine in den neuern Zeiten über den Weichselzopf, Schilling vom Aussatze, Christie vom Blasenfieber, und Brauer vom Pemphigus geliefert haben, ist Beweis genug, daß man instructive Zeichnungen von gewissen Krankheiten der Haut machen könne, die sogleich einen anschaulichen Begriff geben, und daß Delius sehr Recht hatte, wenn er den Vorschlag zu solchen Zeichnungen that; aber daß sie nicht immer glücklich ausfallen, auch nicht wohl von Einigen möglich sind, sieht ein jedes geübtes Auge an Daniels Ausgabe von Sauvages; der Verfasser ist auch selbst so billig, beym Scharlachfieber zu gestehen: "Scarlatinae exemplum aegre exhiberi potest." Bey andern äusserlichen Krankheiten, Scrofuln, Kropf, Parotis rc., ist eine solche Abbildung ohnehin auch allein nicht lehrreich genug, und bezeichnet höchstens nur den verschiednen Sitz, nicht die wahre Natur derselben, ihre Härte, unterschiedne Entstehungsart und dergleichen

gleichen, wo nicht zugleich eine diagnostische Beschreibung desselben jedesmal beygefügt wird.

Das große Werk, welches Villan so meisterhaft angefangen hat, verspricht der Diagnostik die größte Hülfe, wenn es in eben demselben Geschmack fortgesetzt, und nicht blos mit unbedeutenden Ausschlagskrankheiten die Leser künftig unterhalten wird. Der Verfasser besitzt nicht nur große gelehrte Kenntniß, sondern auch Erfahrung in diesem Fache von Krankheiten; und was durch Zeichnung hat versinnlichet werden können, ist von ihm geschehen. Description and treatment of cutaneous diseases. Lond. 1798. 4.

Hätten wir mehr solche meisterliche Monographien, als die Henslerische vom Aussatze, oder mehr solche, ohne allen Aufwand von Gelehrsamkeit, blos nach der Natur gemachte Beschreibungen, als uns ganz neulich Frank in seinem Werke "de curand. hom. morb." über Exanthemata und Impetigines geliefert hat, so wäre jedoch bey dem Mangel von Abbildungen fast kein Verlust, und sie würden beynahe entbehrlich, da es der Hand dieser beyden großen

Män-

Männer geglückt ist, ihre Beschreibungen durch die Angabe von unzertrennlichen Symptomen ꝛc. so deutlich zu machen, und die verschiedenen nahe verwandten oder ähnlichen Uebel so zu unterscheiden, daß ich mir bey den äußerlich sichtbaren, und uns heutiges Tages fast täglich vor die Augen kommenden, statt aller Farben und Pinsel, nur dies Talent zu beschreiben wünschen mögte, und auch diesen Scharfblick.

§. 10.

So wenig es auch in eine Diagnostik zu gehören scheint, und so wenig ich überhaupt zu theoretisiren, und Hypothesen hinein zu bringen dachte, sondern alles auf entschiedene Thatsachen zu gründen, die die Erfahrung bey einem jeden bestätigen muß, so sehr glaube ich doch hier berechtigt zu seyn, noch etwas über Ausschläge überhaupt vorauszuschicken; man wird finden, daß es wichtigen Einfluß auf Diagnostik hat. Von Ausartung eines exanthematischen Gifts glaube ich nicht recht viel; es kann sich verändern, eine andre Gestalt annehmen, eine andre Rolle spielen, nachdem es diesen oder jenen Theil des Körpers

ein=

einnimt; aber ausarten, oder in ein ganz andres übergehen — das wird es schwerlich, und vielleicht eben so wenig, als die Vegetabilien *). Es bleibt immer noch Modification eines und desselben Gifts, nur gehört ein wenig Diagnostik dazu, es aufzusuchen. Es gilt dies besonders vom venerischen Gifte; ist es nicht gänzlich getilgt, so kann es sich vielleicht auf drüsigte ꝛc. Theile absetzen, dort Härte, Stockungen und Erscheinungen aller Art erregen, aber nicht eine neue Krankheit, nicht Scrofuln oder dergleichen; es wird auch nie einem andern als seinem specifischen Mittel weichen. Eben dies gilt von Flechten, Krätze ꝛc. die eben so wenig in einander gehen können, als Masern in Pocken. Aber compliciren kann sich ein Gift wohl mit einem andern; und warum sollte ein Krätziger vor venerischer Ansteckung sicher seyn? oder umgekehrt? Durch eine solche Complication, deren Entdeckung ein sehr geübtes Auge erfordert, wird gerade die Heilung nicht allein immer

*) Ex acri veneno degenerante herpeticum oriri, non minus, quam pomorum e semine prunos expectare, absurdum videtur. *Frank* de cur. h. morb. IV, 148.

mer erschweret, sondern mir wird es auch wahrscheinlich, daß durch Complication zweyer solcher verschiedner Gifte ein drittes entstehen könne, und die Meynung von Elsner über die Entstehung der Pocken, so wie die von Gruner über die Lustseuche, des größten Beyfalls werth sey. Hier, bey solchen Complicationen, hängt also viel von genauer Unterscheidungskunst und Untersuchung des ersten noch nicht gänzlich geheilten originellen Uebels, des ersten ursprünglichen Krankheitsstoffs, und zugleich davon ab, das Fremde zu entdecken, oder aufzusuchen, das sich mit jenem vereinigt hatte.

A.

1. Cruſta lactea; Milchborke, Anſprung, Sägeſprünge; franz. Croutes laiteuses.

2. Cruſta ſerpiginoſa, pruriginoſa; der räudige Anſprung.

§. 11.

Der Ausschlag (1), die Milchborke, ist ein so unbedeutendes und so wenig gefährliches Uebel, wenn er ohne Complication erscheint, daß ich es mir daraus erkläre, wenn die Engländer noch nicht einmal einen eignen Namen dafür haben, und wenn man ihn selbst bey einigen Schriftstellern gar nicht erwähnt findet, welche über Kinderkrankheiten besonders geschrieben haben — Rosenstein ꝛc. Ich würde ihn auch hier nicht als eine Merkwürdigkeit aufstellen, wenn ich ihn nicht oft mit einem andern, dem Anscheine nach von derselben Art, verwechselt fände, der von ungleich größerer Erheblichkeit ist, und bey dem es mich befremdet, daß viele Aerzte, die mit Recht die gewöhn=

gewöhnliche Milchborke gleichgültig übersehen, und auch ohne Dreyfaltigkeitskraut glauben heilen zu können, keine Erwähnung davon thun, da er doch unter die peinlichsten gehört, hier wenigstens, sehr häufig ist, und Gefahr droht, wenn man ihn wie Milchborke behandelt, und ihm Zeit lässet, Wurzel zu fassen. Intertrigo und ähnliche Dinge, red Gum rc., das die Engländer immer bey Kinderkrankheiten beschreiben, verdienen unter denselben weit weniger Aufmerksamkeit, als dieses große und schmerzhafte Uebel. Es ist wahr, daß die Engländer, Armstrong rc., unter dem allgemeinen Namen von Rash es berühren; auch hat Herr Fischer einen sehr hartnäckigen Fall dieser Art beschrieben, den er in Frankreich gesehen*); und Herr Strack beschreibt es gleichfalls in seiner Monographie, Seite 40, und aus einigen von ihm erzählten Krankheitsgeschichten, wo der Ausschlag Jahre lang gedauert hat, ist es deutlich genug, daß er es gesehen habe; so wie Herr Frank eine sehr genaue Beschreibung davon unter dem Namen Tinea Faciei liefert (de curand. homin. morbis, Lib. IV,

p.

*) De morbis cutaneis. Gött. 1785.

p. 191.); aber auch diese beyden verwechseln es mit der simpeln Milchborke; da Jener jedoch glaubt, daß es nur eine unnütze Untersuchung sey, ob Milchborke von einer ähnlichen Krankheit unterschieden sey, und es genüge, wenn man sie nur zu heilen verstehe, so durfte man auch keine genaue diagnostische Untersuchung von ihm erwarten; oder es wäre unhöflich, mit einem so verdienstvollen Manne über die einmal gefaßte Meynung polemisiren zu wollen.

§. 12.

Die eigentliche wahre reine Milchborke zeigt sich ohne Fieber allezeit im Anfange im Gesichte, größtentheils an der Wange, an dem Munde, den Lippen, vor der Stirn, mit kleinen Geschwüren in der Größe einer Linse; diese enthalten eine gelbliche klebrigte Feuchtigkeit, bersten bald, schon am zweyten Tage, und es bildet sich alsdann aus dieser trocken gewordenen oder verhärteten Feuchtigkeit eine dicke Borke, oder ein Schorf, von der Farbe einer über Feuer eingetrockneten Milch; daher die Benennung, die diesen Ausschlag vor allen andern caracterisirt, und nur allein ihn den

sin-

simpeln zusammenfließenden Pocken und dem Pemphigus darin nahe bringt, als welche beyde auch eine gelbliche, aber nicht so dicke und oft wieder entstehende Borke bilden, und sich übrigens durch ihren Gang und ihre Symptomen ꝛc. genug davon unterscheiden und wieder entfernen, wie aus §. 18. noch deutlicher erhellen wird. Diese simple ächte Milchborke hat zwar einen rothen Grund, und, so lange die kleinen Geschwürchen einzeln erscheinen, auch einen blaßrothen Rand, wie Pocken; aber der Ausschlag juckt nicht, und, wie gesagt, berstet bald; so daß der Arzt, wenn er nicht sogleich in den ersten Tagen den Ausschlag beobachtet, auch jene kleinen Geschwürchen gar nicht bemerkt. Wenn die sich alsdann erzeugende Borke abfällt, entsteht bald dafür eine neue. Die kleinen Geschwürchen stehen nicht lange isolirt, oder von einander abgesondert, sondern laufen bald zusammen; und auf diese Art nehmen sie große Stellen, oft die ganze Wange, ein, schleichen oft nach den Augen hinauf, machen die Hornhaut trübe, die Albuginea entzündet, so daß die Kranken die Augen immer geschlossen haben, und auf dem Gesichte liegen. Der Ausschlag schleichet auch wohl, wie

ich

ich bei einem anderthalbjährigen entwöhnten Kinde, aber nur ein einzigesmal, gefunden habe, selbst in den Mund, und hindert, wie Schwämmchen, die Kinder am Essen und Trinken. Bey längerer Fortdauer erscheinen allmälich hie und da auch zuweilen jene kleine Geschwürgen auf den Extremitäten, fließen aber daselbst höchst selten zusammen.

R. A. Vogel sagt schlichtweg: "Crusta lact. Achores in facie", und er hat nicht Unrecht; nur daß sie mehr eine Modification von Scrofeln zu seyn scheint, und beyde Uebel näher an einander gränzen; wenigstens haben scrofulöse Kinder oft eben dieselben Beschwerden an den Augen ꝛc., die auch auf einerley Art geheilt werden. Unten werde ich wieder auf diesen Punkt zurückkommen.

§. 13.

Den Namen der Milchborke übrigens daher leiten zu wollen, weil milchgenießende oder sauer saugende Kinder damit befallen werden, ist eben so lächerlich, als wenn man die schwarze Krankheit (Melaena) deßwegen so nennt, weil nur die Neger damit behaftet sind. Die Aehnlichkeit

der Borke mit trockner Milch hat Anlaß dazu gegeben, und sie ist nichts weniger als Krankheit der Säuglinge allein, wie ein jeder erfahner Arzt mit mir muß bemerkt haben; ich habe sie nicht nur bey unzähligen Kindern gesehen, die lange entwöhnt waren, im 5ten, 7ten Jahre ꝛc., sondern selbst bey denen, die ohne alle Menschenmilch blos durch ein Glas genährt worden sind, und auch bey ganz erwachsenen Personen, wo sie denn nach der gewöhnlichen Etymologie eben nicht erwartet, aber auch deßwegen verkannt und irrig behandelt wird. Herr Strack hat sie auch bey Kindern von 6 Jahren gesehen (S. 35); Herr Richter bey einem 18jährigen Kranken in einem hohen Grade (Chirurg. Bibliothek, XV, 1. S. 40). Noch im vorigen Jahre habe ich sie bey einer übrigens gesunden, starken Frauensperson von etwa 30 Jahren so gefunden, daß sie beyde Wangen einnahm, und die Kranke sich mit einem Tuche das ganze Gesicht verhüllt hatte, um nicht zu sehr in die Augen zu fallen. Die gelbliche Borke war gewiß drey Linien dick, und umher roth, juckte aber nicht. Schon zwey ganze Jahre war dieses Uebel so unverändert auf beyden Backen geblieben,

und

und der vorige Arzt hatte sich mit Kräutersäften, Molken, Stahlcur und unzähligen andern Mitteln dagegen erschöpft, als die Kranke bey mir Hülfe suchte, und sie auch in sechs Wochen vollkommen erhielt, da ich den Ausschlag sogleich bey dem ersten Anblick für das erkannte, was er wirklich war. Von vielen Exempeln dieser Art gebe ich aber nur dieses einzige. Einen triftigern Beweis kann man zugleich nicht haben, was genaue Kenntniß einer Krankheit bey ihrer Heilung vermöge, und wie man selbst bey einem geringen Uebel Jahre lang vergebens sich mit der allgemeinen Therapie beschäftigen und generalisiren könne, wenn man es nicht kennt.

§. 14.

Ganz unterschieden von diesem Ausschlage, der gemeinen Milchborke, ist nun ein sehr ähnlicher, bey saugenden Kindern vorzüglich sichtbarer, den ich jeßt beschreiben will; denn er gehört ganz in meinen Plan, da er nicht nur eine ganz unterschiedne Ursache hat, sondern ganz abstechende Behandlung erfodert, und nicht etwa einen höhern Grad der gewöhnlichen Milchborke oder eine Varietät ausmacht.

Er hat darin eine Aehnlichkeit mit der Milchborke, daß man ihn bey übrigens ganz gesunden und starken Kindern, vorzüglich bey Säuglingen und ohne Fieber, antrift, und er sich zuerst allezeit vorne am Ohre, auf der Wange, in der Nähe der Parotis äußert, auch selbst eine Borke bildet, sich auf der andern Wange zeigt, und allmälich nach der Stirne hinan, auch wohl hinter das Ohr schleichet.

Zur Unterscheidung mögen jedoch folgende Beobachtungen dienen:

1) Dieser Ausschlag entstehet seltner nach dem Entwöhnen, fast immer schon, so lange die Kinder noch an der Brust sind. Inzwischen sind doch auch, wie ich oben, §. 11, angezeigt, Erwachsene so wenig davon als von der ächten Milchborke ganz frey.

2) Er ist seltner bey Kindern, die ihrer eignen Mutter Milch saugen; häufiger bey denen, die Ammen überlassen werden.

3) Bey scharfer Untersuchung hat der Vater, die Mutter, oder die Amme jetzt ein Ausschlags-

gift

gift im Körper, oder sonst etwas Kränkliches — Tripper, weissen Fluß ꝛc., oder auch ehedem wohl selbst etwas Venerisches gehabt, und die Tugend des Einen oder Andern ist verdächtig.

4) Die ächte Milchborke zeigt sich anfänglich in kleinen isolirten Geschwürchen, die einen blaßrothen Rand haben, und bald eine dicke Cruste bilden; dieser Ausschlag hingegen nimt bald eine größere Fläche, etwa einen Zoll im Durchschnitt, an der Backe ein, und macht nur eine kleine, mehr dunkle Borke, wie ein jeder andrer Ausschlag, nicht völlig von der Farbe von Milch, die über Feuer trocken geworden.

5) Ist anfänglich mehr Serpigo, oder ähnelt da mehr einem wahren Herpes, einer Flechte, hat nie die kleinen Abscesse oder Schwärchen, wie im Anfange die Milchborke, sondern mehr Papulas miliares, die selten über der Haut sehr erhaben sind, und, anstatt wie im Friesel weiß zu seyn, eine dunklere Farbe haben, bald platzen.

6) Der Ausschlag nässet weit mehr, und enthält eine sehr scharfe fressende Feuchtigkeit, die die Kinder

Kinder so sehr zum Kratzen reizt, daß sie sich oft das ganze Gesicht schinden. Dies entsetzliche Jucken allein unterscheidet dieses Uebel schon von der wahren Milchborke hinlänglich; denn die reine Milchborke ohne Complication jucket nicht.

7) Das Uebel weicht denen Mitteln nicht, welche bey der ächten Milchborke untrüglich sind, sondern ist sehr hartnäckig, breitet sich, wenn man ihm Zeit lässet, in nässende, eben so juckende Flecken hie und da über den ganzen übrigen Körper aus, und ist zuweilen auch auf dem Rücken, an den Lenden, oder Extremitäten sichtbar, wenn es das Gesicht schon verlassen hat.

8) Der juckende nässende Ausschlag schleicht eben so, wie die simple Milchborke, im ganzen Gesichte herum, legt sich oft so auf die Augenlider, daß sie fast ganz unbeweglich davon werden; aber den Augapfel selbst verschont er; er nimt auch oft einen Theil des mit Haaren bedeckten Kopfes ein.

9) Das Entwöhnen, oder eine Veränderung der Milch, bessert dies Uebel allein nicht, und ich habe

habe es bey Kindern gesehen, wo die unschuldigen Ammen, zwey, drey nach einander, für die Sünden der Eltern büßen sollten; inzwischen kann doch auch eine unreine Amme, wie ich oben Nro. 2 gesagt, einigen Antheil an dieser Krankheit des Kindes haben.

10) Ohne treffende Mittel dauert dieses peinliche Uebel zuweilen Jahre lang in großer Hartnäckigkeit fort, und wird durch die Länge der Dauer immer schwerer zu heilen; das Kind verliert bey der von dem unausstehlichen Jukken entstehenden Schlaflosigkeit seine Kräfte; denn wenn man ihm, wie ich wohl gesehen habe, selbst die Hände befestigt, um das Kratzen und Bluten zu verhüten, so reibt es sich mit der Wange an dem Bette rc., um sich Erleichterung zu schaffen, und behält außer den Armen noch Muskeln genug in seiner Gewalt.

11) Wenn die aus den leidenden Theilen ausfließende scharfe Feuchtigkeit andre gesunde Stellen des Körpers berührt, so werden diese roth, und jucken gleichfalls.

12) Bey der zu langen Dauer dieses Uebels und dem großen Leiden bekommen Kinder zuletzt

Fieber,

Fieber, werden mager, und ob ich es gleich nicht selbst erfahren habe, glaube ich doch, daß sie daran sterben können; wenigstens habe ich ein solches Kind 1773 dem Tode sehr nahe, und bettlägerig gefunden, als ich zu ihm gerufen wurde, und weiter nichts als jenen Ausschlag für die Ursache von allen Zufällen annehmen konnte. Die mehrsten Kinder haben jedoch den Ausschlag Jahre lang ohne Nachtheil ihrer übrigen Gesundheit.

§. 15.

Aus diesen Bemerkungen, welche ich über den hier so sehr häufigen Ausschlag aus der Natur entlehnt, aus unzähligen Exempeln abstrahirt, und eben so oft bestätigt gefunden habe, wird es mir wahrscheinlich, daß, so wie die einfache ächte Milchborke ein Humoral-Uebel eigner Art ist, das sich wie Scrofuln ꝛc. aus einem gewissen Säurestoff entwickelt, der so eben beschriebene Ausschlag aus einer Complication der Milchborke mit einer andern Dyscrasie — etwa herpetischer Art — entstehe, und ich mögte ihn daher gern Crusta serpiginosa nennen; eine Benennung, die

Andere

Andere aus meiner Beschreibung und ihrer eigenen Erfahrung passend finden, und darin mit mir einstimmig seyn werden. Er ist wahrscheinlich dasselbe Uebel, welches in Champagne endemisch und unter dem Namen la Curée bekannt seyn soll, das ich aber nicht genau genug kenne, weil ich keine zuverlässige Beschreibung davon so wenig als von andern in jener Gegend endemischen Krankheiten habe auftreiben können. Oder ist es, was ich hin und wieder unter dem Namen von Ignis sylvestris, volatilis infantum, Feu volage, Gutta rosacea infantum finde? Ich gestehe offenherzig, daß ich von diesem keinen deutlichen Begriff habe, und ihn auch aus Lorry nicht erhalten, ob er ihm gleich ein ganzes Kapitel gewidmet hat.

Daß übrigens der Urin bey der Milchborke wie der von Katzen rieche, habe ich nicht bemerkt, ohne es jedoch leugnen zu wollen. Herr Strack will ihn bekanntlich nach dem Gebrauche der Jacea, und Herr Schaeffer, in seiner Uebersetzung von Armstrong, auch ohne dieses Mittel so gefunden haben.

§. 16.

§. 16.

Ich darf wohl nicht erst erinnern, daß der Gürtel (Zona) nicht nur in Betracht der Gestalt des Ausschlages, sondern auch des Sitzes, und des Fiebers, sich von den beyden beschriebenen hinlänglich unterscheide; es wird jedoch aus einem der folgenden Paragraphen noch deutlicher werden. Auch von der Blatterrose im Gesichte ist der Abstand wegen des bey jener Krankheit befindlichen Fiebers ꝛc. und weil diese überhaupt bey Kindern, nach meiner Erfahrung, nie vorkommt, schon merklich genug.

So wenig ich Willens bin, bey den von mir zu beschreibenden Krankheiten von der Heilart etwas beyzubringen, so kann ich doch hier nicht unbemerkt lassen, daß zur Erläuterung von Nro. 7, und um auch noch gewisser den Unterschied der beyden beschriebenen Ausschläge zu bestimmen,

a) bey der Crusta serpiginosa das Spießglas und Queckſilber, entweder mittelbar durch die Milch, oder unmittelbar dem Kinde, auch dem entwöhnten, selbst beygebracht, die Genesung bewirke, obgleich oft sehr langsam;

b)

b) bey der simpeln ächten Milchborke aber blos Säure brechende Mittel, vorzüglich Kalkwasser, oder Magnesia ꝛc. sich als specifisch beweisen.

§. 17.

Vielleicht ist dies letztere kein unwichtiger Beweis, daß die Theorie von Harris, oder des noch weniger geachteten alten Bontekoe, (die alle Säuren in Arzneyen verwerfen, und viele Kinderkrankheiten grade aus Säure erklären) wohl nicht so ganz verächtlich anzusehen sey, zumal da sie sich nach der Erfahrung andrer neuern Beobachter, auch nach der meinigen, bestätigt, und selbst auch bey Erwachsenen *) fast wieder so sehr, als zu Wedels und Hoffmanns Zeiten, Mode zu werden scheinet, ob man gleich deswegen das System von Sylvius noch nicht wieder annehmen will.

Was

*) Man erinnere sich hier an des noch lebenden Hoffmanns Schriften, an *Chalmer's* Account of the weather and diseases of South-Carolina 1776, an Act. reg. societat. medicin. hafniens. Vol. I. p. 325 etc. etc.

Was Weber ganz neulich, in seinem höchst interessanten Werke über Scrufuln, von krankem Säurestoff gesagt, und sich längst in der Erfahrung gegründet gefunden hat, wird sich gewiß auch auf mehrere Krankheiten ausdehnen lassen, besonders bey Kindern, wo nicht die simple Milchborke zu dem ersten Stadio der Scrofuln selbst schon gerechnet werden muß, oder da es sich sehr unbemerkt und langsam entwickelt, in dieses große Uebel übergehen kann. Schade, daß diese Idee selbst diesem vortreflichen Beobachter entgangen ist, und er sich über die Affinität der Scrofuln und Milchborke S. 142 nicht umständlicher äussert, da Stoll doch schon deutlich bemerkt, daß das Scrofulngift sehr oft unter der Milchborke versteckt liege. Bestimmter sagt Herr Hufeland in seinem großen Werke über die Scrofelkrankheit, S. 110: die Säure in den ersten Wegen könne nie veranlassende Ursache der Scrofeln werden, und Säure gehöre auch wieder zu den Würkungen dieser Krankheit, und sey als eine caracteristische Eigenschaft der Scrofelnschärfe zu betrachten; von welcher Natur diese Säure aber sey, sey schwer zu bestimmen. 2te Auflage, 1797.

Ohne

Ohne Zweifel ist die Wirkung einiger Mittel, wenn sie gleich nicht eigentlich alcalischer Art sind, bey dieser und andern Kinderkrankheiten, selbst bey Rachitis ꝛc. so zu erklären, daß sie die Säuren verbessern, und z. E. China oder andre bittre Dinge, nicht blos wie stärkende Mittel wirken. [Ungerne mögte ich das hier Gesagte, nach eines Recensenten Rathe in A. L. Z. 1795, Nro. 112, wieder zurücknehmen, weil es mir schwer wird, verschiedene Erscheinungen, auch Wirkungen von Arzneyen anders zu erklären, ich mag die Humoralpathologie oder die neuere Reitzpathologie zu Hülfe nehmen. Damit wir uns aber wohl verstehen, muß ich mich näher darüber erklären. Ich bin nicht so sehr Humoralpathologe, daß, so wie die Luftchemisten von Uebersauerstoffen eines Körpers reden, ich auch nun zuweilen die ganze Masse aller Säfte des menschlichen Körpers für übersäuret hielte. Inzwischen wüßte ich doch nicht, warum unter gewissen Umständen sich nicht die Mischung irgend einer Feuchtigkeit eben so leicht als die von andern verändern, und eine sogenannte Dyscrasie entstehen sollte. Und wenn dies möglich oder wahrschein

scheinlich ist, muß die Galle, der pankreatische Saft, der Speichel ꝛc. nun eben alsdann fauligte Verderbniß annehmen, um die Verdauung zu stöhren, oder große Krankheiten hervorzubringen? Kann von beyden nicht ihre Energie, ihre Wirksamkeit auf eine andre Art verringert werden? Können sie nicht zu wässerigt, zu flüssig seyn, oder auf manche andre Weise von ihrer Mischung im natürlichen Zustande abweichen? Eben so wenig wird man leugnen, daß das gastrische Menstruum auf gewisse Art entwischet oder zersetzt seyn, und eine Beschaffenheit annehmen könne, die ganz von der natürlichen unterschieden ist. Die Möglichkeit läßt sich schon zum Theil daraus begreifen, daß noch die neuesten Physiologen (z. E. Sömmerring in der Eingeweidelehre, S. 250) selbst im natürlichen Zustande annehmen, es werden bey dem Hunger die Nerven des Magens von diesem scharfwerdenden Magensafte angegriffen, und die Speisen müßten diese Schärfe abstumpfen. Diese Schärfe, welche sich aus den Spallanzanischen Versuchen noch leichter erklären läßt, wird aber im krankhaften Zustande ungleich mehr vergrößert wer-

werden, oder in eine andere Verderbniß überge-
hen können, also auch in eine saure.

Diese in dem Magensafte sich entwickelnde Säure allein ist es, worauf ich oben gezielt habe, wenn ich von Säure als Ursache vieler Kinderkrankheiten redete. Ich setze nun zu der erwiesenen Möglichkeit einer solchen Säure auch noch die Thatsachen hinzu, daß selbst bey Erwachsenen dieser Saft oft einen großen Hang zur Säure hege, daß man eben deswegen so vielen Menschen vegetabilische Speisen widerräth, welche diese Säure unterhalten, und daß viele Kranke nichts schlechter verdauen, als solche vegetabilische Speisen; nicht, weil sie überhaupt schwerverdaulich sind, etwa Blähungen erzeugen ꝛc., sondern leichter acesciren, als andere aus dem Thierreiche.

Ist aber diese Säure in den Verdauungswegen einmal hervorstechend, so wird sehr begreiflich auch die Verdauung dadurch gestöhrt, oder die Assimilation und Animalisation dadurch gehindert, und ein Chylus erzeugt werden, der gleichfalls von dem natürlichen abweicht, und so, ohne selbst sauer zu seyn, der Blutmasse einen fremden Stoff zuführt, von dessen Würkung sich bald

Spuren

Spuren entdecken lassen werden, wenn ihn gleich die chemische Analyse nicht benennen kann. Wenn man jetzt das noch hiezu denkt, was ich oben von der guten Würkung der säurebrechenden Arzneyen gesagt habe, so bedarf es zu meiner Vertheidigung wohl keiner umständlichern Ausführung.]

Aber ich vergesse, daß dies alles nicht eigentlich zur Diagnostik gehört.

B.

B.

1. Zona, Zoster, Cingulum, Circinus, Ignis sacer; der Gürtel, das höllische Feuer; engl. the Shingles; franz. Feu volage.

2. Erysipelas vesiculosum, pustulosum; Blatterrose.

3 Exanthemata a veneno; der Ausschlag vom Rhus toxicodendron, dem Giftbaume.

4. Pemphigus; die Blasenkrankheit.

5. Febris bullosa; das Blasenfieber.

§. 18.

Wer mit diesen fünf Ausschlagskrankheiten nicht schon aus eigener Erfahrung, sondern blos aus nosologischen Tabellen bekannt ist, und wenn er eine derselben zum erstenmale siehet, sie sogleich erkennet, oder nicht in Verlegenheit und Gefahr geräth, sie mit einander zu verwechseln, den mögte ich sehen — erit mihi magnus Apollo. Es ist nichts leichter und gewöhnlicher, als daß man sie alle fünfe mit einander verwechselt, denn sie kommen alle darin mit einander überein, daß es über der Haut erhabene und mit einer gelblichen flüssigen Feuchtigkeit angefüllte Blasen oder Abscesse sind, und daß bey einem jeden dieser Ausschläge

der Kranke merklich leidet. Inzwischen ist ihr Caracter, ihre Ursache, ihr Gang und ihre Behandlung so sehr von einander abstechend, daß sie nicht ohne Gefahr des Kranken, und ohne Schande des Arztes, mit einander vermischet werden dürfen, und also hier vorzüglich einen Platz einnehmen müssen. Auf Ursache oder ätiologische Untersuchung darf ich mich jedoch so wenig einlassen, als auf therapeutische Reflexionen, (wenigstens sehr selten) sondern werde blos die wesentlichen Kennzeichen aufsuchen, nach welchen diese Krankheiten von einander abweichen.

Was ich so eben von unerfahrnen Aerzten befürchtet habe, daß sie diese Ausschlagskrankheiten mit einander confundiren mögten, geschiehet sogar offenbar fast von allen Schriftstellern der Nosologie, auch Carrere und Poupart, die über Ausschlagskrankheiten Monographien geliefert haben.

Das wegen seiner eben nicht sehr häufigen Erscheinung oft verkannte, daher vernachlässigte und zuweilen wohl gefährlich werdende Uebel, welches den Alten schon bekannt war, und sie mit dem Namen: Zona, Ignis sacer (ja nicht

Ignis

Ignis St. Antonii!) belegten, hat so sehr den Anstrich von einer Blatterrose (Erysipelas vesiculosum), daß man es immer in die Classe von Erysipelas bringet, da es doch in der That nichts weniger ist, wenn man es am Krankenbette schärfer untersucht, und mit derselben vergleichet, denn

§. 19.

1) fehlet ihm der eigenthümliche Caracter von Erysipelas, nämlich allgemeine Röthe, Härte und Geschwulst über der ganzen Fläche, wo dieser Ausschlag erscheinet.

2) Es schleichet auch nicht, wie die Rose im Gesichte, langsam weiter, sondern schränket sich allein auf den Platz ein, wo es zuerst erscheinet, an einer Seite des Leibes, der Brust; da hingegen jene Rose sich allmählich im ganzen Gesichte, und selbst über den ganzen haarigten Theil des Kopfes, verbreitet, sich oft erst in 12 bis 14 Tagen verlieret, wenn sie nicht gehörig behandelt wird, gemeiniglich aber in 9 Tagen.

3) Es

3) Es verdienet den Namen von Gürtel, und es ist diagnostisches Zeichen genug, was die Alten schon aufgezeichnet gelassen, und ich gewiß bey zwölf solcher Kranken bestätigt gefunden habe, daß, wenn dieser Ausschlag, wie gewöhnlich, am Leibe, oder an der Brust erscheinet, er immer nur die eine Seite des Körpers einnimt, einen halben Cirkel machet, d. i. seine Bläschen sich nie weiter vom Rückgrate nach vorn herum erstrecken, als zu einem halben Cirkel gehört. Medium hominem ambiens ignis ſacer Zoster appellatur. Plinius 26. c. 11.

4) Bey dem Gürtel sind die kleinen Absceſſe das Hauptphänomen, da sie bey der Blatterrose im Laufe des Uebels erst langsam erscheinen, nicht wie dort sogleich im Anfange.

5) Die gelben Bläschen von irregulärer Figur, einzeln, oder hie und da zusammenhängend, haben im Gürtel einen sehr geringen rothen entzündlichen Rand und einen rothen Grund, erheben sich nicht sehr über die Oberfläche der Haut, werden nicht so hoch als einzeln stehende Pocken, und sind sogleich alle an demselben

Tage

Tage da, wo der Kranke mit Fieber und den Zufällen desselben (selten mit Ohnmacht, wie ich gesehen, und Tulpius auch schon sagt) befallen ist; vermehren sich von der Zeit an nicht weiter, sondern stehen fest auf einer Stelle, als wenn der Kranke da mit Tropfen kochenden Wassers, oder eines flüssigen fressenden Gifts besprengt wäre, und machen niemals so große zusammenfließende helle Blasen als die Blatterrose, sondern Insuln von einem oder mehrern Bläschen, und diese hängen nicht, wie in der Blatterrose, durch allgemeine Röthe und Spannung der Haut zusammen, sondern zwischen den Insuln hat der Boden die natürliche Farbe der Haut. Es kann also auch hier die Haut nicht so, wie bey einer Rose, durch den Druck des Fingers weiß werden. Die Bläschen im Gürtel sind ungleich schmerzhafter als bey der Blatterrose.

6) Dieser Ausschlag nimt gemeiniglich eine Fläche am Bauche oder an der Brust ein, die man mit einer ausgedehnten Hand bedecken kann.

7) Die Alten hatten nicht ganz Unrecht, wenn sie es Herpes nannten, denn dem nähert es

sich

sich mehr als der Blatterrose, nur ist Herpes exedens ein chronisches Uebel, und hat auch nicht so große erhabene Schwären als Zoster, auch nicht Fieber.

8) Was Russel (de tabe glandul. p. 24) bemerkt, habe ich auch gefunden, nämlich die Erscheinung der Bläschen nicht allein unter den Rippen, sondern zuweilen höher nach der Brust, dem Halse, dem Schulterblatte hinauf, aber auch da den caracteristischen Eigensinn des Uebels, sich nur wieder auf eine Seite des Körpers einzuschränken. Der Eigensinn dieses Uebels ist so stark, sich auf eine gewisse Fläche einzuschränken, daß es ihn auch noch behauptet, wenn es gleich nicht am Leibe oder der Brust sich zeigt. Ich habe eine Kranke dieser Art gehabt, bey der die Schwärgen unter dem Kinne anfiengen, sich von da rechter Hand nach dem Halse und Ohre verbreiteten, und mit den empfindlichsten Schmerzen auch den behaarten Theil des Kopfs einnahmen, aber so, als wenn an der Stirne, bis über den Kopf nach dem Nacken hinüber, mit einem Messer eine Linie geschnitten wäre. Linker Seits des Nackens

kens war nicht ein einziges Bläschen, auch blieb das Gesicht davon frey — also von der Luftröhre bis nach den Wirbelbeinen des Nakkens.

9) Bey der Blatterrose zerplatzet zuletzt das ganze Oberhäutchen der leidenden Stelle, hier aber macht der Ausschlag sehr langsam und einzeln eine ziemlich starke bräunliche Borke wie bey Pocken ꝛc.; auch die lange Zeit nachher noch zurückbleibenden Flecken sind denen von Pocken ganz ähnlich.

10) Das Fieber hat nie einen galligten Caracter, wie sehr oft die Rose, und erreichet auch nie die Höhe desselben wie bey einer Blatterrose, wo man es oft mit einer trocknen Zunge, Erbrechen, Irrereden ꝛc. verbunden findet; sondern diese Kranken behalten fast immer eine ganz natürliche Zunge, und sind auch wohl im Stande, außer Bette zu bleiben, obgleich der Ausschlag selbst eben so sehr und mehr schmerzhaft ist, und weit länger schmerzhaft bleibt als bey der Blatterrose, selbst dann noch, wenn nur noch Flecken ohne Ausschlag übrig sind, so wie überhaupt die ganze Krankheit

auch

auch von längerer und unbestimmter Dauer als die Blatterrose ist.

Da dieser Ausschlag also von Herpes und Blatterrose so sichtbar unterschieden ist, ob er gleich mit beiden am nächsten übereinkommt, so scheint er eben so sehr einen specifischen Stoff oder ein Miasma zu verrathen, als jene beide, oder als Pocken und dergleichen.

Der große Werlhof, der mich zuerst 1767 den Gürtel in der Natur als eine seltne und merkwürdige Krankheit kennen lehrte, war so furchtsam dabey, daß er den Gebrauch vom Campher noch bis in die vierte Woche fortsetzte, ob man gleich keine Spur vom Fieber mehr bey dem Kranken entdeckte. Aber gemeiniglich wird bey uns das Uebel nicht gefährlich, wenn man die ersten Wege rein, und vorzüglich die Ausdünstung frey erhält, wie ich seitdem aus vielen Exempeln weiß.

Als ich diesen Aufsatz aus meinen Papieren ausgezogen, und als Resultat meiner eignen Erfahrung fertig hatte, las ich noch einmal Borsieri's Beschreibung *), und fand zu meiner innigen

*) *J. B. Burserius de Kanilfeld* Instit. medic. pract. Lips. 1787.

nigen Freude, daß dieser zum unendlichen Nachtheile der praktischen Arzneywissenschaft schon verstorbene große Beobachter und gelehrte Arzt (den mancher Schriftstellller abschreibt, ohne es sich merken zu lassen) schon sehr fein dieses Uebel von der Blatterrose getrennet habe. Seine so sehr nach der Natur gemachte Zeichnung des Gürtels habe ich nebst seinen andern dahin gehörigen Reflexionen sodann noch genutzet, und meine eignen noch mehr dadurch berichtiget; wen das von mir über diesen Gegenstand beygebrachte noch nicht befriediget, der mag also den Borsieri T. II. p. 40. nachlesen, und ich verspreche ihm, es soll ihm nichts zur Kenntniß dieser merkwürdigen Krankheit übrig bleiben. Auch Nessi, der Landsmann von Borsieri, sagt ausdrücklich (Unterricht in der Wundarzneykunst S. 131), daß sich der Gürtel mit seinen Zufällen einer Rose gar nicht nähere, und er hoffet, daß in den neuern Zeiten kein Wundarzt mehr ihn als eine wahre Rose betrachten werde. Hieraus sollte ich fast schließen, daß dieses Uebel, welches diese beiden Beobachter so genau aus Erfahrung kennen gelernt haben, in Italien häufiger, als an andern

dern Orten sey, oder daß es vielmehr bey uns als eine unbedeutende Erscheinung oft verkannt, und mit andern Ausschlägen verwechselt werde, das es doch wegen seiner Zufälle gewiß nicht verdient.

§. 20.

Dem Pathologen und philosophischen Arzte, der die Ursache dieses sehr peinlichen Uebels untersuchen will, kann vielleicht eine ganz ähnliche Krankheit Anlaß zum Nachdenken geben, welche ich bereits öffentlich (in Scherfs Beytr. zur medic. Polizey, Samml. 3. St. 2) beschrieben habe. Vielleicht mögte aber jenes periodische Werk nicht in die Hände aller der Leser kommen, welche ich jetzt habe; ich will daher die Krankheitsgeschichte hier wieder erzählen; andern, die sie schon kennen, ist es hoffentlich nicht unangenehm, sich bey dieser Gelegenheit daran erinnert zu sehen. Einer meiner Freunde, ein Mann von etwa 40 Jahren, wurde im Sommer plötzlich, ohne vorhergehendes Erbrechen, Uebelkeit, Fieber oder dergleichen, von einem sehr peinlichen, heftig brennenden und juckenden Ausschlage befallen, der sich vorzüglich am Hodensacke, an der Vorhaut,

und

und an den Augenlidern zeigte, an diesen Theilen zugleich blaße Geschwulst erregte, und in kleinen gelblichen Bläschen bestand, die hie und da zusammenliefen, näßeten, auch einzeln auf den Armen und Lenden nach einigen Tagen, wie Linsen groß, standen, und durch das Kratzen des Kranken auffeuerten. Viele dieser größern Pusteln oder Schwären gingen langsam in Eiterung über, hatten einen rothen Hof, wurden breiter, und heilten langsamer (in der dritten Woche), da die kleinern zusammenlaufenden Pusteln geschwinder trockneten, und in wenigen Tagen abschilferten. Ich kann diesen Ausschlag mit keinem andern besser vergleichen, und er hat mit keinem, in Betracht der dadurch erregten heftigen brennenden Schmerzen, des unausstehlichen Juckens, des langsamen Vertrocknens, der daher entstehenden Schaflosigkeit, eine größre Aehnlichkeit, als mit dem sogenannten Gürtel, oder höllischen Feuer (Cingulum, Zona, Zoster), nur mit dem großen Unterschiede, daß der Gürtel sich ganz allein, caracteristisch, auf eine Seite des Leibes einschränket, niemals über einen halben Cirkel macht, und mit Fieber verbunden ist, dahingegen

dieser

und ihn für friesel-artig ꝛc. ausgiebt, sondern noch weniger die Ursache desselben erräth, zumahl da er sich nicht allein auf die Stelle der Haut einschränkt, wo die Cantharіden die Haut berühren, sondern sich in einer großen Entfernung von derselben verbreitet.]

Sauvages hat ein Eryſipelas a veneno in seinem Systeme aufgestellt, ohne weitere Anzeige des Gifts; ich vermuthe, daß es dieser Giftbaum ist: wenigstens kann meine Krankengeschichte als ein Commentar über seinen laconischen Text angesehen werden, obgleich auch dieser Ausschlag so wenig zu Eryſipelas gehört, als Zoſter*).

Wenn man übrigens die von Gmelin angeführten Exempel von der Schädlichkeit des Giftbaums häufen wollte, so könnte man hinzusetzen, was

*) Meine Vermuthung ist irrig, und ich finde, daß das Gift bey Sauvages animalischen Ursprungs war, und der Ausschlag nach dem Genusse einer Fischleber entstand; aber er war auch nichts weniger als Eryſipelas, denn S** stellt ihn nachher unter Phoenigmus a veneno wieder auf, und hält ihn für eben den, welcher nach Muscheln ꝛc. zuweilen entsteht, und dieser ist urticatio.

was Kalm in seiner Reise nach Nord-Amerika — dem Vaterlande dieser Pflanze — davon erzählt; auch hat Gleditsch bewiesen, daß seine Schädlichkeit sehr von der Jahrszeit abhänge, und eben dieselbe Würkung, wie ich, davon beschrieben in seinen vermischten botanischen Abhandlungen 1789. Th. 1 S. 162, und in den Beschäft. d. Gesellsch. naturforsch. Freunde, Berlin, B. 4, S. 265.

Fontana hat durch Versuche an sich selbst diese Erfahrung hinlänglich bestätigt, und den von der Berührung der Pflanze entstehenden Ausschlag sehr genau beschrieben, aber auch zugleich bewiesen, daß eben diese Pflanze vielen Thieren ganz unschädlich ist (Tr. sur le venin de la Vipère etc. 1781. T. II. p. 158). Herr Achard hat gleichfalls Versuche damit angestellt, und die Art der Würkung beschrieben in den chemischen Annalen 1787, Nro 5. 6.

§. 21.

Aus der Beschreibung des Gürtels wird es hoffentlich deutlich genug werden, daß er von der eigentlichen Blasen-Krankheit (Pemphigus)

gänzlich müsse getrennt werden. Da inzwischen einige meiner Leser beyde so seltne Ausschlagskrankheiten nicht Gelegenheit gehabt haben mögten, selbst zu sehen, so setze ich, um Verwechselung beyder zu verhüten, und den wesentlichen Unterschied zu zeigen, auch zur genauen Kenntniß beyder überhaupt, noch folgendes hieher:

1) Sie kommen beyde darin überein, daß sie Erhöhungen über der Haut, und keine Blasen sind, worin eine Feuchtigkeit enthalten ist; aber die Blasen im Pemphigus sind gewöhnlich weit größer und breiter, oft wie Mandeln, oft platt; die Geschwüre im Zoster gewöhnlich rund, wie Pocken. Pemphigus käme, dem Ausschlage nach, noch eher der Blatterrose näher.

2) Der Ausschlag des Gürtels enthält eine gelbliche sehr fressende, scharfe Materie; der in der Blasenkrankheit eine klare durchsichtige, mehr wäßrigte, freylich ein geringes Jucken erregende, aber erst durch die Länge der Dauer etwas scharf werdende Feuchtigkeit.

3) In Betracht der Blasen, ähnelt, wie ich so eben 1) gesagt, der Pemphigus mehr der Blat-

ter-

terrose, außer daß hier die Blasen auf einem entzündeten Grunde stehen, dort bey dem Pemphigus alles in der Nähe seine natürliche Farbe hat; Fieber und die damit verbundenen Zufälle nicht einmal mitgerechnet.

4) Der Gürtel schränkt sich allein auf eine gewisse Fläche, auf eine Seite des Körpers ein; die Blasen des Pemphigus entstehen überall, von der Fußsohle an bis zum Scheitel, oft hie und da nur ganz einzeln, sogar auch wohl inwendig an den Lippen, in der Höhle des Mundes, am Zahnfleische ꝛc.

5) Wenn der Ausschlag beym Gürtel eine gewisse Zeit sichtbar gewesen, wird er allmälig trocken, macht eine Cruste wie Pocken, und die Krankheit ist aldann auf immer gehoben; bey der Blasenkrankheit macht die Blase keine Borke oder Cruste, sondern fällt langsam zusammen, oder zerplatzt, und die vorher ausgedehnte Epidermis bleibt nun weiß, runzligt, oder verändert sich so wie bey einer Blatterrose, oder sie bleibt fast unverändert so los auf der Wunde, daß sie sich schieben läßt. Aber damit ist auch nun noch nicht die ganze Krankheit gehoben, sondern

wie

wie die Blasen an einem Orte auf diese Art verschwinden, kommen, ohne bestimmte Zeit, an andern Stellen wieder dergleichen zum Vorschein. Der Gürtel erscheint auf einmal, der Pemphigus allmälig, dauert Monate, ja wohl Jahre lang. Herr Reil hat nun auch, wie ich, in seinen Memorab. vier Fälle dieser Art beschrieben, und Herr Vogel zu Lahr einen völlig ähnlichen Fall chronischer Art in der salzburg. med. chir. Zeitung 1791, Beylage zu Nro 79, bekannt gemacht.

6) Der chronische Pemphigus ist immer ohne Fieber, selbst dann, wenn viele Blasen auf einmal entstehen. Der Gürtel entsteht niemals ohne Fieber. Da es bey exanthematischen Uebeln darauf ankommt, daß man sie nicht erst lange Zeit erscheinen lasse, um ihre Dauer zu beobachten, sondern sie sogleich bey ihrer Entstehung von andern unterscheide: so gehört die Dauer freylich eigentlich nicht in die Diagnostik, sondern

dern das so eben 5) Gesagte mehr zur genauern Kenntniß der beyden Uebel überhaupt, als sie zu trennen. Wenn man erst den Gang einer Krankheit Wochen oder Monate lang ruhig und unthätig beobachten wollte, um gewiß zu erfahren, unter welche Classe sie zu bringen sey, oder mit welcher andern sie überein komme, so mögte schon mancher Kranke das Opfer dieser stillen Beobachtung werden.

§. 22.

5) *Febris bullosa*, welches von verschiednen Schriftstellern, und noch neulich sehr genau mit einer Zeichnung von Christie im London. medical Journal 1789. p. IV. beschrieben worden, und mir sogar bey einem saugenden Kinde 1781 vorgekommen ist, wo durchaus sonst nichts vom Ausschlage irgend einer andern Art sichtbar war, und es also innerhalb 9 Tagen geheilt wurde, hat grade dieselben Blasen wie Pemphigus,

phigus, aber mein kleiner Beytrag, den ich zur Kenntniß desselben 1791 geliefert habe, wird hoffentlich hinreichend seyn, beide zu trennen, und zu beweisen, daß der eigenthümliche ächte Pemphigus eine chronische Krankheit sey, und diesem vorzugsweise dieser characteristische Name bestimmt bleiben sollte; Febris bullosa hingegen, sobald es mit Fieber verbunden ist, und in kurzer Zeit sich endiget. Was ich dort gesagt, und in der Sammlung meiner kleinen Schriften 1799 hinzugefügt habe, kann ich hier nicht wiederholen; und es macht eine umständlichere Angabe der Unterscheidungszeichen überflüssig. Ich setze nur noch hinzu, daß Pemphigus und Blasenfieber grade so neben einander stehen, als Petechien oder Fleckfieber und Werlhofs Morbus maculosus haemorrhagicus.

Was ich so eben 1, 2, 4 und 6 bemerklich gemacht habe, wird das Blasenfieber auch schon

hin-

hinlänglich vom Gürtel unterscheiden lehren; doch in dieser Absicht darf ich nicht unterlassen, zu erinnern, daß das Blasenfieber auch von ungleich kürzerer Dauer sey, als der Gürtel, auch seine Blasen ungleich weniger brennende und lebhafte Schmerzen erregen, als die bey dem Gürtel. Ueberhaupt aber ist das hier Vorgetragene nicht Resultat von dem allein, was ich in meiner kleinen Schrift über den Pemphigus aus meiner Erfahrung andern Aerzten vorgelegt habe, sondern seit der Ausgabe derselben habe ich schon wieder eine traurige Gelegenheit gehabt, den schrecklichen eigentlichen Pemphigus näher kennen zu lernen, und mich zu überzeugen, daß ich dort die Wahrheit geredet. Seit 1791, bis jetzt, leidet eine unglückliche Kranke an demselben Uebel, so daß von Zeit zu Zeit die Blasen, vorzüglich am Kinne, auf der Brust, zum Vorschein gekommen sind, das ganz unbezwingbare Gift beide Augen zerstöret hat, und ob gleich im letzten Jahre die Blasen immer seltner und klei-

ner geworden, doch die ganze Höhle des Mundes, vorzüglich die Lippen, gänzlich von der Epidermis entblößt sind, wodurch sehr flache, gar nicht tief unter sich fressende oder um sich greifende Geschwüre oder Excoriationen, sondern Erosionen entstehen, die den Genuß von allen Speisen und Getränken erschweren, und einen kurzsichtigen Beobachter, dem die Entstehung, der Gang, der Caracter des ganzen Uebels unbekannt ist, leicht verführen könnten, alles für venerisch zu erklären.

C.

C.

1. Petechiae, Febris petechizans; Petechien, Fleckfieber; franz. Fièvre pourprée; engl. Petechial fever.

2. Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii; die Blutflecken-Krankheit.

§. 23.

Ueber die Identität dieser beyden Ausschläge kann Niemand mehr ungewiß bleiben, der sie beyde zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Auf der ganzen Oberfläche des Körpers, vorzüglich auf den bedeckten Theilen, am wenigsten im Gesicht, kommen nämlich, ohne die Epidermis im geringsten zu erheben, Flecken von rother Farbe, runder Figur, größtentheils in der Größe einer Linse, einem frischen Flohstiche am ähnlichsten, (nur daß sie in der Mitte keine Spur vom Stiche haben) zum Vorschein; einige werden oft größer, bläulicht, dunkelroth, schwärzlich; aber immer sind sie, wenn gleich in der größten Menge und sehr nahe zu-

zusammen, doch isolirt und getrennt, laufen nie in einander, verändern selten ihre runde Figur, und werden daher sehr leicht bey sehr unreinlichen Leuten mit Flohstichen verwechselt, die schon zwölf bis achtzehn Stunden alt sind. Der Ausschlag juckt nicht, und verliert sich allmählig, oder es vermischt sich die Farbe desselben wieder mit der natürlichen Farbe der Haut, ohne eine Spur von Schuppen, Schilfern, oder Borke nachzulassen. Die Zufälle kommen auch bey beyden Krankheiten darinn überein, daß sie eben sowohl Kinder als Erwachsene befallen. Petechien habe ich jedoch österer bey Erwachsenen, und die andere Krankheit österer bey Kindern wahrgenommen.

Hierinn sind also beyde Ausschläge vollkommen dieselben. Aber sehr wesentlich weichen die Krankheiten selbst darinn von einander ab, daß

1) im Morbo maculoso haemorrhagico, wie ihn Werlhof zuerst genannt hat, sich gewöhnlich gar kein Fieber äussert, vielmehr der Puls des Kranken langsamer bemerkt wird, als im gesunden Zustande; daß

2)

2) folglich der Kranke auch ausser Bette seyn kann, und, eine große Mattigkeit ausgenommen, nichts Unangenehmes empfindet; daß

3) bey diesem sich immer schwarzes Blut im Munde sammelt, das, wie ich bey einem 60jährigen Manne 1785 gesehen, den ganzen Tag hindurch sich zuweilen auf zwey Pfunde beläuft. Diese Erscheinung hat zu der Benennung Anlaß gegeben.

4) Hier erscheinen die Flecken ganz unerwartet, ohne sich vorher durch irgend etwas, als durch Mattigkeit und Mangel der Eßlust, anzukündigen, und sie machen die eigenthümliche Krankheit aus, da bey den gewöhnlichen Petechien schon einige Tage eine große Krankheit vorhergegangen ist, und sie da wie Symptom im Lauffe eines andern Uebels, oder als Complication erscheinen.

5) Die Erscheinung von diesem Ausschlage ist überhaupt weit seltener; er ist niemals epidemisch, auch nicht ansteckend, oder, nach meiner Erfahrung, bey gehöriger Verhandlung

gefähr-

gefährlich; da hingegen die sogenannten Petechien grade das Gegentheil ausmachen, und dadurch merklich mit jenem Ausschlage contrastiren, daß sie gewöhnlich in Hospitälern, Dörfern ꝛc. mehrere Kranke zugleich befallen. In Absicht der Dauer weichen beyde wenig von einander ab.

6) In einem hohen Grade des Fleckfiebers findet man zuweilen auf den Extremitäten rothe lange Stralen oder Streifen (vibices), auch wohl wirkliche Sugillationen, Ecchymomata, wo unter der Haut verdorbenes schwarzes Blut sich häuft, wo zugleich fast aus mehrern Oeffnungen des Körpers, wenigstens durch Stuhlgang und Urin, schwarzes Blut abgeht. (Solche Sugillationen oder Suffusionen, die man gewöhnlich erst nach dem Tode antrifft, erinnere ich mich jedoch ein einziges mal bey einer langwierigen Krankheit schon fünf Tage auch vor dem Tode gesehen zu haben, aus denen man, wenn man sie allein bemerkt hätte, ohne das noch übrige Leben der Kranken zu wissen, hätte schliessen müssen, die Kranke

sey

sey schon einige Tage todt gewesen. Auch dies sonst so gewöhnliche Zeichen des Todes wird also durch diese Beobachtung ungewiß.) Im Morbo maculos. haemorrh. habe ich nie jene Stralen entdeckt, auch nie mit Urin oder Excrementen Blut abgehen gesehen, sondern blos aus dem Munde, und ein einziges mal ein Nasenbluten.

7) Auch habe ich nie andre als runde Flecken, und nie die großen schwärzen gesehen, die mir sonst bey dem Fleckfieber zuweilen in der Größe eines Nagels am Finger vorgekommen sind, und deren zunehmende Größe immer eine verhältnißmäßige Gefahr drohet. Werlhof will zwar Maculas nigerrimas gesehen haben, und Duncan sah in dem von ihm beschriebenen Falle (Medical cases 1778. p. 91.) auch livid blotches, having much the appearance of vibices; aber das kranke Kind hatte offenbar Fieber, und er sagt deutlich, daß am achten Tage, nach der Anwandlung des Fiebers, das Kind habe wieder herumgehen können. Auch sind von

Aikin (Memoirs of the med. society. Lond. p. 394. vol. III.) dunkelrothe große Flecken an den Extremitäten, und in der Graffischen Dissertation (de Petechiis sine Febre. Gött. 1775.) ähnliche große Sugillationen beschrieben.

§. 24.

Zu genauerer Kenntniß dieses seltenen Ausschlages füge ich nun noch folgendes hinzu: Werlhof hat, wo ich nicht irre, das Verdienst, seine Amtsbrüder zuerst darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß es Petechien ohne Fieber, oder vielmehr mit weit geringerer Gefahr gebe, und die Aerzte nicht erschrecken dürfen, und hat ihnen also billig einen andern caracteristischen Namen beygelegt, der von dem wichtigsten Symptom entlehnt ist, obgleich vor ihm, wie er nach seiner großen Bescheidenheit selbst gesteht, schon andre Aerzte diese Bemerkung gemacht haben. Man sehe seine Opera med., pag. 540. Was er eben daselbst, S. 748, und Behrens 425 von diesem merkwürdigen Uebel sagt, erschöpft diese Materie. Nachher haben Strack (in

(in seinem Werke de Morbo cum Petechiis), der eben angeführte Engländer Duncan und Mehrere, auch Fälle dieser Art beschrieben, die man von Borsieri gesammelt findet. Man sehe auch Hufeland's Journal der practischen Heilkunde. B. 5, St. 1, S. 180.

Bey Kindern sind Untersuchungen der Ursache von einer Krankheit überhaupt sehr schwer, und so ist es mir auch bey vielen gegangen, um die Quelle zu entdecken, welche das aus dem Munde kommende Blut hergab, bis ich Gelegenheit hatte, sie bey einem Erwachsenen zu finden: Es war nämlich unter dem Gaumen ein schwarzer, einen Nagel vom Finger großer Flecken, und inwendig an der Wange eine noch größere Stelle, die mit schwarzem Blute bedeckt war, und, wie bey dem wahren Brande, aufgelöset oder zerfressen zu seyn schien. Durch die Destruction der Blutgefäße ergoß sich von hieraus das Blut, sammelte sich an den Zähnen, und wurde so von Zeit zu Zeit ausgeworfen. Nun mögte ich freylich nicht behaupten, daß grade auf eben derselben Stelle immer Blutgefäße zerfressen sind; aber

 die

die Entstehungsart der Hämorrhagie wird doch dadurch deutlicher.

§. 25.

Wenn man einen Kranken mit blutendem Zahnfleische antrift, so dringet sich gewöhnlich sogleich die Idee vom Scrobut auf; hat ein solcher Kranker ohnehin Flecken, so nennet man das gemeiniglich scrobutische Flecken. Aber sicher gehört zu dem wahren Scrobute noch etwas mehr, als jene beiden Erscheinungen, und er ist mitten auf dem festen Lande, bey uns hier, so wenig zu Hause, daß es ein Misbrauch des Worts ist, der zu einer verkehrten und nachtheiligen Behandlung Anlaß geben kann. Der stinkende Odem, der sichtbar kränkliche cachectische Zustand, die Beschaffenheit der festen Theile des Körpers, die geschwollenen Füße rc. und die ungleich längere Dauer des wahren Scrobutes, die mehr grüngelblichen als rothen Flecken, unterscheiden ihn genug von jener oben beschriebenen Krankheit. Aber es war einmal Mode — und sie hat, wie ich sehe, noch nicht aufgehöret —, einen Ausschlag, den man nicht genau kannte, oder unter eine gewisse

wisse Classe bringen konnte, selbst wenn blutendes Zahnfleisch fehlte, mit dem Namen von Scorbut zu belegen; und unzählige mal habe ich ehedem in englischen Hospitälern einen Ausschlag eben so kurzweg Scurvy nennen gehört, oder auch wohl bey den pariser Aerzten cavalièrement eben so Ebullition de Sang, wo es zu viel Zeit kostete, den Caracter des Ausschlages zu untersuchen; Ausdrücke, die man auch bey Schriftstellern beider Nationen noch immer antrifft.

Was der große Beobachter Pringle (in s. Observ. on army diseases, Ed. 6. p. CIV.) über den Unterschied der Petechien sagt, läßt sich durch das von mir oben angegebene erklären; es sind nämlich die großen Maculae purpureae und Petechien nicht anders, als dem Grade nach, von einander unterschieden, eine Modification eines und desselben Uebels. Daß aber dieser Ausschlag, wie man ehemals glaubte, und wo man recht darauf lauerte, oder ihn herauszutreiben suchte, critischer Art sey, wird wohl jetzt, auch ohne das, was ich davon gesagt habe, Niemand mehr annehmen, am wenigsten bey den Flecken

ohne

ohne Fieber; sondern es scheint nunmehro nur Eine Stimme aller Aerzte dafür zu seyn, daß dieser Ausschlag so sehr entbehrlich als seine Erscheinung gefährlich sey, und daß man vielmehr Ursache habe, ihn, wo es nur möglich wäre, zu verhüten.

§. 26.

Ich zweifle fast nicht, was Borsieri von Petechien überhaupt behauptet, daß dieser Ausschlag eine eigenthümliche, für sich bestehende, Krankheit sey, dessen Complication mit irgend einer andern, an sich schon großen Krankheit, Pocken, Fieber rc., derselben Gefahr vergrößert, so wie überhaupt nur jede, auch leichte, Krankheit dadurch gefährlicher wird, wenn sie sich mit einer andern compliciret. Es gäbe also vielleicht kein eigentliches Fleckfieber, oder ein Fieber, bey dem die Petechien, so wie Pocken, Friesel, Masern, die wichtigste Rolle spielten, und bey den man immer eben so gewiß die Flecken voraus verkündigen könnte — obgleich Borsieri es nicht für abgeschmackt hält, ein Fleckfieber ohne Flecken, so wie Pockenfieber ohne

Pocken

Pocken anzunehmen —; sondern wenn sich eine gewisse specifische Verderbniß des Blutes — man mag es immer Fäulniß oder Auflösung ꝛc. nennen, oder einen andern Namen aus der Humoralpathologie schmieden — erzeugt hat, so entwikkelt sich jener Morbus maculoſ. haemorrh.; und trifft zu derselben Zeit dieser Zustand grade bey einem Kranken zu, der schon Fieber, Blattern ꝛc. hat, so wird jenes ursprüngliche Uebel ärger, und es kann sich ein eignes — vieleicht ansteckendes, Miasma alsdann erzeugen. Warum aber, oder wodurch in gewissen Epidemien der Hang zu dieser besondern Verderbniß des Bluts und die Complication mit andern Krankheiten vorzüglich begünstigt werde ꝛc., das liegt außer meinem Plane zu untersuchen, und ich bin offenherzig genug, ohnehin meine Kurzsichtigkeit dabey zu gestehen.

Die Kranken, welche ich am einfachen Morbo maculoſo haemorrh. gesehen, habe ich zwar alle durch reichlichen Gebrauch von Mineral-Säuren und China, ohne alle andere Künsteleyen gerettet, aber wahrscheinlich wäre ich nicht so glücklich gewesen, wenn sich im Lauffe desselben

eine

eine andere Krankheit damit verbunden hätte; denn da, wo dieser Zustand eben bey einem andern Uebel eintrat, z. E. bey Pocken, habe ich viele Kranke verloren, und die größte Gefahr war immer da, wo diese Flecken bey einer Krankheit sich frühe zeigten, z. E. mit dem Ausbruche der Pocken zu gleicher Zeit, oder auch wohl vor demselben. Am dringendsten und nächsten war die Gefahr, wo man die großen Flecken fand (s. oben Nro. 7.), und die Kranken starben, wie ich vorzüglich in der fürchterlichen Pocken-Epidemie 1766 hier leider! oft erfahren habe, gewöhnlich schon am 4ten oder 5ten Tage der Krankheit, da man kaum noch die erste Spur von Pocken selbst entdecken konnte.

D.

A. Struma, Krankheit der Schilddrüse.

B. Bronchocele, Botium, der Kropf; franz. Goitre; engl. Derby-neck.

C. Scrofula, Scrofuln; franz. Ecrouelles, Mal des rois; engl. King's evil.

D. Parotis, franz. Oreillons, Ourles; engl. Mumps; ital. Orechioni, Gotazze.

E. Scrofula fugax Sauvag. Hageldrüse.

§. 27.

Daß man ehemals alles dieses unter einander geworfen, und, sobald man Geschwulst am Halse oder in der Nähe desselben bemerkt, es ohne Untersuchung des Sitzes von dieser Geschwulst, bald Bronchocele, bald Struma, bald Scrofula genannt, besonders aber diese beide letztern Uebel mit einander verwechselt habe, das kann Niemand befremden, der von der anatomischen Kenntniß, oder dem Beobachtungsgeiste in den ältern Zeiten keinen hohen Begriff hat; es kam damals mehr darauf an, nur sogleich eine Sammlung von Mitteln wider eine Krankheit anzugeben, ohne vorher ihre Ursache, ihren Sitz oder Caracter scharf untersucht

sucht zu haben. Mit den Beobachtungen aus den ältern Zeiten darf man es also so genau nicht nehmen; aber daß noch jetzt von praktischen Aerzten alles dieses verwechselt wird, und selbst von Schriftstellern, die ausdrücklich über diese Krankheiten geschrieben haben, würde man kaum glauben, wenn man es nicht alle Tage am Krankenbette mit Augen sähe, oder wenn ich nicht die Namen dieser Schriftsteller nennen könnte. Sehr begreiflich giebt denn diese Verwirrung auch zu einer sehr irrigen Behandlung, und zu der erbärmlichsten Empirie Anlaß, und es scheint mir daher wohl der Mühe werth zu seyn, den Begriff von allen diesen Uebeln gehörig zu entwickeln und festzusetzen, oder ihren wesentlichen Unterschied näher zu bestimmen, da die Behandlung von jedem so unterschieden seyn muß, als es die Ursache davon ist.

Grade in dem Lande, wo Scrofuln eine so sehr häufige Erscheinung sind, und man sie würklich endemisch antrifft, in England, wird dieses Uebel sehr oft mit Kropf verwechselt; nicht nur hat Wisemann, ein ehemaliger

Wund-

Wundarzt von Autorität, und das Orakel der englischen Wundärzte, nebst vielen andern einen sehr schwankenden Begriff von beiden, sondern noch 1784 ist ein andrer, Th. White in seiner Monographie sogleich auf dem Titel derselben schon in diesen Irrthum verfallen, on Struma, or Scrofula, ob er gleich S. 9. angiebt, 1200 solcher Kranken gesehen zu haben, und würklich hat man in England eben sowohl Gelegenheit genug, den eigentlichen Kropf kennen zu lernen, als auf dem Harze, in Tyrol oder andern bergigten Gegenden, da nach Prosser (Account of the Bronchocele or Derby-neck. 1769. S. 39.) in einem kleinen Dorfe in Derbyshire sich allein 50 Kranke dieser Art befanden. Ich muß inzwischen den englischen Aerzten die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß jener Irrthum nicht allgemein unter ihnen herrschet, denn es haben nicht nur der eben genannte Prosser, sondern auch ein anderer Schriftsteller dieser Nation, Wilmer (Cures and remarks in surgery. 1779) und mehrere den Unterschied sehr genau angegeben, und sich durch die Ge-

lehr-

lehrsamkeit und das Ansehen von Rußel oder Mead nicht verleiten lassen, der die ganze Scrofelnkrankheit und ihre Folgen (in s. monit. et praecept.) beschreibt, aber nicht einmal das Wort Scrofuln gebraucht, sondern blos unter der Rubrik de Strumis davon handelt, aber durch den auch von ihm dagegen empfohlnen gebrannten Schwamm zugleich beweiset, wie er sich geirrt habe.

Ich darf hier die Literatur von diesen Krankheiten nicht weiter verfolgen, oder beweisen, daß auch die französischen Aerzte, Lieutaud mit unzähligen andern, eben so verworrene Begriffe davon haben, und muß die Leser, welche sich davon mehr überzeugen wollen, auf ein classisches Werk in diesem Fache verweisen, das uns Herr Kortum über die Scrofuln geliefert hat; in eben demselben wird man auch vieles bestätigt finden, was ich hier aus meiner eignen Erfahrung anzugeben gedenke, und schon größtentheils gesammlet hatte, ehe jenes gelehrte Werk 1789 erschien. Nur das darf ich nicht unberührt lassen, daß unser Landsmann Heister, einer der ersten Wund-

ärzte, der fast am Fuße des Harzes wohnte, und ohne Zweifel also Gelegenheit hatte, selbst bey Kranken Untersuchungen anzustellen, in seinem großen chirurgischen Werke (Amst. 1750. S. 678) von dieser fast allein chirurgischen Krankheit eine eben so oberflächliche Kenntniß verräth, und Kropf mit Scrofeln verwechselt, also auf beyde Fälle einerley Mittel vorschlägt.

§. 28.

Daß auch noch bis auf diesen Tag die Verwirrung bey Kropf und Scrofeln fortdaure, finde ich in einer noch 1793 vertheidigten Probeschrift: de Struma; denn in derselben wird nicht nur unter Struma Kropf verstanden, sondern den Händen der Könige, welche bekanntlich ehedem Scrofeln heilen sollten, auch diese Kraft wider Kröpfe beygelegt; und selbst die kürzlich wider Scrofeln in Ruf gekommene salzsaure Schwererde sogar wider Kropf empfohlen. Also noch immer dieselbe Verwechselung von Scrofeln mit Kropf, obgleich der Verfasser jener Probeschrift den reichen Schatz einer öffentlichen Bibliothek vor:

vortrefflich genutzt, und große Belesenheit gezeigt hat.

Wer sich die Mühe nimmt, außer dem Kortumschen Buche noch die eigentlichen nosologischen Systeme nachzuschlagen, der wird sich noch mehr überzeugen, wie groß die Verwirrung und Verwechselung von Scrofeln mit Struma und Bronchocele sey, und daß die Mehrsten dieses alles für Synonymien halten, Einige sogar den Kropf bald für ein Atheroma, bald für Meliceris, Andere wieder sogar für ein Steatoma ansehen, auch wohl verschiedene Arten von Kropf annehmen, oder vielmehr eigentlich nicht wissen, was sie daraus machen sollen, da doch die Etymologie von Bronchocele allein schon es mit sich bringt, daß man wenigstens keine Krankheit einer Drüse darunter verstehen dürfe, und der Irrthum hier höchst gefährlich, und eben so grob ist, als wenn ich eine kranke Inguinaldrüse nicht von einem Leistenbruche unterscheiden wollte, blos weil dieser sich in der Nähe jener Drüse und in derselben Gegend befindet.

Einen Kropf aber wie eine scrofulöse Drüse etwa gar exstirpiren wollen, hieße doch wohl auf

gut

gut Deutsch nichts weniger, als: seinem Kranken im eigentlichen Verstande den Hals abschneiden. Palfyn, Severinus (de recond. abſc. natur.) erzählen würklich auch Exempel, wo Kranke unter einer solchen Operation gestorben sind, und andre Wundärzte sich mit eben so wenigem Glücke an eine solche Exstirpation gewagt haben, da Aegineta doch schon sehr klüglich in den ältern Zeiten so sehr und ausdrücklich davor gewarnet hatte, als vor der Oeffnung eines Aneurysma.

Man weiß jedoch, daß würklich in den neuern Zeiten diese Operation von einem großen französischen Wundarzte, Desault, gemacht worden; aber man sehe das Urtheil darüber in Richters chirurg. Bibliothek, B. 13. S. 429.

Die Hufelandische und Webersche Monographie sind Meisterstücke von feinem Beobachtungsgeiste und dem größten Scharfsinne. Durch beyde wird nun diese Materie erschöpft, und größtentheils auch meine Arbeit entbehrlich, oder vieles von dem bestätigt, was ich darüber gesagt hatte.

Die mit A. B. C. und D. bezeichneten Krankheiten haben freylich darin mit einander eine Aehnlichkeit, daß sie alle am Halse und an den Seiten des Kopfs erscheinen, alle vier eine chronische Krankheit ausmachen, in einer nicht schmerzhaften, nicht entzündlichen, rothen, sondern mehr weichen und umschriebenen Geschwulste bestehen, die zugleich vorzüglich die Drüsen anzugreifen scheint; aber ihr großer Unterschied wird vielleicht aus folgenden Beobachtungen merklicher:

§. 29.

1) Es mögte immer hingehen, daß man, wenn der Scrofelnstoff die Schilddrüse (Gland. thyroid.) angegriffen hat, das Uebel Struma nennet, und an den Seiten des Halses: Scrofula, so wie man mit gleichem Rechte Chiragra und Podagra nach dem verschiedenen Sitze der Gicht unterscheidet, besonders da sogar außer oben genanten praktischen Aerzten große Zergliederer *) beide nicht von einander zu trennen scheinen; andere, als Lieutaud und

*) *Morgagni* de sed. et causs. ep. L. 26.

und Portal, in ihrem dicken Werke *) uns ohne alle Nachricht darüber lassen; aber gewiß sind beide ungleich mehr von einander unterschieden, als Chiragra und Podagra, und hängen gar nicht mit einander zusammen; denn immer leidet entweder die Schilddrüse allein, oder wenn die Drüsen an den Seiten des Halses leiden, also bey den eigentlichen Scrofeln, leidet selten die Schilddrüse zugleich mit.

2) Die Geschwulst der Schilddrüse ist ein nicht so gewöhnliches, bloßes Lokal-übel, ohne alle Cacherie; man bemerkt außer demselben zu gleicher Zeit nie etwas Kränkliches im Körper, das damit in Verbindung stände.

3) Scrofeln sind gemeiniglich erblich, und oft in ganzen Familien zu Hause; Struma nie.

4) Scrofeln nehmen oft durch die Länge der Dauer eine Röthe an, brechen von selbst auf, und gehen in Eiterung über; nicht so Struma.

*) Histor. anat. med. Paris. 1767. 4.

5) Scrofeln sind kein Local übel, das sich immer auf eine und dieselbe Stelle, blos auf die lymphatischen Drüsen des Kinns oder Kopfs einschränkte, ob es gleich gewöhnlich da, und gemeinlich schon lange vorher auf eine fast unmerkliche Art entstehet, daß im Anfange die schärfste Diagnostik nöthig wird; ja es verräth sich oft schon in der zartesten Kindheit*) durch lange fortdaurende, nicht schmerzhafte, nicht rothe Geschwulst der Oberlippe, oder durch Krankheit der meibomischen Drüsen, und daher entstehende ganz eigne Ophthalmie — oft durch die sehr frühe cariös werdenden Zähne der Kinder, selbst durch Milchborke; und es bestehen die Scrofeln überhaupt in einer eignen Cachexie, einer specifischen Verderbniß, in einem besondern Miasma, das sich im ganzen Körper verbreitet, vorzüglich das lymphatische System angreift, und sich auf die

*) Ich verweise besonders hier den Leser, um genauere Kenntniß von der Entstehung, den verschiedenen Stadien, und dem ganzen Caracter der Scrofeln zu erlangen, auf die eben angeführten meisterhaften Monographien.

die Drüsen, besonders des Halses rc. wirft, in der Folge oft große organische Fehler in den großen Eingeweiden, Verhärtungen rc. in Lunge rc. veranlasset, und selbst in den Knochen zuletzt Zerstörungen anrichtet, wovon Hamilton viele Exempel erzählt.

Man geht freylich zu weit, wenn man alle Krankheiten der Drüsen, Scirrhus und andere, immer und allein von einem Scrofelnstoffe herleitet, aber es ist doch auch nicht zu leugnen, daß von vielen hartnäckigen Krankheiten Scrofelnstoff allein die Ursache seyn, oder wenn er sich mit einem andern compliciret, auch gewiß die Heilung erschweren kann.

6) Daß das Scrofelngift auch wohl zuweilen die Schilddrüse, so wie andre Drüsen, mit angreifen könne, darf ich nun zwar nicht gänzlich leugnen; aber gewiß ist dieses allein äusserst selten, und man wird oft schon einen Kranken durch Scrofeln und ihre Verwüstungen dem Grabe nahe gebracht sehen, ohne daß im geringsten die Schilddrüse leidet. (Vielleicht weil diese isolirte Drüse, ihrer Structur nach, von denen unterschieden ist, welche bey

Scro-

Scrofelncacherie gewöhnlich leiden?) Und umgekehrt verändert sich oft die Schilddrüse auf eine sehr merkliche Art, ist Verhärtungen, Scirrhositäten und vielen andern Zerstörungen ihrer ganzen Organisation ganz allein unterworfen, ohne daß die Drüsen zugleich mit leiden, welche man bey scrofulöser Cacherie gemeiniglich verändert findet.

Aber wenn man auch darüber eins wird, daß Scrofeln und Struma ohne Gefahr verwechselt werden können, so ist doch der Abstand beyder von Bronchocele so groß, daß da eine Verwechselung so unverzeihlich, als die Verwirrung in Absicht der Therapie gefährlich, wird.

7) Es entsteht nämlich das unter B. aufgeführte Uebel selten anders, als bey erwachsenen Personen; jene Drüsengeschwulst aber schon bey Kindern. Fodere' will zwar den Kropf wirklich schon bey drey neugebornen Kindern gefunden haben *); aber gewiß sind solche seltene

*) Sur le Goître, a Turin 1792. p. 29.

tene Fälle entweder nur Ausnahmen von der allgemeinen Regel *), oder eben sowohl eine pathologische Aehnlichkeit, als sich andre Aehnlichkeiten in der Bildung verschiedner Glieder, Difformitäten etc. zwischen Kindern und Eltern finden, oder Fodere' hat Struma, blos die vergrößerte Schilddrüse, auch nicht von Bronchocele in seinen Exempeln unterschieden; denn blos Struma kann allerdings bey Kindern auch schon existiren, ohne meiner Aetiologie zu schaden.

8) Bey dem Kropfe bemerkt man nie etwas Kränkliches im Körper, das damit in Verbindung stünde, und diese Kranke sind, außer der so sehr in die Augen fallenden Geschwulst blos vorne am Halse, übrigens gesund, und das ganze Uebel schränket sich ohne alle Cachexie, ohne alle andere Beweise von Verderbniß der Lymphe etc., ganz topisch auf diese Gegend ein, so daß die Humoralpathologie

*) *La Borde* sagt ausdrücklich in seinen Tableaux topograph. de la Svisse: les gouetreux eux mêmes ne deviennent tels, qu'à l'age de 5 à 6 ans.

logie keine befriedigende Erklärung darüber giebt; die Leichenöffnungen bezeichnen den großen Unterschied von beiden, und das Locale des Kropfs noch deutlicher. (Vergl. Nro. 12.)

9) Scrofeln werden oft durch Complication mit andern Uebeln, die sich oft schwer erkennen läßt, höchst gefährlich und unheilbar; der Kropf vermindert sich, oder verschlimmert sich, selbst bey sehr sichtbarer Complication mit anderen Krankheiten, gar nicht, selbst wenn er mit Cretinismus und Stumpfsinn sich verbindet.

10) Kropf ist gegen Scrofeln ein unbedeutendes Uebel, das ohne alle Arzney bis ins höchste Alter ohne Gefahr fortdauern kann; gewiß nicht so Scrofeln, die entweder mit den Jahren der Pubertät sich verlieren, oder in einen gefährlichen Zustand übergehen.

11) Kropf ist in gewissen Gegenden endemisch, besonders in bergigten, und ist nicht, so wie Scrofeln, überall zu finden, auch nicht, wie diese, so leicht, oder anders, erblich, als man etwa eine ähnliche Bildung erblich nennen

kann;

kann; der Kropf ist auch nicht blos in gewissen Familien, oder gar ansteckend; er schränket sich gewöhnlich auf die niedrigste Volksclasse ein; Scrofeln hingegen verschonen selbst königliche Familien nicht.

12) Eine schärfere Untersuchung mit den Fingern zeigt den Unterschied noch deutlicher; und das anatomische Messer noch bestimmter. Denn Scrofeln sind, so wie Struma, entweder eine genau umschriebene einzelne Drüse, die ungewöhnlich vergrößert oder geschwollen ist*), oder, noch öfter, mehrere zusammenhängende, dem Druck des Fingers widerstehende und eine höckrigte Ungleichheit darbietende; da hingegen Kropf im Anfange eine mehr bewegliche schwammigte Geschwulst ausmacht, die dem Drucke des Fingers leichter nachgiebt, fast emphysematischer Art, oder so, als wenn Luft oder etwas Flüssiges in dem Zellgewebe enthalten

*) nicht immer verstopft, wie Sömmerring bey Baillie (S. 115) sehr richtig, und auch schon der Italiäner Rezia gezeigt hat.

ten wäre; erst durch die Länge der Dauer wird der Kropf härter, und zuletzt gleichsam knorpligt.

13) Scrofeln und Struma entstehen immer langsam, allmälig, auf eine oft ganz unmerkliche Art, wie ich (oben 5) gesagt habe; aber der Kropf gemeiniglich plötzlich, und höchst wahrscheinlich aus mechanischer Ursache, durch große Anstrengung, z. E. bey der Geburt, von heftigem Husten (Pasta sahe ihn von Erbrechen entstehen), vom Singen (wie ich unter andern drey Exempel gesehen habe) vom Tragen auf dem Kopfe oder Rücken und zugleich bergan steigen.

§. 30.

Dies letztere scheint mir viel glaublicher als sonst etwas, in Verbindung mit anderen Veranlassungen, die allgemeine Ursache zu seyn, warum man den Kropf gerade in bergigten Gegenden, auf dem Harze, bey den Tyrolern, auch außer Europa in gebirgigten Oertern antrifft, und für endemisch hält, nicht Luft, nicht Schneewasser

oder

oder dergleichen; dies zerlegte und von fixer Luft entblößte Wasser würde vielmehr Anlage zu Scrofeln veranlassen.

Der Engländer Marsden hat in den bergigten Gegenden der Insel Sumatra eben sowohl große Kröpfe bey den dortigen Einwohnern angetroffen, ohne daß sie dagegen Hülfe suchen, weil sie übrigens vollkommen gesund dabey sind, und die dortigen Berge sind, ungeachtet ihrer ansehnlichen Höhe, zu keiner Jahrszeit mit Schnee bedeckt; die Insulaner können das Uebel also auch nicht vom Schneewasser haben *). Aber noch kürzlich hat seitdem Fodere' in seinem Werke über den Kropf (S. 37) diese Theorie durch die Erfahrung eben so widerlegt, und überzeugend bewiesen, daß in seinem Vaterlande ganze Dorfschaften von diesem Uebel frey bleiben, ob sie gleich das Wasser sogleich nach dem Schmelzen des Schnee's genießen; und so scheinet man denn auch diese Meynung allmälig ganz zu verlassen. Hingegen ist für meine Meynung, daß der ächte Kropf — nicht etwa eine geringe Verhärtung der

*) Beschreibung der Insel Sumatra. 1785.

der Schilddrüse — vom Tragen auf dem Rükken oder Kopfe und zugleich Bergansteigen entstehe, die allgemeine Beobachtung ein noch stärkerer Beweis, daß man nie bey Personen höheren Standes ihn in jenen gebirgigten Gegenden antrifft, sondern immer bey der niedrigsten Classe von Leuten, welche durch jene Beschäftigung (das Tragen) Unterhalt suchen, besonders Frauenspersonen.

Daß andere Lastträger, selbst wenn sie zugleich eine Höhe hinaufsteigen, nicht Kröpfe haben, ist kein Beweis gegen mich; denn z. E. die Wasserträger zu Paris, welche sich den ganzen Tag mit Tragen beschäftigen, bringen freilich ihre Last oft hoch genug, in das 6te Stockwerk der Häuser, aber nicht auf dem Kopfe oder dem Rücken, wie die Bewohner des Harzes, sondern das Gewicht ruhet auf den Schultern, und das macht hier, anatomisch untersucht, einen großen Unterschied; es leidet nämlich hier die ganze Colonne des Rückgrates, und die größten Muskeln am ganzen Körper theilen gleichsam die Last unter einander; bei dem Tragen auf dem Kopfe oder

Rücken

Rücken und zugleich Bergansteigen werden aber vorzüglich die Muskeln des Halses, und in der Nähe der Luftröhre, aufs stärkste angestrenget, die daselbst befindlichen sehr vielen Blutgefäße zugleich sehr ausgedehnet, und zuletzt durch öftere Wiederholung erschlaffet; die drey von Fodere gemachten Leichen-öffnungen entdeckten auch mehr erweiterte und varicöse Gefäße an und neben der Schilddrüse, als Verhärtungen dieser Drüse selbst. So wie die Aetiologie, vom Schneewasser hergenommen, am besten durch die Erfahrungen von Marsden und Fodere in den neuesten Zeiten widerlegt wird, so würde die meinige am kürzesten dadurch widerlegt werden, wenn man Exempel von Kropf zuverlässig angeben könnte, da der Kranke nie auf die von mir angegebene Art seine Halsmuskeln angestrenget hat. [Man vergleiche hier, was ich oben Nro. 7 gesagt.] *) Alle diese pathologischen Untersuchungen

*) Gautieri, bey dem ich jetzt vieles von dem oben Gesagten mit Vergnügen bestätigt finde, will zwar dem Tragen auf dem Kopfe nicht viel Schuld geben, aber doch einer ähnlichen körperlichen Anstrengung, durch Ziehen großer Lasten rc. de Tyrolensium struma 1794. S. 144.

gen gehören freylich nicht eigentlich in meinen Plan, nicht zur Diagnostik, aber sie sind doch auch nicht ganz Episode, und dienen hier ohne Zweifel dazu, zwey ähnliche Uebel immer mehr von einander zu trennen, und beide, auch ihrer Ursache nach, näher kennen zu lernen; ich kann daher auch die sinnreiche Erklärung des englischen Arztes Smith (System of physic) nicht unberührt lassen, da er die Bronchocele für einen wassersüchtigen Zustand hält; und sie erhält durch die Beobachtung meines Bruders, des Regimentschirurgus Gladbach zu Göttingen, mehr Wahrscheinlichkeit, der bey einem Soldaten eine sonderbare Sympathie zwischen Bronchocele und Hydrocele gesehen hat, daß diese größer wurde, wie jene abnahm, und umgekehrt, so daß sich der Kropf auch zuletzt völlig verlohr. Bekanntlich wollen einige auch eine solche Sympathie zwischen dem Kropfe und der periodischen Reinigung der Frauenzimmer bemerkt haben.

Die geschwinde Entstehung des eigentlichen Kropfs läßt mich vermuthen, daß diese Geschwulst durch die Länge der Dauer, durch allmälige Ausdehnung der außerordentlich vielen in

und

und bey der Schilddrüse befindlichen Blutgefäße, besonders der Arteria thyreoidea, durch Erschlaffung der Integumente, Membranen und kleinen Muskeln, immer größer, und allnachgrade unheilbar werde, wenn erst würkliche Stockungen in dem Zellgewebe entstehen. Der gemeine Mann, der diesem Uebel vorzüglich ausgesetzt ist, bleibt bey einer anfänglich kleinen Geschwulst, zumal da sie unschmerzhaft ist, gleichgültig dagegen, sie würde sonst eben so leicht wieder verschwinden, als in den drey Fällen, welche ich oben vom Singen berühret habe, so daß bey einer langsamen Entstehung sich die eben beschriebenen Theile bey den Bergbewohnernausdehnen rc., bey der geschwinden aber, die auch in niedrigen Gegenden, durch Singen rc. erfolgt, gewisse Gefäße würklich zerreissen, und sich auf diese Art etwas in das Zellgewebe ergießet, oder austritt, das mehr Feuchtigkeit als Luft ist *).

Nach

*) Und daß selbst bey einem veralteten Kropfe noch Hülfe und Heilung, freylich fast allein äusserliche, möglich werde, lernt man mit Vergnügen aus den Memoirs of the London society vol. 3. p. 491.

Nach dieser etwas langen Digression in das ätiologische Gebiet muß ich nun noch den letzten diagnostischen Punkt berühren. Es ist nämlich

14) aus dem öftern plötzlichen Entstehen des wahren Kropfs zugleich offenbar, daß es keine verhärtete Drüse seyn könne, die so geschwind erscheint; und wo ich nicht irre, so leidet in dem Falle, wo man die Schilddrüse doch auch wirklich zugleich bey fortdaurendem Kropfe angegriffen siehet, diese nur erst in der Folge konsensualisch, indem durch das gestörte Spiel der benachbarten kleinen Muskeln, durch die allmälige Anschwellung der vielen in und bey ihr befindlichen Blutgefäße, auch ihr Geschäft, worüber freylich die Physiologen noch nicht eins sind, mit gestöhret wird, und sich allnachgerade ihre ganze Structur verändert, obgleich Haller *) und andere nicht abgeneigt sind, kleine Oeffnungen anzunehmen, durch welche aus der Luftröhre würklich Luft in diese Drüse dringen kann, welches neulich Fodere' so ziemlich bestätiget hat.

Wie

*) Element. Physiol. Tom. III, p. 398.

Wie sehr man übrigens, in der Therapie die Kröpfe und Scrofeln verwechselt, erhellet zum Theil auch noch daraus, daß, so wie man den Händen der Könige ehedem die Heilung der Scrofeln zutrauete, man auch jetzt noch zuweilen einen Kropf mit der Hand eines — Todten heilen will. Es sind aber gewiß schon hundert Jahre, seitdem sich die Könige von England und Frankreich des Rechts (wahrscheinlich aus freyen Stücken) begeben, und der medicinischen Fakultät dies Privilegium wieder übertragen haben (auch wohl vorher niemals durch eine zuverlässige Beobachtung bewiesen hatten, daß sie im rechtmäßigen Besitze dieser Kunst sind), durch Berührung, oder wie man es gut fand, die Scrofeln zu heilen. Man sollte auch auf immer das Andenken sogar von diesem ehemaligen Vorurtheile dadurch zu vertilgen suchen, daß man den lächerlichen Namen: King's evil, oder mal des rois nicht weiter gebrauchte, wäre es auch nur, um die Fürsten nicht bis zu dem niedrigen Stande der Gasners und Mesmers herabzuwürdigen, oder einen angehenden Arzt abzuhalten, daß er diese Krankheit nicht mit Morbus regius verwechsele.

§. 31.

§. 31.

Aus dem oben beschriebenen Unterschiede zwischen Scrofeln und Struma, besonders aber zwischen Scrofeln und Bronchocele, dem ich hoffentlich die gehörige Evidenz verschafft habe, wird es nun auch leicht begreiflich, daß Struma allein für die geschwollene Schilddrüse bestimmt bleiben, es nicht mit Bronchoncele verwechselt werden dürfe, auch, daß ein Mittel nicht wohl auf alle drey Uebel anwendbar bleibe, ein Pulvis ad Strumas, oder der, schon vor Jahrhunderten wider eigentliche Bronchocele empfohlne und seitdem bewährte, gebrannte Schwamm nicht wohl auf Scrofeln passen könne, wie man leyder! nicht nur heutiges Tages noch von ausübenden Aerzten siehet, sondern auch in Schriften findet. Doch das Therapeutische dieser verschiedenen Uebel liegt eben so sehr außer meinem Plane, als eine ganz umständliche Abhandlung von denselben, besonders ihrer Aetiologie, ihrem Caracter, ihrem Fortgange und ihren Folgen ꝛc. Ich stelle sie blos neben einander, um sie von einander zu trennen.

§. 32.

§. 32. D.

Was die Engländer *Mumps*, die Franzosen *Oreillons*, die Italiäner *Orechioni* nennen, ist freylich auch Geschwulst der Drüsen, am Halse oder Kopfe sichtbar, und hat mit den A.B.C D. eine Aehnlichkeit; aber der Unterschied ist so auffallend, daß ihn nur ein ganz unerfahrner und ungeübter Arzt, der diese Krankheit und ihren Gang nie beobachtet hat, verkennen kann; denn

1) ist es eine hitzige Krankheit, die sogleich mit der gewöhnlichen Unbehaglichkeit und Erscheinung eines fieberhaften Zustandes, mit Mangel des Appetits, einem gelinden Schmerz vorn an den Drüsen der Ohren (Parotis) befällt, und, fast immer glücklich, sich in wenigen Tagen endigt. Dies wäre allein schon hinreichend, dieses Uebel von jenen chronischen zu unterscheiden, aber es unterscheidet sich noch mehr dadurch, daß es

2) die Ohrdrüse, oder die Speicheldrüse (Parotis), allein nach ihrem ganzen Umfange, bis unter den Winkel der untern Kinnlade,

befällt, und eine geschwinde Geschwulst mit geringem Schmerz erregt, dabey die geringe Röthe wenig von der natürlichen Farbe der Haut abweichet.

3) Gewöhnlich entsteht die Geschwulst auf beiden Seiten, selten auf einer Seite, des Kopfs, vorn am Ohre, zugleich, und der Kopf oder das Gesicht wird dadurch verunstaltet, vielmehr breiter, auch der Gebrauch des Masseters und der Kinnlade oft dadurch erschwert, so daß der Kranke den Mund nicht gut öffnen kann, und die geschwollenen Stellen bey dem Kauen schmerzen. Selten wird der schmerzhafte und geschwollene Theil durch eine Röthe bezeichnet, die sich bis hinter das Ohrläppchen verbreitet, und in diesem Falle ist die Geschwulst von etwas längerer Dauer. Gewöhnlich ist aber sogleich vom ersten Tage der Krankheit die Geschwulst an beiden Ohren und Wangen, oder der Ohrdrüse, schon sichtbar, und am 2ten, 3ten Tage am stärksten. Das Fieber nimt eher ab, als die Geschwulst, und ist oft schon am 5ten Tage ver-

verschwunden, da hingegen die Geschwulst gemeiniglich über 8 Tage dauert, in seltnen Fällen noch länger.

Ich habe diese Krankheit zuerst vor 20 Jahren einmal mitten im Sommer 1773, und im Nov., nachher öfters, im Dec. 1774 (also in verschiedenen Jahrszeiten), im Sept. 1794 völlig epidemisch hier gesehen; sie war damals hier wirklich sehr allgemein, sie ergriff mehr Kinder als Erwachsene, von 5 bis 25 Jahren, nicht jüngere und nicht ältere. Ob sie ansteckend sey, das mögte ich noch nicht gern entscheiden; aber gewiß ist es, daß ich in einem Hause zwey Personen nach einander, und in einem andern sogar acht nach einander, nicht zugleich, damit befallen gesehen habe; der 2te Kranke wurde alsdann am 7ten Tage nach dem ersten krank. Noch in diesem Jahre erkrankten 4 Kinder an einem Tage, da grade 14 Tage vorher eine Schwester von ihnen, in demselben Zimmer, befallen war. Also eine langsame Ansteckung, wenn es etwas Ansteckendes giebt.

Ich habe nie bemerkt, daß die Geschwulst von der Ohrendrüse sich so weit nach dem Schlunde oder dem Halse hinunter verbreitet hätte, daß das Schlucken dadurch beschwerlich geworden wäre; ich begreife daher auch nicht, wie Sauvages zu einer neuen Verwirrung Anlaß geben, und dies Uebel Cynanche parotidaea nennen kann, oder Rußel Angina externa, ganz wider alle Begriffe von Bräune. Man könnte ja alsdann mit eben so großem Rechte Nephritis nennen, wenn ein Kranker einen Rheumatismus an den Rückenmuskeln hat! Ich habe auch nie gesehen, daß die Hoden besonders gelitten hätten, wie Cullen, Hamilton ꝛc. wollen bemerkt haben, als 1794; vielleicht hatte ich nur immer einen leichten Grad dieser Krankheit vor mir? denn auch 1794 verlohr sich diese Geschwulst der Hoden sehr leicht.

Daß, bey einer so sehr caracterisirten Krankheit der Speicheldrüse, die Absonderung des Speichels nicht gestöhrt wird, ist sonderbar, aber es macht mir doch Mühe, mit Morgagni (de Sed. et caus. 50, 27) deswegen zu vermuthen, daß bloß die Integumente der Drüsen nur

ange-

angegriffen seyn sollten; denn sehr fühlbar ist es, eine ganz bestimmte Geschwulst blos der Drüse, nicht eine allgemeine der ganzen Stelle; auch nicht, wie Hr. Tode in seiner Recension meines Werks glaubt, der bey ihr liegenden Lymphdrüsen; (medicin. Journal B. II. Heft 1. S. 116) denn von diesen habe ich auch nicht die kleinste geschwollen gefunden, so leicht sie sonst bey einer äußern Krankheit des Kopfes anzulaufen pflegen.

Was ich hier gegeben habe, habe ich aus meiner eignen Erfahrung gegeben; andere mögen sehen, wie weit die ihrige damit übereinkomme. Wenn ich meine Schrift durch Compilation anschwellen wollte, so würde mir hier auch der gelehrte und erfahrne Borsieri wieder Stoff genug zum Abschreiben geben; denn dieser hat das Uebel auch epidemisch gesehen, und meisterlich beschrieben (T. III, 328). Aus dem, was ich so eben darüber gesagt, läßt sich jedoch das Caracteristische desselben, wodurch es sich sogleich von den nahe daran grenzenden andern dreyen, davon ich blos zu dieser Absicht das Gemälde geliefert, leicht beurtheilen, wenn man es auch nur als eine Skizze eines von Andern auszumalenden Gemäl-

des

des ansehen will; und für mehr als das kann ich es auch in der That nicht ausgeben.

Wie wichtig es übrigens sey, diese Krankheit, so unbedeutend ich sie auch gefunden und beschrieben habe, sogleich bey ihrer Entstehung zu erkennen und richtig zu behandeln, beweisen die Beobachtungen von eben genannten Borsieri und Hamilton, welche, außer der besondern Versetzung nach den Hoden, auch Phantasien, und sogar den Tod daraus erfolgen sahen.

§. 33. E.

Die sogenannten Hageldrüsen, welche man fast ganz allein bey Kindern antrifft, sind Scrofula fugax von Sauvages, und haben blos eine entfernte Aehnlichkeit mit eigentlichen Scrofeln, weil es auch Geschwulst der lymphatischen Drüsen am Nacken (Glandul. cervical.) sind. Aber sie weichen nicht nur darin merklich davon ab, daß sie ungleich kleinere Drüsen sind, und klein bleiben, allein am Nacken zuweilen ganz nach der Schulter hin, sichtbar werden, sondern auch gewöhnlich von selbst ohne medicinisch-chirurgische Hülfe wieder verschwinden. Denn gemeiniglich sind sie eine Folge eines entfernten Reizes auf dem Kopfe oder in der Nachbarschaft dieser kleinen Drüsen, des Ausschlages auf dem Kopfe (Achores), dem Kinder gewöhnlich ausgesetzt

gesetzt sind, oder auch Folge von Milchborke, von äußern reizenden daselbst, selbst zuweilen bey Erwachsenen, angebrachten Mitteln, Zugpflastern hinter den Ohren ꝛc. Sobald dieser Reiz entfernt ist, verlieren sich diese angelaufenen kleinen Drüsen auch, ohne alle fernere Folgen oder Bedeutung, und sie sind grade das, was schmerzhafte Inguinaldrüsen bey einem simpeln Tripper sind. Daß jedoch bey der eingewurzelten Scrofelnkrankheit auch diese Cervicaldrüsen, so wie viele andere, mit angegriffen werden können, will ich nicht leugnen; aber alsdann ist der ganze Zustand des Kranken nicht mehr räthselhaft, und eine feine anatomische Distinction aller der angegriffnen Drüsen unnütz.

§. 34.

Außer diesen fünf nicht ganz unähnlichen, aber doch so sehr unterschiedenen Erscheinungen am Halse und Kopfe, A. B. C. D. E., vergesse ich nicht, daß auch noch aus andern Ursachen die Drüsen daselbst sich vergrößern oder verhärten können, — bey der Pest, der Lustseuche ꝛc. Aber alsdann macht jene Geschwulst nicht die eigenthümliche, ursprüngliche Krankheit, sondern nur ein Symptom aus, das der Beobachter jedesmal nach der Hauptkrankheit leicht unterscheiden oder beurtheilen wird, ohne daß ich ihn hier erst auf-

merk-

merksam darauf zu machen, und alles dieses in meinen jetzigen Plan zu nehmen hätte, nach welchem ich nie alles, was nur entfernte Aehnlichkeit mit einander hat, darinn aufzunehmen dachte. Mir ist es genug, wenn man sich nur über die wahre Beschaffenheit und den großen Unterschied der fünf von mir beschriebenen Uebel endlich vereinigt, und, so wie man allein für eine kranke Inguinaldrüse das Wort Bubo aufgenommen hat, auch Struma allein für eine kranke Schilddrüse, Bronchocele allein für das größre Uebel in der Nähe derselben, für den Kropf, und Scrofeln wieder allein für jene allgemeine Krankheit des ganzen Körpers beybehalten will. Alsdann wird auch hoffentlich Niemand mehr ohne Unterschied gebrannten Schwamm wider Scrofeln, oder Quecksilber wider den Kropf empfehlen, sondern, wen meine diagnostische Zeichnung dieser Krankheiten, und die 40jährige Erfahrung von Hamilton *) noch nicht überzeugt hat, den mag das Exempel von de Haen abschrecken, daß er bey Scrofeln nicht eben so sechszehn ganze Pfunde gebrannten Schwamm **) vergebens gebrauche, und ein halbes Jahr Zeit verliere.

*) Beobacht. über d. Scrofelnkrankheit 1793.

**) Rat. medend. T. II. cap XI.

E.

1. Chorea S^{ti} Viti, Scelotyrbe, Veitstanz.

2. Convulsio cerealis, Raphania Linn. Kribbelkrankheit.

§. 35.

Seitdem man die traurige Gelegenheit gehabt hat, die Kribbelkrankheit, mit allen ihren schreck= lichen Zufällen und Folgen, aus großen Epide= mieen, besonders der von 1770, näher kennen zu lernen, könnte es vielleicht unnöthig scheinen, sie hier wieder beschreiben oder von einer ähnlichen unterscheiden zu wollen. Aber gewiß sind nicht allen meinen Lesern diese beiden Krankheiten vor= gekommen; und da man Krankheiten, die weni= ger selten sind, als diese, mit einander verwech= selt, so ist hier diese Gefahr noch größer, und selbst noch ein auffallendes Exempel davon in einem großen praktischen Werke vorhanden, das erst 1793 herausgekommen ist. Die große Autorität des so gelehrten und feinen Beobachters (der frey= lich die Epidemie von Kribbelkrankheit 1770 nicht

er=

erlebt hat,) Brendel dürfte vielleicht manchen noch weit unerfahrnern verleiten, das, was er über diese Krankheit angiebt, als entschiedene Wahrheit und zuverlässige Erfahrung anzunehmen. (*Brendel* praelect. academ. edit. *Lindemann*. Lips. 1793. T. II. pag. 86.) Dieser äussert nämlich die verworrensten Begriffe von dieser bey ihm genannten Kribbelsucht, hält sie sichtbar für Synonymie mit Veitstanz, für eine Kinderkrankheit, die man gewöhnlich bey denen Personen beobachtet, welche noch kein mannbares Alter erreicht haben, und die man zu den sogenannten Entwickelungskrankheiten rechnete, und, wie Werlhof, vom Wachsthume des Körpers herleitete. Dies, dächte ich, wäre Bewegungsgrund genug für mich, hier beide Krankheiten neben einander zu stellen, und ihren so sehr abstechenden Unterschied anzugeben; nicht zu gedenken, daß in den vorigen Zeiten diese Verwechselung sehr oft,*) selbst bey solchen Schriftstellern vorkommt, die ausdrücklich darüber geschrieben haben. J. C.

Hof=

*) J. C. *Ioerdens* de morbis nervinis eorumque remediis, in Nov. Act. Nat. curios. Tom. I. pag. 282.

Hofmeyer von der Grübel- oder Krummen- und Schwerennothskrankheit. Berlin 1742.

§. 36.

In meinem kleinen Beytrage zur Geschichte der Kribbelkrankheit (der das Resultat von dem ist, was ich bey mehr als hundert dieser Kranken beobachtet, und welcher in meinen kleinen medicinischen Schriften 1799 verbessert erschienen ist,) habe ich schon 1771 gesagt (S. 28.) daß diese beiden Krankheiten nahe an einander grenzen; jetzt nutze ich die Gelegenheit, hier ausführlicher zu erklären, was ich dort vom deutschen Veitstanze und dessen verschiedenen mit jenen übereinkommenden Scenen blos berühret hatte. In England nennt man nämlich alles das Veitstanz, wenn unerwachsene Personen mit dem Arme, gemeiniglich nur einer Seite, eine unwillkührliche, oft fortdaurende geschwinde Bewegung machen, und, weil gemeiniglich das Bein an eben der Seite mit leidet, auch keinen festen Tritt haben, dabey aber ihr Bewußtseyn, und den Kopf frey behalten, und übrigens auch gesund sind. Auch jede andere

partielle

partielle Convulsion von langer Dauer, z. E. mit beiden Armen und Beinen, ein beständiges Kopfschütteln, Verzuckungen der kleinen Gesichtsmuskeln rc. geht bey den englischen Aerzten unter diesem Namen. In Deutschland finde ich nun zwar diese besondre Art convulsivischer Bewegungen nicht so häufig, als ich sie in England 1764 gesehen, aber ich habe sie hier doch auch alle und oft genug eben dieselben Zufälle bey jungen Personen wahrgenommen, selbst in der Heftigkeit, daß z. E. durch die immer fortdaurende Bewegung der Hand würklich die Kleidung des Kranken gänzlich zerrissen und zerscheuert, und es nicht möglich wurde, die Hand zu befestigen. (Noch im vorigen Jahre sahe ich eine 20jährige Jüdin, die oft wider Willen den rechten Arm ausstrecken, oder in Supination bringen, und zu gleicher Zeit alle Finger fest zusammendrücken mußte, auch nicht leicht etwas zum Munde bringen oder mit der rechten Hand essen konnte, übrigens aber gesund war.) Wenn die practischen Aerzte unter den Engländern also den Veitstanz beschreiben wollen, so geben sie gemeiniglich nur diese Convulsion der Glieder oder nur an einer Seite an,

und

und erklären es für eine Art von Paralysis. Dover, Sydenham, Cheyne, Mead, Fothergill, Andree, Whytt, Bisset, 2c. Aber alles dieses ist das bey weitem nicht, was wir in Deutschland mit dem Namen Veitstanz belegen, hier in Hannover vor 20, 30 Jahren sehr häufig war, in den letzten 15 Jahren aber mir nicht ein einzigesmal weiter vorgekommen, oder von meinen Amtsbrüdern als eine Seltenheit oder Merkwürdigkeit mir ist mitgetheilet oder beschrieben worden.

§. 37.

Man irret sich aber, wenn man glaubt, daß nun die mit dieser größern Krankheit behafteren Personen würklich tanzen müßten, eben so sehr, als wenn man dieses Uebel mit der Kribbelkrankheit für eins und dasselbe hält; denn eigentlich tanzen habe ich unter den vielen Kranken dieser Art keinen einzigen gesehen; sie haben alle so wenig Kräfte als Neigung dazu; aber Gesticuliren, das man etwa für Tanzen gehalten, oder dafür ausgegeben hat, Klettern, sich mit besondrer Be-

hendigkeit in kleine Behältnisse, Schubladen ꝛc. zu verkriechen, und dies mit einer Art von Behaglichkeit, daß man sie nicht zurückhalten, überzeugen, und ihrem unwiderstehlichen Triebe begegnen kann, ob gleich übrigens ganz vernünftig sind, alles verstehen, und nicht wie bey andern Convulsionen die Sinne verlieren, sondern Gesicht, Gehör und Gefühl oft in einem sehr exaltirten Zustande und verfeinert sich befinden — das habe ich bey vielen gefunden. Alles dieses scheint jedoch wider ihren Willen zu geschehen, so wie sie sich auch nicht überwinden können, die heftigsten Bewegungen der Arme, fürchterlichsten Convulsionen ꝛc. abzukürzen. Einer meiner Kranken dieser Art, einer Frauensperson, die mit beiden geballten Händen sich zuweilen eine Viertelstunde lang auf die Brust mit der größten Heftigkeit schlug, wurden, damit sie sich die Brüste nicht beschädigte, queer über die Brust einige Buch reines Papier gelegt; in kurzer Zeit waren alle Bogen so weich geschlagen und fast zerstückelt, daß der Buchbinder keine größere Gewalt bey seinem Hammer nöthig hat.

Die

Die Contorsionen der Glieder, Gesticulationen und krampfigten Bewegungen, welche diese Kranke zuweilen machen, und darin sie den geübtesten Künstlern in ihren tours de souplesse nichts nachgeben, sind so sonderbar und manchfaltig, daß ich sie nicht alle beschreiben kann; (und man ehedem wahrscheinlich solche Kranke für Besessene gehalten hat,) man sollte glauben, ohne völlige Luxation eines Gliedes sey dergleichen nicht möglich, und ein junger Arzt hat bey ihnen die beste Gelegenheit, zu lernen, was Trismus, Tetanus, Opisthotonus, Catalepsie rc. ist.

Dieser große Veitstanz scheinet in England ganz unbekannt zu seyn, wenigstens wird er von den Schriftstellern jener Nation unter dem Namen, den sie doch sonst ganz bestimmt gebrauchen, nicht beschrieben; und obgleich Mead's Morbus, facie pariter ac nomine ridiculus, und Cheyne's mimiking disease auf unsern großen Veitstanz, das Drama, das Gemisch von comischen und tragischen Scenen, sehr richtig passet, so siehet man doch, daß er und andere Schriftsteller seiner Nation nur das darunter verstehe, was ich oben davon gesagt habe.

Von unsern Landsleuten ist er sehr oft und genau beschrieben, ob er gleich auch unter der simpeln Rubrik von Convulsionen in großen Werken und Sammlungen von Beobachtungen, z. E. Hoffmann, oft versteckt liegt, die ich hier nicht gerne alle citiren mögte. Auch unter der Rubrik von hysterischen Convulsionen, vom Somnambulismus, von Besessenen, muß man ihn da zuweilen suchen; und die sonderbare Krankheit verdiente es gewiß so sehr, als irgend eine, daß uns einmal ein Mann von großer Erfahrung und Einsicht eine Monographie davon lieferte. Wer solche Kranke nie gesehen hat, der kann sich, unter vielen andern, aus den ganz neulich erst erschienenen Bemerkungen über menschliche Entwickelungen von Hopfengärtner einen Begriff davon machen, oder auch aus Brükmanns Enumer. Chor. S. Viti. 1787. Schäffer in der Samml. auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche pract. Aerzte, B. XXI. N. I. Zu dem Gemälde, welches dort von Hopfengärtner sehr der Natur getreu aufgestellet ist, könnte ich mehrere Pendants liefern, zumal da die Krankheit dort nur fast von einer Seite gezeichnet ist, und sie unzählige

lige Modificationen hat; aber mir ist es zu meiner gegenwärtigen Absicht genug, zu bemerken, daß diese wunderbare Krankheit darin eine Aehnlichkeit mit der Kribbelkrankheit habe, daß sich bey dieser gleichfalls Verdrehungen der Glieder, Convulsionen und krampfigte Bewegungen mancher Art ohne Fieber äußern; beyde jedoch wesentlich in folgenden Punkten von einander abweichen;

§. 38.

1) Ueberhaupt ist der Caracter von Veitstanz noch sehr unbestimmt; und der rechte Begriff davon ist nicht allgemein festgesetzt. Wenn ich als Resultat meiner eignen, und unzähliger andrer Beobachtungen, welche ich damit verglichen, eine Definition davon geben sollte, so würde ich sagen, es sey ein Gemisch von convulsivischen und spastischen Bewegungen mancherley und ganz verschiedener Art (mit Ausschließung der epileptischen), wobey die Kranken zuweilen sich bey Tage in einem ecstatischen Zustande, in einem Somnambulismus befinden. Die Chorea der Engländer, wo besonders nur

eine

eine Seite leidet, oder wo es nur kleine partielle Zuckungen giebt, würde ich alsdann zu einer Species von jener machen.

Ob man gleich bey der Kribbelkrankheit auch Zuckungen und Krämpfe von unzähliger und unbeschreiblicher Art siehet, so ist doch nie jene comische Scene, jener Zustand von Somnambulismus dabey, der den Veitstanz caracterisiret, wo die Kranken mit geschlossenen Augen wie mit offnen handeln; wo sie mit unglaublicher Behendigkeit, und oft unwillkührlicher Heftigkeit oder Impetuosität, ihre kleinen Absichten zu erreichen suchen, sich zu verstekken, zu klettern ꝛc.; wo oft lange Zeit, oft ganz periodisch, sich ihre Sinne in einem exaltirten Zustande befinden, vorzüglich Gesicht, Gehör und Gefühl, so daß sie dadurch etwas entdecken, was andern, mit gesunden Sinnen, verborgen bleibt; wo sie oft die schrecklichsten Krämpfe in der Brust, im Larynx, in den Sprach-organen, in andern innern Theilen leiden, dabey Stimmen von Thieren nachahmen; wo sie ferner sogar zuweilen ein gewisses

ses, freylich ziemlich unzuverlässiges, Divinationsvermögen besitzen, (das in den neuern Zeiten, als einmal das Magnetisiren Mode werden wollte, von diesen Magnetiseurs als eine sonderbare Erscheinung, und Würkung ihrer Kunst beschrieben wurde, jedoch schon lange Zeit vorher als Krankheit war beobachtet worden, ehe vom Magnetisiren jemals die Rede war); wo diese Kranke ferner zuweilen ein vorher nie besessenes Vermögen erhalten, große arithmetische Aufgaben sogar aufzulösen, oder auch andere Dinge vorzunehmen, wozu sie vorher nicht die geringste Geschicklichkeit hatten. Alles dieses siehet man bey der Kribbelkrankheit nicht, vielmehr leidet hier bey immer zunehmendem Uebel der Kopf immer mehr, wird stumpfer, und alles geht, ohne jene lustige Scene des Veitstanzes, in eine höchst traurige Stupidität rc. über.

§. 39.

2) Die Kribbelkrankheit befällt gewöhnlich mehrere Personen an demselben Orte zugleich; der Veitstanz einzeln, sehr selten. Man sollte

ihn

ihn freylich, weil man ihn zuweilen in einer Familie bey mehrern Personen, bald nach einander, antrifft, für ansteckend halten; aber, wenn Werlhof gerne die gesunden Kinder von solchen trennte, so sahe er gewiß die Krankheit, wie Einige lächerlich von ihm glauben, für ansteckend eigentlich nicht an, sondern weil der Eindruck, den die verschiedenen Scenen auf Gesunde machen, von eben so nachtheiligen Folgen seyn konnte, als etwa die Epilepsie wie man so oft erfährt und Boerhaave mit dem merkwürdigen Exempel von mehrern Kindern in einem Waysenhause bewiesen hat. Es giebt ja auch kleinere Krankheiten, welche eben so gleichsam etwas Ansteckendes haben, z. E. das Schielen, das Gähnen rc. und die eben so schwer als manche andre Erscheinung aus der Pathologie der Seele zu erklären sind; denn was reizet eigentlich die Thränendrüse zur stärkern Absonderung bey einer traurigen Begebenheit? oder die Speicheldrüse bey der Beschreibung von sauren Dingen?

3) Die Kribbelkrankheit ergreift die Menschen in jedem Alter, von dem entwöhnten Kinde

an,

an, bis zu dem Greise hinauf; der Veitstanz nie alte Leute, oder zarte Kinder unter 10 Jahren, und selten Frauenspersonen eher, als bis sie die Reinigung haben; gewöhnlich in den ersten Jahren der Nubilität, wenn ich es so bey Frauenzimmern nennen darf, was man bey Jünglingen Mannbarkeit nennet. Daß jedoch der Wachsthum, oder ein demselben und dem Entwickelungsgeschäfte entgegengesetztes Hinderniß nicht die Ursache dieser sonderbaren Krankheit sey, davon haben mich vier Personen überzeugt, von 20 und 30 Jahren, welche also gewiß zur völligen Reife ihres Alters und Wachsthums gelanget waren; diese Beobachtung bringet vielleicht den Veitstanz, er mag sich bey jungen Mädchen oder Jünglingen äußern, der Hysterie wieder näher.

4) Die Kribbelkrankheit erscheint gemeiniglich zu einer gewissen Jahrszeit, bald nach der Rocken-erndte; der Veitstanz zu allen Zeiten des Jahrs.

5) Der Ausgang der Kribbelkrankheit ist, wenn sie nicht sogleich anfänglich gehoben wird,

höchst

höchst traurig; sie geht, wie Epilepsie, entweder in eine allmählige Stupidität, in Wahnsinn, Verlust des Verstandes über, oder auch in wirkliche Epilepsie, und endigt sich bey den mehrsten Kranken mit einem jammervollen Tode, wie man aus den sorgfältig aufgezeichneten Krankengeschichten des Herrn Taube auch sehen kann. Der Veitstanz ist nun zwar auch von langer Dauer, aber nie, so viel ich weiß, und selbst beobachtet habe, tödtlich. Der Kopf solcher Kranken wird nachher völlig wieder frey, alle Seelenkräfte kommen in natürlicher Stärke wieder, und das vorige Uebel hat bey beiden Geschlechtern auf die Fruchtbarkeit so wenig Einfluß, daß sie vielmehr viele Kinder zeugen.

6) Was aber die Kribbelkrankheit nicht nur von dem Veitstanze, sondern von allen andern daran gränzenden Uebeln unterscheidet, und ein ganz pathognomonisches Zeichen ausmacht, dergleichen wir bey sehr wenigen andern Krankheiten herausgebracht haben, ist das Kribbeln, wovon die Aerzte den Namen entlehnt ha-

haben. Ich habe in meinem kleinen Beytrage zur Gesch. der Kribbelkr. S. 15, 27. diese sehr peinliche Empfindung sehr genau beschrieben; es ist die, welche man hat, wenn ein Glied vor Kälte erstarret, oder, wie man es nennet, eingeschlafen, fühllos geworden ist, bey wiederkommender Wärme wieder Leben empfängt, in den leidenden Theilen gleichsam etwas kriechet, und in den Fingern kribbelt, als wenn Ameisen darin liefen (sensus formicationis); eine Empfindung, die nicht allein von Kälte, sondern auch dann zu entstehen pflegt bey einem ganz gesunden Menschen, wenn der nach dem Arme oder Beine herunterlaufende Nerv eine Zeitlang gedrückt wird. Diese Empfindung äußert sich bey der Kribbelkrankheit vorzüglich an den Fingern, in einem höhern Grade der Krankheit aber am ganzen Körper, auch sogar an der Zunge, und ist alsdann sehr schmerzhaft. Außer der noch nicht deutlich genug beschriebenen Krankheit in Indien, Beriberi genannt, hat man dieses Kribbeln noch bey keiner andern, also auch nicht bey dem Veitstanze, je wahrgenommen,

und

und es zeichnet die Kribbelkrankheit also, wie gesagt, vor allen andern aus, wenn es gleich nicht immer in gleicher Stärke sich zeigt, oder mit andern convulsivischen Zufällen auch nicht verbunden ist.

7) So richtig Sydenham auch das lächerliche Bild von einem Kranken im Veitstanze nach seinen fünf Exempeln gezeichnet hat, und es mit meiner Erfahrung übereinkommt, daß sie in der leichtern Art des Uebels (d. i. wo blos ein Arm oder Bein leidet) nicht wohl etwas den kürzesten Weg nach dem Munde bringen können, sondern gleichsam durch einen Umweg dahin gelangen, und es dann plötzlich mit einem gewissen Schlenkern in den Mund stecken, (das heißt, die Muskeln des Arms nicht in ihrer Gewalt haben,) so wenig ist das von ihm angegebene Zeichen, das Hinken, oder die Instabilität bey dem großen deutschen Veitstanze wesentlich, daß vielmehr, wie ich schon gesagt, einige Kranke mit großer Leichtigkeit und Behendigkeit klettern können, und grade dieser Trieb wieder eine Art von Somnambulismus ausmacht.

8) Die Kribbelkrankheit, wenigstens ein oder anderes Symptom derselben, dauert Tag und Nacht fort; der Veitstanz läßt gewöhnlich des Nachts Ruhe, und ist bey Tage oft ganz periodisch, macht große Zwischenzeiten, die die Kribbelkrankheit gar nicht hat.

9) Ich sage nichts von der höchst traurigen Erscheinung, welche man in Frankreich und in der Schweiz bemerkt hat, dem Brande, und dem gänzlichen Abfallen der Extremitäten; diese findet sich bey dem Veitstanze nie, obgleich zuweilen lange Zeit nachher in einem Fuße eine gewisse Schwäche zurückbleibt. Ich mögte jedoch ungerne entscheiden, ob das was die Franzosen unter Ergots, nach jenen großen Epidemieen in Sologne ꝛc., beschrieben, und Tissot gesammlet hat, eben dieselbe Ursache habe, welche wir bey der Kribbelkrankheit gefunden; gewiß ist es, daß wir in unsern Epidemieen dergleichen Abfallen der Glieder nicht gesehen haben.

10) Ob es gleich zuverlässig ist, daß bey der leichtern Art vom Veitstanze nur eine Seite leidet, der Arm und das Bein gemeiniglich zugleich mit ihren Muskeln der Willkühr des Kranken nicht gehorchen, so bleibt es doch unbegreiflich, wie die Engländer dies Uebel für eine Paralysis ansehen können; davon ist ja immer die Idee von Fühllosigkeit oder Unbeweglichkeit eines Theils unzertrennlich, hier aber Bewegung und Gefühl zugleich immer sehr fortdaurend, daß die Kranken vielmehr zu viel Bewegung damit machen, und das Uebel grade dadurch einem convulsivischen clonischen Zustande näher kommt!!

11) Daß beide Krankheiten, der Veitstanz und die Kribbelkrankheit, aus ganz unterschiedenen Ursachen entstehen, also auch darin wesentlich von einander abweichen, daher auch durch ganz unterschiedene Mittel zu behandeln sind, und mit Recht in meinen jetzigen Plan gehören, daran darf ich die Leser,

nach

nach dem, was ich davon gesagt habe, wohl nicht erst jetzt noch erinnern.

§. 40.

Ich muß jedoch bey dieser Gelegenheit einer sehr merkwürdigen, und vielleicht seltnen Erscheinung erwähnen, die ich bey einer Frauensperson in dem höchsten Grade des Veitstanzes gefunden habe, und die besonders diejenigen interessiren dürfte, welche etwa für Magnetismus noch eingenommen seyn mögten, zumal da sich meine Beobachtung von einer Zeit herschreibt, wo vom Magnetismus noch nicht geredet wurde, 1769. Wenn diese Kranke in der äußersten Heftigkeit, mit geschlossenen Augen, bald diese, bald jene Gesticulation machte, Contorsionen der Glieder, des Kopfs, des Rückgrats rc. litte, und alles in der höchsten Spannung sich an ihrem Körper befand, so wurden nicht nur alle Glieder sogleich wie durch einen Zauber oder einen electrischen Schlag, plötzlich erschlaffet, sondern es

er-

erfolgte auch völlige Beruhigung, obgleich nur auf eine kurze Zeit, wenn ich ihr plötzlich ein eisernes Instrument, eine Scheere, einen Schlüssel rc. in die Hand brachte, oder sonst einen Theil des Körpers damit berührte und bedeckte.

Um zu erfahren, ob blos die Kälte des Metalls, das Unerwartete, der Schrecken diese Wirkung hervorbrächte, versuchte ich viele andere kalte Dinge und Metalle, auch Quecksilber, aber vergebens; blos Eisen bewirkte Ruhe. War die Kranke zu einer andern Zeit wohl, und außer jenem Zustande von Spannung oder Krampfe, und man berührte sie dann mit Eisen, so wurde der ganze Arm, wo man das Eisen angebracht hatte, wie von großer Kälte erstarret, oder was man eisdrönig nennt, und diese Empfindung ihr höchst unangenehm; die Finger, womit sie das Eisen angefaßt hatte, blieben davon alsdann krampfigt zusammengezogen. Quecksilber, in die Hand gegeben, erweckte sie zwar auch aus einer Betäu-

bung,

bung, und erregte zu einer andern Zeit Ermunterung; aber die Würkung war doch von der des Eisens unterschieden.

Ich habe nachher noch keine Gelegenheit wieder gehabt, diesen Versuch bey einer solchen Kranken zu wiederholen; aber ich dächte, er verdiente es, wenn auch nicht grade in einem solchen Zustande, doch in einem ähnlichen, dem Tetanus rc., wiederholt zu werden; so wie auch der von Musik, oder gewissen Tönen, wogegen diese Kranke sehr empfindlich sind, ob ich sie gleich niemals dadurch zum Tanzen selbst habe reizen können, das sonst zu dem medicinischen Romane vom Taranteltanze einen artigen Anhang würde gegeben haben.

§. 41.

Bey der großen Aehnlichkeit des Veitstanzes mit dem Zustande, welchen uns die Magnetiseurs unter Crise beschreiben, habe

ich übrigens lange gewünscht, daß man, um hinter die Wahrheit zu kommen, nicht immer den Beweis durch junge Mädchen geführt, sondern die Versuche mit dem Magnetismus bey Invaliden, oder alten Weibern gemacht hätte.

F.

F.

Chronisches Erbrechen.

1) Aus Diätfehlern.

2) Von Verhärtungen des Magens und des rechten Magenmundes.

3) Von Verengerung des Darmcanals.

4) Periodisches Erbrechen von Gallensteinen.

5) Wenn der Grund desselben in einer Krankheit der Nieren liegt.

6) Von ungewöhnlicher Ausdehnung, und daher entstandenen eigentlichen Schwäche des Magens.

7) Von verhärteter oder vergrößerter Bauchspeicheldrüse (Pancreas).

---

§. 42.

Man erschrickt, wenn man in Cullens Nosologie das Verzeichniß von den fast unzähligen Arten des Erbrechens, unter der Rubrik: Dyspepsia aufgeführt, ansiehet, und sich erinnert, wie viele einem aus eigner Erfahrung schon davon bekannt geworden sind. Und doch ist, wie ich am Ende dieses Abschnittes mit einem merkwürdigen Exempel beweisen werde, dies Verzeichniß von Cullen noch nicht einmal vollständig. Jener lange Catalog dient allerdings darzu, uns auf die manchfaltigen Ursachen des Erbrechens aufmerksam zu machen; er ist ein vortreffliches Hülfsmittel für das Gedächtniß; man übersiehet mit einem Blicke vieles, und wird zuletzt überzeugt, daß

§. 42.

Man erschrickt, wenn man in Cullens Nosologie das Verzeichniß von den fast unzähligen Arten des Erbrechens, unter der Rubrik: Dyspepsia aufgeführt, ansiehet, und sich erinnert, wie viele einem aus eigner Erfahrung schon davon bekannt geworden sind. Und doch ist, wie ich am Ende dieses Abschnittes mit einem merkwürdigen Exempel beweisen werde, dies Verzeichniß von Cullen noch nicht einmal vollständig. Jener lange Catalog dient allerdings darzu, uns auf die manchfaltigen Ursachen des Erbrechens aufmerksam zu machen; er ist ein vortreffliches Hülfsmittel für das Gedächtniß; man übersiehet mit einem Blicke vieles, und wird zuletzt überzeugt,

daß

§. 42.

Man erschrickt, wenn man in Cullens Nosologie das Verzeichniß von den fast unzähligen Arten des Erbrechens, unter der Rubrik: Dyspepsia aufgeführt, ansiehet, und sich erinnert, wie viele einem aus eigner Erfahrung schon davon bekannt geworden sind. Und doch ist, wie ich am Ende dieses Abschnittes mit einem merkwürdigen Exempel beweisen werde, dies Verzeichniß von Cullen noch nicht einmal vollständig. Jener lange Catalog dient allerdings darzu, uns auf die manchfaltigen Ursachen des Erbrechens aufmerksam zu machen; er ist ein vortreffliches Hülfsmittel für das Gedächtniß; man übersiehet mit einem Blicke vieles, und wird zuletzt überzeugt,

daß

daß wir bey einem langwierigen Erbrechen nicht immer den Magen allein in Verdacht haben, sondern, um die Ursache herauszubringen, auch auf andre Theile des Körpers, vom Magen entfernt, unsre Untersuchung richten müssen. Nur schlimm, daß mancher die verschiedenen Ursachen selbst von allen diesen Arten des Erbrechens nicht herauszubringen vermag, wenn ihm nicht zugleich in dieser großen nosologischen Liste jedesmal die verschiedenen Zeichen von einem jeden Erbrechen zugleich angegeben sind. Irret man sich aber in der so sehr unterschiedenen Ursache, so wird man sicher sehr oft mit eben demselben Mittel tödten, womit man in einem andern ähnlichen Hülfe geleistet hatte; bey gewissen Arten des Erbrechens sind z. E. selbst Brechmittel zuweilen nützlich, die in einem andern höchst gefährlich werden.

Nirgends ist also die Kunst, durch gewisse Zeichen die verschiedenen Ursachen ähnlicher Krankheiten herauszubringen, die Diagnostik, nöthiger, auch nicht leicht sonstwo so schwer, als hier. Ich hoffe daher, es soll nicht ganz ohne Nutzen seyn, wenn ich hier von einigen sehr ähnlichen

Arten

Arten des chronischen Erbrechens gewisse Zeichen ausfindig zu machen, und dadurch die Ursache aufzusuchen denke, wie mir meine eigne Erfahrung dazu Gelegenheit verschafft hat; wobey ich mich jedoch allein auf chronisches habituelles Erbrechen einschränke, und aus der großen Menge dieser wieder blos einige, größtentheils idiopathischer Art, aushebe, mit Ausschluß aller consensuellen, außer der oben d) angegebenen Art.

Man wird also hier ganz und gar nichts von einem Erbrechen bey einem eingeklemmten Bruche, bey einer sogenannten Erschütterung des Gehirns, oder bey Verletzungen des Kopfs ꝛc. finden, wo es blos Symptom ist, und ein nur wenig erfahrner Arzt darüber nicht leicht die ursprüngliche Krankheit aus den Augen verlieren, oder diese Ursache von Erbrechen verkennen kann. Beiderley Arten des Erbrechens sind auch nicht chronisch, und gehören deswegen auch nicht hieher. Auch wird man hier das Erbrechen bey der Schwangerschaft ꝛc. und das ganze Fach von Erbrechen ausgeschlossen finden, womit hitziges Fieber verbunden ist, von Biliositäten oder sogenannten galligten Erbrechen, so noth=

nothwendig es auch scheinen mögte, zu warnen, daß man nicht jedes Erbrechen für galligt erklären, und nicht erst ein Gallenfieber erregen dürfe, wenn etwa aus dem Zwölffingerdarme sich ein wenig Galle in den Magen herauspreßt.

§. 43.

Denn würklich wurde ein so schrecklich biliöser Caracter, — nicht bey Krankheiten, sondern bey Aerzten — seit etwa 30 Jahren, epidemisch, und die Monotonie von Gallenfiebern so allgemein, daß beynahe alle in den Ton mit einstimmten, und man schon oft ein von unverdaulichen Speisen entstehendes Erbrechen für galligt erklärte, ja sogar ein saugendes Kind, oder ein Kranker, selbst nach dem Genusse von Milch, in Gefahr gerieth, seine Uebelkeit ꝛc. mit Säuren, mineralischer oder vegetabilischer Art, behandelt zu sehen. Ueber diese Bequemlichkeit, alle Fieber, ohne sorgfältige Untersuchung, geradezu für galligt anzunehmen, schlummerten die Aerzte allmälig so ein, daß sie ganz sorglos fast alle andre Fieber darüber vergaßen, und beynahe gar keine ent-

entzündlicher Art mehr zu kennen, oder von der Nothwendigkeit der Aderlässe keinen Begriff mehr zu haben schienen.

So fürchterlich diese große Sicherheit auch seyn mag, so wenig ist es hier doch der Ort, daran zu erinnern (zumal, da diese galligte Epidemie in der Facultät sich schon immer mehr ihrem Ende nähert, und von guten Beobachtern bestritten worden ist); denn nirgends denke ich bey meinem Plane überhaupt eine einzige Classe von Krankheiten zu erschöpfen, sondern ohne alle Ordnung nur einige wenige neben einander zu stellen, die dem ersten Anscheine nach völlig dieselben zu seyn scheinen, und grade deswegen desto leichter mit einander verwechselt werden.

§. 44.

Daß bey einem jeden langwierigen Erbrechen die Untersuchung sehr nöthig werde, ob es idiopathischer Art, oder consensuell und symptomatisch sey, würde eine sehr triviale Erinnerung seyn; aber mancher scheint es zu vergessen, daß es eben

so

so wichtig ist, die Zeit, **wann** das Erbrechen erfolgt, genau zu wissen, und das, **was** ausgebrochen wird, eben so genau zu untersuchen; denn, erfolgt es bey ganz nüchternem Magen des Morgens frühe, so hat es gemeiniglich schon eine andere Ursach, als wenn es bald nach dem Genusse von Nahrungsmitteln entsteht.

So ist eine der gewöhnlichsten Erscheinungen dieser Art, daß sich Personen bey dem besten Appetit, und übrigens blühendem Ansehen, mehr männlichen als weiblichen Geschlechts, niemals Kinder, des Morgens, bey ganz nüchternem Magen, erbrechen, und, bey einem unangenehmen Gefühle von Zusammenziehung in der Herzgrube, einen zähen weißen Schleim in geringer Menge, mehr durch Würgen als würkliches Erbrechen, herausbringen. (Der gemeine Mann nennt es Wasserkolk.) Da dieses Erbrechen, welches ich unter (1) aufgestellt habe, allein in einer fehlerhaften Diät den Grund hat, und immer von dem Genusse derjenigen Dinge abhänget, welche den Abend vorher der Kranke gewählt hat — (größtentheils Bier oder Wein, ohne welche ich dies

Er-

Erbrechen niemals habe entstehen sehen): so ist es auch ohne Bedeutung, und wird größtentheils durch Verbesserung jener Diät, fast ohne alle Arzney, allein gehoben, sobald der Kranke gelernt hat, seine Lieblingsspeisen und Getränke wegzulassen, oder sich etwas abzuschlagen, das dies Erbrechen so sichtbar unterhält. Verändert der Kranke seine Diät aber nicht, fähret fort zu sündigen, und wird durch das gute Befinden eine halbe Stunde nach dem Erbrechen, oder nachdem er gefrühstücket, getäuschet, glaubt sich vor Folgen sicher, und hält gar den Auswurf des Morgens für wohlthätig oder so unentbehrlich, oder würkliches Bedürfniß, für Leere des Magens, für Nüchternheit ꝛc., daß er ihn glaubt durch Tobacksrauchen ꝛc. befördern zu müssen, so geht das Anfangs unbedeutende Uebel allmälig bey denen, welche vorzüglich geistige Getränke genießen, in Verhärtung der Eingeweide, besonders des Magens, über, und wird gefährlich; alsdann aber verändert es bald das Ansehen: der Kranke verlieret allnachgrade die Eßlust und Verdauungskräfte, muß durch reizende Speisen und Getränke sie zu befördern und zu unterhalten suchen, kann des

Mor-

Morgens vor der Mahlzeit schon nicht mehr geistige Getränke entbehren, wird gegen Mittag zitterhaft, und muß zuletzt in der Quantität des geistigen Getränks immer höher steigen, befindet sich erst nach der Mahlzeit, und besonders nach genossenen salzigen und ähnlichen reizenden Speisen, wieder gestärkt, bis er am folgenden Morgen die traurige Rolle wieder spielet. *) Zuletzt verläßt ihn die Eßlust völlig, die Verdauungsorgane werden immer mehr geschwächet, und er fängt

*) Rush erzählt im 2ten Bande seiner medical Inquisit. 1793. S. 79 ein Exempel von einem Manne zu Philadelphia, der viele Jahre zu seinem gewöhnlichen Getränke den Toddy (ein mit Branntwein verfertigter Liqueur, in Martinique Eau de Créole genannt) gewählt hatte; von diesem Getränke ging er zum Genuß des Grogs über. Einige Zeit nachher trank er Rum mit Wasser zu gleichen Theilen, und etwas Zucker; darauf blos Rum; und bald nachher die in Jamaika gewöhnlichen Liqueurs. Bey diesen blieb er einige Monate; zuletzt fand er aber auch diese noch nicht stark genug, seinen Magen zu erwärmen, und warf also beständig einen Eßlöffel voll gestoßenen Pfeffer in jedes Glas dieses Getränks, um ihm, wie er sagte, die Kälte zu benehmen. Aber bald darauf wurde er ein Opfer dieser Unmäßigkeit.

fängt allmälig an, bald nach den wenig genosse-nen Speisen sich zu erbrechen. Alsdann sind würklich schon Verhärtungen oder Scirrhositäten entweder in dem rechten Magenmunde, oder auch in den Häuten des Magens selbst, da, da sie entweder gänzlich dick, oder einzelne Stellen des-selben knotigt werden (Raccornissement, wie es die Franzosen nennen, und die Engländer Thickening of the coats), wie man es im ähnlichen Falle in der Urinblase auch oft antrifft.

In diesem Zustande verändert sich, wie ge-sagt, die Zeit des Erbrechens; und anstatt daß es sonst des Morgens nüchtern entstanden war, erfolgt es nun bald, nachdem der Kranke etwas genossen hat, oder gewiß einige Stunden nachher, und der Magen behält nichts. Das Ausgebro-chene ist immer ein breyartiger dicker Schleim (ge-wiß mehr Speichel als Magensaft), worin man die kurz vorher genossenen Speisen auch noch zu-weilen unterscheiden kann. Der Kranke hat in diesem schon gefährlichen Zustande nun allmälig schon mehr unangenehme Empfindungen, einen

stumpfen

stumpfen oder drückenden Schmerz in der Herzgrube, besonders nach dem Genusse von Speisen, oder wenn man die Gegend stark mit der Hand untersucht; und hierauf, auf die Beschaffenheit des leichten Schmerzes, gründet sich denn, wie bey einem Schwindsüchtigen, seine Hoffnung zur Genesung, indem er nämlich gewöhnlich nicht begreift, daß Jemand ohne lebhafte Schmerzen eine gefährliche Krankheit haben könne; er erklärt die unangenehme Empfindung in der Herzgrube aus Blähungen, aus Schwäche des Magens, die er durch stärkende Sachen heben will, beschweret sich mehr über Mangel des Appetits als würklichen Schmerz. Selbst sein unerfahrner Arzt wird oft da noch getäuscht, und befürchtet nichts von dem großen Uebel, das sich wirklich schon erzeugt hat, und er als Asthenie behandelt; — und doch ist dieser locale stumpfe Schmerz in der Herzgrube, und das Erbrechen bald nach dem Genusse der Speisen, eins der gewissesten Zeichen von der Gegenwart einer Verhärtung im Magenmunde oder den Häuten des Magens, den unter andern noch neulich Pezold nach der Natur so genau beschrieben hat.

Wenn

Wenn ich den allmäligen Uebergang zu dieser Verhärtung aus dem so sehr gewöhnlichen des Morgens nüchtern entstehenden Erbrechen beschrieben habe, das man bey Säufern und Schwelgern antrifft, so schließe ich dadurch eine andre Entstehung dieser Verhärtung nicht aus, die in der That noch gewöhnlicher als die eben beschriebene ist, nämlich grade die, welche uns Petzold geliefert hat, und die mit meinen Beobachtungen genau übereinstimmt; ob ich gleich, wie sich nachher zeigen wird, die braune Farbe des Weggebrochenen eben nicht, wie er S. 11 angiebt, als das gewisseste Zeichen mit ihm annehmen kann, daß der untere Magenmund verengert sey. Wenigstens ist die dunkle und würklich schwarze Farbe nicht von der ganzen Quantität des Ausgebrochenen, sondern von einem Theile desselben, welches sich an die Seiten des Geschirrs hängt*), oder in leichten Pflocken obenauf schwimmet,

*) Roederer und Vogel haben diese schwarzbraune Materie auch ohne alle Verhärtung des Magens weggebrochen gesehen. De morbis incurabil. §. 5. und bey dem Steinfresser waren die im Magen gefundenen Speisen auch aschgrau.

grade bey einer andern, unten Nro. 6 zu beschreibenden und ganz unterschiednen Krankheit des Magens auch sichtbar.

§. 45. (2)

Gewöhnlich entstehet nämlich die Verhärtung im Magen selbst, in den Häuten desselben, oder die Verengerung, die Härte, Scirrhosität, Verknorpelung des Pylorus, sehr langsam, und kündigt sich im Anfange, ohne drohende Zufälle, bloß durch ein sehr selten eintretendes Erbrechen, bald nach dem Essen (oft 3 bis 4 Stunden nach demselben) an, wobey bald ein drückender, stümpfer Schmerz in der Herzgrube sich äußert. Der Schmerz wird aber lebhafter und heftiger, wenn (in seltenen Fällen) die Scirrhosität in Exulceration übergeht. Dies so sehr idiopathische Erbrechen, wobey der Kranke gemeiniglich einen säuerlichen Geschmack des Ausgebrochenen bemerkt, kommt, ohne alles Fieber, allmälig öfter, besonders wenn er fortfährt geistige Getränke zu genießen; denn der Mißbrauch von diesen, auch von mineralischen Säuren, und kaltes Trinken nach Erhitzung,

hitzung, ist die gewöhnlichste, obgleich nicht einzige Ursache von dieser idiopathischen Krankheit des Magens *), so wie von Scirrhositäten in andern Eingeweiden, besonders der Leber, auch von den Knoten in der Lunge oder der Phthisis tuberculosa. Der Kranke wird bey der geringen Nahrung, die das Erbrechen ihm gewähret, allmälig bettlägrig, immer mehr erschöpft, die festen Theile verlieren ihre Stärke, die untern Extremitäten fangen zuletzt an zu schwellen, und wenn ein sanfter Tod nicht bald das Leiden endiget, so gehet es zuletzt in eine gänzliche Wassersucht über, aber seltner bey Verhärtungen des Magens als der Leber.

Jedoch ich sehe, daß ich mehr die Verhärtungen des Magens beschreibe, und mich bey der Zeichnung länger aufgehalten, als die Zeichen von dieser Art des Erbrechens angegeben habe. Da jenes nicht meine Absicht war, so mußte die Beschreibung der Verhärtungen sehr unvollkommen

*) Ich habe dieses höchst wahrscheinliche, aus eben der Ursache entstehende, chronische Erbrechen sogar bey einem 6jährigen Kinde gesehen, aber glücklich mit Seiffe allein gehoben.

men gerathen, wie ich gerne gestehe; ich wollte aber auch nur das Erbrechen besonders bemerklich machen, und wie sich das, wenn es bey jener Verhärtung befindlich ist, auf eine gewisse Art äußert, um es von ähnlichen Erbrechen chronischer Art zu unterscheiden, oder an welchen Zeichen man dieses vorzüglich erkennet.

Sehr zuverlässig ist es, was der vortreffliche Rahn, in seinem Briefwechsel, Saml. 2, sagt: daß diese und andere Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes oft ohne alles Erbrechen entstehen; und er hat seine lesenswürdigen Beobachtungen mit solchen lehrreichen Leichen-öffnungen bestätigt, daß sie den Tissot'schen ähnlichen Beobachtungen*) gewiß nicht nachstehen, und ich sie zu genauerer Kenntniß dieser Uebel nicht genug empfehlen kann, zumal da die Verhärtungen des rechten Magenmundes zu Zürich so häufig sind, daß das Verhältniß zwischen diesen und der Summe der übrigen chronischen Krankheiten von ihm beynahe wie 1 zu 20 angegeben wird, und er also eine große

*) De Morbo nigro, scirrhis viscerum. 1760.

große Erfahrung in diesem Fache hat *). Was ich oben über diese Verhärtungen gesagt, soll dieser Erfahrung auch durchaus nicht widersprechen, und ich denke gar nicht zu behaupten, daß eine Verhärtung im Magen sich allezeit durch Erbrechen verrathe, sondern meine Absicht war nur umgekehrt, wenn ein chronisches würklich schon existirendes Erbrechen auf die von mir angegebene Art sich äußert, dann liege der Grund in einer Verhärtung. Ueberhaupt darf ich hier noch hinzusetzen, daß man wohl als zuverlässig annehmen kann, je öfter ein chronisches Erbrechen eintritt, desto näher liegt die Ursache desselben dem Magen selbst; je früher nach dem Genusse der Speisen, desto gewisser im Magen, oder in einer seiner Oeffnungen.

§. 46. (3)

Wenn gleich die unter 3 bezeichnete Krankheit kein organischer örtlicher Fehler des Magens

 ist,

*) Es ist dieses große Uebel hier in Hannover, leyder! auch nicht selten, aber doch nicht so häufig, als dort.

ist, so hat doch das Erbrechen, wovon in einer ähnlichen Verhärtung und daraus entstandenen Verengerung des Darmkanals, besonders des Grimmdarms, der Grund liegt, so große Aehnlichkeit mit jenem, daß auch hier Diagnostik nöthig wird. Der drückende stumpfe Schmerz in der Herzgrube, welcher sich anfänglich, und viele Wochen, gleichfalls ohne Fieber, zugleich bey diesem Erbrechen befindet, kann selbst einen geübten Arzt täuschen, die Ursache davon im Magen selbst anzunehmen. Allein ein Erbrechen von Verengerung des Grimmdarms unterscheidet sich von jenem (2) merklich dadurch, daß es

1) weit längere Zeit nach dem Genusse von Speisen (oft erst nach 12 Stunden) entsteht, und oft ganze Tage ohne alles Erbrechen hingehen;

2) von Speisen selbst gar nichts herausgebracht wird, sondern blos ein wenig weißer, nicht säuerlicher, Schleim.

3) Der Druck in der Herzgrube ist nicht fortdaurend, sondern entsteht erst 12 und mehrere Stunden nach dem Essen, oder es wird wenigstens alsdann der Schmerz lebhafter. Die Ursache ist wohl nicht schwer zu errathen: die

Spei-

Speisen erregen jene Beschwerden nicht eher, als bis sie an das Hinderniß im Darmkanale gelanget sind.

4) Die Verhärtung ist hier fühlbarer; und ist sie an einem andern Theile des Darmkanals als im Grimmdarme, so ist sie noch leichter von jener im Magen, blos durch die entferntere Stelle zu unterscheiden.

5) Nach künstlichen, hier so nothwendigen Ausleerungen befindet sich der Kranke so wohl, daß er herumgehet, und würklich mit Begierde Speisen genießet, die der andre Kranke, bey Verhärtungen im Magen, oder im Magenmunde, fast immer verabscheuet. Das Erbrechen, oder blos die Uebelkeit, und der drükkende Schmerz bekommt dadurch den Anstrich von einer periodischen Krankheit; aber wehe dem Kranken, dessen Arzt sich nun durch die Idee, daß bey periodischen Uebeln die China hülfreich sey, verleiten läßt, dies Mittel auch hier anzuwenden. Das Periodische hat hier sichtbar seinen Grund in dem Genusse der Speisen, und dem allmäligen und langsamen Durchgange durch die verengte Stelle im Darm.

6)

6) Das Poltern, welches man bey Verhärtungen des Magenmundes im Magen selbst bemerkt, entsteht bey der Verengerung des Grimdarms auch, aber mehr unten im Leibe, und hier äußert sich auch weniger und seltner ein Aufstoßen (Ructus).

7) Verstopfung des Leibes ist hier fast gewöhnlicher und hartnäckiger, wie bey Magenverhärtungen, und oft auch schon der erste Vorbote des Uebels.

8) Die Uebelkeit oder das Erbrechen entstehet gemeiniglich, wenn der Schmerz in der Herzgrube rege wird.

9) Diese Kranke leiden gewöhnlich sehr von Schwermuth und Angst, und diese Verengerung im Canale der Gedärme ist weit gewöhnlicher eine Ursache von Melancholie, Manie oder Wahnsinn, als dickes Blut, oder sonst etwas. Ueberhaupt ist aber das hier aus dieser Ursache entstehende Erbrechen sehr selten, und ich habe es nur wegen der Aehnlichkeit mit den andern Arten des Erbrechens hier mit aufführen müssen. Weit gewöhnlicher aber ist, wie gesagt, diese Verengerung des Grimdarms

die

die Ursache des Trübsinns, und würklichen Wahnsinns; und die Leser finden es ohne Zweifel sehr merkwürdig, oder von praktischem Werthe, wenn ich ihnen bey dieser Gelegenheit anzeige, daß ich unter sehr vielen Wahnsinnigen, deren Leichen ich geöffnet, nur erst einen einzigen gefunden habe, bey dem ich diese Ursache, diese Verengerung im Canale der Gedärme, nicht entdeckt. Wenn ich hinzusetze, daß ich dagegen das Gehirn von einem solchen Kranken, der nach einer langwierigen wahren Tollheit gestorben war, so vortrefflich organisirt und gesund gefunden, daß ich es meinen Freunden und mir selbst nicht besser wünsche: so wird man es gewiß mit mir bedauern, daß Chiarugi, Haslam rc. bey den vielen Leichen-öffnungen allein auf den Kopf ihre Aufmerksamkeit gerichtet, und uns so wenig von den Destructionen im Unterleibe aufgezeichnet haben, die so oft die erste ursprüngliche Krankheit ausmachen, und nur jene im Gehirne veranlassen.

§. 47.

§. 47.

Daß bey allen diesen 9 angegebenen Zeichen zuweilen auch ohne alle Verengerung eines Darms, ohne allen organischen Fehler im ganzen Canale der Gedärme, blos von verhärteten Excrementen, von hartnäckiger Verstopfung, nach bleyischen Giften ꝛc. etwas ähnliches entstehe, ist vielleicht eine überflüssige Reflexion; sie macht aber dem Arzte noch immer bey jenem größern Uebel Hoffnung, daß er sich geirret haben, und sein Kranker genesen könne. Die Dauer beider Zufälle entscheidet inzwischen beide ähnliche Beschwerden am gewissesten. Das scheinet, nach meiner Erfahrung, entschieden zu seyn, daß zu den Verhärtungen im Magen selbst mehr der Mißbrauch geistiger Getränke, zu dem im Canale der Gedärme öfter ein Bleygift Anlaß gebe, und vielleicht ist diese Erinnerung dem praktischen Arzte nicht unnütz. Bey einem zarten Kinde habe ich einmal ein chronisches Erbrechen mit allen den oben beschriebenen Zeichen einer Verhärtung in den Gedärmen gesehen, wo nachher die Leichenöffnung einen kleinen Irrthum zeigte: es fand sich ein Volvulus; aber die Seltenheit

des

des Falles kann den Irrthum leicht entschuldigen, zumal da die Ursache zwar unterschieden war, aber die Mittel beynahe dieselben bleiben mußten. In einer Verhärtung des Magens werden hingegen selten dieselben Mittel, wie bey Verhärtungen der Gedärme, anwendbar bleiben. Ich mußte daher den Unterschied so genau angeben. Aber ich darf beobachtende Aerzte nicht erst erinnern, daß eine ungewöhnliche Zusammenschnürung des Grimdarms oft ganz allein krampfigter Art sey, dabey zugleich in demselben Darme eine sehr merkliche Ausdehnung erfolgt, die nicht nur auch einen drückenden stumpfen Schmerz in der Herzgrube, sondern auch Verstopfung erregt; da kein Erbrechen, wenigstens kein so habituelles wie vorher beschrieben worden, damit verbunden ist, so wissen sie, daß es nicht hieher gehöre, eben so wenig als etwa der Druck des schwerdtförmigen Knorpels auf den Magen, wenn er natürlich einwärts gebogen ist.

§. 48. (4)

Das oben beschriebene Periodische in der Uebelkeit, dem Erbrechen, und dem Druck in der Herz-

Herzgrube, bringet die Verhärtung im Magen oder einem Gedärme demjenigen Uebel sehr nahe, das (4) von Gallensteinen zuweilen entstehet. Aber ohne zu erinnern, daß bey einem Gallensteine, der seinen Ausgang aus der Gallenblase in den Zwölffingerdarm suchet, der Schmerz ungleich lebhafter, oft bohrend und unausstehlich ist, und eine wahre Cardialgie wird, wobey der Kranke das laute Schreyen nicht leicht unterdrücken kann, so verräth sich derselbe auch bald durch die weiße Farbe der Excremente, zuweilen, nicht immer, durch periodische Gelbsucht, und erregt sehr selten ein Erbrechen, wenigstens nur auf wenige Tage, oder so lange der heftige Schmerz fortdauert, das heißt, so lange sich der Stein einen Weg aus der Blase suchet. Denn die Erfahrung hat mich durch unzählige Leichen-öffnungen überzeugt, daß hier zu Lande ein Kranker sehr oft die Gallenblase voll von Steinen habe, ohne die geringste der oben beschriebenen Beschwerden zu empfinden, und nicht einmal weiße Excremente von sich zu bringen; wir sind daher, da wir einmal Steine haben sollten, sehr zufrieden, daß uns nicht die in der Urinblase dagegen zu Theile wurden.

§. 49.

§. 49. (5)

Das oben beschriebene idiopathische Magenübel, und daher entstehende chronische Erbrechen, wird leicht mit einem ähnlichen langwierigen Erbrechen verwechselt, wenn man die Aufmerksamkeit blos auf den Magen allein richtet. Es hat oft den Grund (5) in einer Krankheit der Nieren. Aber eine genaue Untersuchung des Urins und der Excretion desselben kläret die Sache bald auf. Denn Schmerzen in der Gegend der Nieren selbst brauchet der Kranke nicht zu empfinden, und es kann doch, wie ich gesehen habe, die ganze Substanz einer Niere so consumiret seyn, daß bloß die äußere Haut nur übrig bleibt. Diese Kranke erbrechen sich, wenn in der Niere ein großer Fehler liegt, der chronischer Art ist, freylich auch viele Monate und sogar Jahre lang, aber selten (oft in vielen Tagen nicht) ohne besondere Veranlassung, zu ungewisser Zeit des Tages, plötzlich, leicht, ohne alle Anstrengung, zuweilen im Gehen; sie bringen damit fast gar nichts heraus, und das Erbrechen ist sichtbar sympathisch oder consensualisch, weswegen es hier

eigent-

eigentlich nicht her gehört. Bey der Ausleerung des Urins zeigt sich bald auf eine oder andre Art ein Hinderniß oder eine Unordnung, und der Urin selbst stehet, wenn das Geschirr nur kurze Zeit vorher nicht berührt worden ist, ganz hell und klar über einem weißen eitrigen sehr geringen Bodensatze.

§. 50. (6)

Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man bey einem oft wiederkommender oder chronischen Erbrechen Schwäche des Magens vermuthet, wenigstens ist der Empiriker und der Laye gar zu geneigt, dies Erbrechen, aus Unwissenheit, oder weil er die verschiedenen möglichen Ursachen nicht kennet, so zu erklären; selbst der Arzt wird zuweilen, wenn er den Kranken gesund und ohne Fieber findet, verleitet, die Ursache des Erbrechens, die Schwäche des Magens, eine Zeitlang anzunehmen, und er findet es seiner Bequemlichkeit auch gemäß, keine andere Ursache aufzusuchen; er versuchet in dieser Idee mit stärkenden, mit bittern Mitteln, mit sogenannten Magentropfen,

gei-

geistigen Tincturen ꝛc. jene Schwäche zu heben, oder wenn ihn die fruchtlose Anwendung dieser Mittel von seinem Irrthume überzeugt, nimt er, ohne zu wissen, warum, auch wohl zu dem Gemische von Riviere seine Zuflucht, oder erkläret das Erbrechen aus einem Krampfe, und erschöpfet das ganze Fach der Materia medica, von krampfstillenden und andern Mitteln, bis der Feind unterdessen zu einer unüberwindlichen Stärke gelangt ist, und der Kranke ein Raub des Todes wird.

Schwäche des Magens allein, ohne alle andre Krankheit des Körpers, ist in der That eine so seltne Ursache eines langwierigen Erbrechens, daß sie es unter 99 Fällen gewiß 98 mal nicht ist, und der Verdacht nur äußerst selten auf Schwäche fallen darf.

Was bey vielen andern Arten von Schwäche, Entkräftung oder Mattigkeit überhaupt gilt, und ich schon ehedem, bey Gelegenheit der Pollution bey Tage, gesagt habe, passet auch hieher: die Schwäche wird nicht immer, wenigstens sehr selten,

ten, durch eigentlich stärkende Mittel verbessert; sie ist selten vor sich Ursache, sondern gewöhnlicher Folge eines andern Uebels, und wird oft durch ganz entgegengesetzte, nichts weniger als stärkende, Mittel gehoben, durch ausleerende, auflösende, erschlaffende, indem diese die Ursache der Schwäche wegschaffen. Da fast alle Kranke nichts so sehnlich als Stärkung von ihrem Arzte wünschen, und fast immer entkräfteet sind, so macht sich der Arzt auch durch nichts so sehr beliebt, als wenn er ihnen diese verspricht, oder gar auf eine kurze Zeit verschaffet; er geräth daher sehr oft in Versuchung, stärkende Mittel, wo nicht aus der Apotheke, doch aus der Küche, da zu geben, wo sie gar übel angebracht sind.

Selbst das, was man schwache Verdauung nennet, und woran so unzählig viele Menschen leiden, erfordert sehr selten stärkende Mittel, sondern man wird weit öfter die Organe der Verdauung blos dadurch stärken, wenn man dem Kranken begreiflich machen kann, was er nicht thun, was er unterlassen oder entfernen muß, was die Verdauung immer mehr stöhret; überhaupt, wenn man ohne alle stärkende Arzneyen

nur

nur die manchfaltigen Hindernisse der Verdauung hebt, welche eben so oft in einer fehlerhaften Beschaffenheit oder Mischung der zur Verdauung nothwendigen Säfte liegen, als in den festen Theilen, in den Organen der Verdauung selbst. Es wird zugleich aus dieser Idee begreiflich, wie man oft die gänzlich vernichtete Verdauuug dadurch wieder belebe, daß man etwas in die Verdauungswege bringet, welches mit der Galle oder dem pancreatischen Safte etwas ähnliches hat, und dafür gleichsam ein Surrogat abgiebt, ohne eigentlich stärkend zu seyn.

§. 51.

Ich hatte diesen Eingang nöthig, um mich selbst gegen den Verdacht zu sichern, daß ich oft aus Schwäche des Magens ein Erbrechen herleiten wolle, wenn ich jeßt ein schreckliches idiopathisches Uebel des Magens, das mit Erbrechen verbunden ist, aus einer traurigen Erfahrung beschreibe, und dieses allein aus würklicher Atonie oder Schwäche des Magens erkläre, wobey zuleßt die Häute und Fibern desselben ihre Contractilität

so

so sehr verlieren, daß er sich z. E. zu einem ungeheuren Schlauch ausdehnet. Die diagnostische Beschreibung dieser Krankheit wird aber desto gewisser hier an ihrem Orte stehen, da das dabey bemerkte Erbrechen ohne Zweifel sehr oft mit andern verwechselt, und, wie ich selbst gesehen habe, das Leiden des Kranken noch dadurch vergrößert wird, daß man ihm mit Arzneyen, und allerley Künsteleyen, oder wohl gar mit Brechmitteln oder Abführungen zu helfen suchet. In solchen traurigen Fällen ist es ohne Zweifel für den heilenden Arzt von Nutzen, zu wissen, daß seine Hülfe vergebens sey, und auch das zu kennen, was gewiß nicht hilft.

Ich bedaure nur, daß ich die Kranken, welche ich an diesem großen Uebel leiden gesehen, schon immer in einem so weit gekommenen Zustande gefunden, daß es alsdann durchaus keine Hülfe weiter zuließ, und mir dadurch auch die Beobachtung des ersten Entstehens entgangen ist, die ich daher von andern Beobachtern erhielt.

Diese Krankheit des Magens entstehet allezeit erst im Alter, bey Personen von 60, 70 Jahren.

Ich habe sie gesehen bey Kranken, die ungewöhnlich viel Bier getrunken hatten, und bey einem, dem sein Stand oder Geschäft (in einer fürstlichen Küche) alle Tage Gelegenheit verschaffte, die ausgesuchtesten Leckerbissen zu bekommen; eine Versuchung, der er eben so wenig als der, viel Wein zu trinken, hatte widerstehen können. Die Kranken klagen lange Zeit vorher, ehe das Erbrechen würklich erfolgt, über schwache Verdauung, haben ein blasses Ansehen, wenig Munterkeit, und wenn sie Gelehrte sind, würde man sie mit dem Namen Hypochondristen kurzweg benennen. Durch piquante Speisen und Getränke suchen sie nicht nur die Eßlust zu befördern, und recht in medicinischer Absicht zu essen, sondern sie haben selbst oft gefräßigen Appetit. Aber ihr Leiden fängt bald nach dem Genusse von Speisen und Getränken auf mancherley Art an, und geht endlich in öfteres Erbrechen über, das zuletzt auch alsdann erfolgt, wenn sie in langer Zeit, in einigen Tagen, gar nichts genossen haben, so wie sie denn auch die letzten Monate ihres Lebens durchaus gar nichts genießen; und ob sie gleich selbst nichts Flüssiges, nicht eine Tasse Thee, ganz

genau nach dem Buchstaben, zu sich nehmen, so erbrechen sie sich doch einigemal des Tages, und bringen eine unbegreifliche Menge von flüssigen, nicht schleimigen, Sachen heraus, die in gar keinem Verhältnisse mit dem Genossenen stehet. Gemeiniglich ist das Ausgebrochene ohne allen Geruch, zuweilen von säuerlichem Geschmacke, aber nicht immer; es macht gewöhnlich einen geringen schwärzlichen Bodensatz, oder es hängt sich an den Seiten etwas ähnliches Aschfarbiges an.

Das Erbrechen selbst entsteht nicht nur leicht und ohne alle Anstrengung, wie bey dem oben kurz angezeigten nephritischen Erbrechen, und gleicht mehr einem plötzlichen Herausspritzen einer flüssigen Materie aus dem Magen, sondern die Kranken haben auch nirgends einen localen Schmerz oder ein Drücken in der Gegend des Magens rc. Außer dem Erbrechen bemerkt man bey diesen Kranken sehr oft ein Aufstoßen, womit zuweilen ein häßlicher Geruch verbunden ist, und das dem Erbrechen gewöhnlich eine kurze Zeit vorhergeht. Dabey ist immer eine Empfindung von einer gewissen Vollheit, oder als wenn aus dem angefüllten Magen etwas herauf will, als wenn der Magen

gen sich von selbst wieder anfüllt (wie sich einer dieser Kranken ausdrückte), und wie eine Flasche ausgeleert werden müsse. Der Leib ist überhaupt, besonders aber unter dem Nabel, ein wenig rund, aber nicht hart; und wenn man zwischen dem Nabel und dem Schaambeine fest drückt, wird dem Kranken nicht recht wohl: er bekommt darauf entweder sogleich ein Aufstoßen, oder es stürzt ihm sogleich, wie aus einem zusammengedrückten Schlauche, von der im Magen enthaltenen Flüssigkeit etwas in den Mund.

Auf dieses caracteristische und fast pathognomonische Zeichen von diesem fürchterlichen Erbrechen kann ich nicht dringend und zuversichtlich genug die Aufmerksamkeit der Beobachter rege machen. Ich gerieth auf die Entdeckung desselben, als ich bey einem Kranken dieser Art den Leib mit der Hand untersuchte, um irgendwo vielleicht die Ursache des Erbrechens — eine Härte oder dergleichen — zu finden.

Die ausgebrochene schwärzliche aschgraue Flüssigkeit eines dieser Kranken hatte bey seinem vorigen Arzte die Idee vom Morbus niger erregt; allein das Ausgebrochene war nicht, wie

 bey

bey einem Morbus niger, durchaus dunkel, schwarz, oder alles Ausgebrochene einem dunkeln Blute ähnlich, sondern es schwammen in dem Ausgebrochenen nur leichte schwärzliche Flocken umher, und alles übrige war auch mehr diluirte, nicht so pech-artige Materie, wie in der schwarzen Krankheit; zu geschweigen, daß bey der schwarzen Krankheit das Erbrechen nicht fortdauert (wie hier, oft fünf Monate), und in derselben auch die Excremente anfänglich schwarz, theer-artig sind, hier es aber nicht waren.

Die Zunge ist bey diesen Kranken sehr wenig unrein; sie sterben auch fast ohne merkliches Fieber, und überhaupt mit so wenigen Beschwerden, daß sie die letzten Wochen ihres Lebens, bey dem gänzlichen Mangel von Eßlust, ohne allen Genuß von Nahrungsmitteln, größtentheils ganz ruhig im Schlummer und ohne alles Geräusch zubringen, und so zuletzt in die Ewigkeit hinüberschlummern, daß man den Uebergang kaum bemerkt. Der Urin bleibt immer im Verhältnisse mit dem wenig genossenen Getränke, und behält seine natürliche Farbe.

§. 53.

§. 53.

Ich darf hoffen, daß eine Sectionsgeschichte von einem solchen Kranken, welche ich jetzt erzählen will, den Leser interessiren werde, da er daraus erfährt, was man denn eigentlich für eine Ursache von dieser Art des chronischen Erbrechens in der Leiche entdecke. Wie der Schnitt durch die Integumente ꝛc. gemacht war, und man sie unterhalb des Nabels zurückschlug, drang aus dem Becken, zwischen den Gedärmen, eine gefüllte Blase hervor, die die sehr ausgedehnte Urinblase zu seyn schien, aber bey genauerer Untersuchung, anstatt sich mit ihrem Boden oben zu endigen, sich unten nach dem Becken hin schloß, daselbst die Gedärme würklich nach der rechten Seite und aus ihrer natürlichen Lage verdrängt hatte, von dort höher heraufstieg, und — zum Erstaunen der Anwesenden — ein bis dahin ausgedehnter Magen war, der nun einen länglichten Schlauch bildete, und von der oben beschriebenen Flüssigkeit noch zehn Quartiere enthielt. Er hätte, wie ein höchst ausgedehnter Uterus in dem 9ten Monate der Schwangerschaft, gewiß Zwillinge enthalten können.

Die

Die Häute waren dünn; die innere Oberfläche mit einem schwarzen schleimigen Pigmente, wie das Ausgebrochene, überzogen, aber übrigens kein Brand, kein Geschwür, keine Fäulniß darin zu finden, und, was ich aus ähnlichen Leichenöffnungen am wenigsten erwartet hätte, der obere und untere Magenmund waren ohne alle Verhärtnng, Verengerung, im natürlichen Zustande, so wie auch der Oesophagus. Denn gewöhnlich gibt erst eine solche Verengerung des rechten Magenmundes zu einem längern Aufenthalte der Speisen im Magen Anlaß, erschwert den Durchgang nach den Gedärmen, und so muß sich allmälig der Magen selbst immer mehr erweitern; durch diese Erweiterung werden sich die Fibern erschlaffen; und da die Erweiterung oder Ausdehnung nicht in die Breite, sondern in die Länge geschieht, so wird, indem sich der Boden immer mehr von dem Pylorus entfernt, eben dadurch auch der Durchgang der Speisen immer wieder mehr erschwert, und die Ausdehnung nun auch wieder von neuem dadurch vergrößert; da im natürlichen Zustande, wenn der Magen nach einer Mahlzeit ausgedehnt wird, der Grund desselben nicht über einen ge-

wissen

wissen Grad herabsteigt, sondern mehr eine mechanische Richtung nach vorn erhält, und dadurch im Stande bleibt, sich in den Zwölffingerdarm auszuleeren.

Milz, Leber, Gedärme und alles übrige im Unterleibe war in dem vollkommensten Zustande, und nichts weniger als dem ähnlich, was man nach der schwarzen Krankheit gewöhnlich in Leichen findet.

So auffallend Manchem diese Leichenöffnung seyn mag, so wenig ist die beschriebene Erscheinung doch selten; aber selten ist es, daß bey der erstaunenden Ausdehnung des Magens der Pylorus zugleich von Verhärtungen frey ist, und nicht erst, wie ich schon gesagt, die erste Veranlassung zu der Ausdehnung gewesen.

Wahrscheinlich entsteht die ohne jene Verhärtung bemerkte große Ausdehnung des Magens bey Fressern, und hingegen die mit der Verengerung des Pylorus bey Säufern, oder solchen, die selbst bey mäßigem Genusse von Speisen, aber schädlichen Speisen, zu Verhärtungen auch in andern Eingeweiden sich Anlage erzeugen.

Der

Der so sehr bekannte Steinfresser und Vielfraß Kohlnicker, welcher grade hier im Lande zu einer merkwürdigen Section durch seinen Tod Anlaß geben mußte, und mit dem ich die von mir gesehenen Kranken, die an jener großen Erweiterung des Magens gestorben sind, bey weitem nicht in Absicht der Gefräßigkeit vergleichen kann, bestätigt meine Meynung: sein rechter Magenmund war ganz natürlich, obgleich der Magen selbst zu einer ausserordentlichen Größe ausgedehnt war*).

Die nach Verhärtungen am rechten Magenmunde entstehende ungewöhnliche Ausdehnung ist gewiß nicht so selten als die eben beschriebene, und sie würde wahrscheinlich noch öfter in Leichen entdeckt werden, wenn solche Kranke mit Verhärtungen dem Magen Zeit zur allmäligen Erweiterung ließen, und nicht so bald an der Verhärtung allein schon stürben.

§. 54.

Es ist unglaublich, sagt der vortreffliche Beobachter Rahn**), zu was für einer ausserordentlichen

*) *Vogel* de Polyphago et Lithophago. Gött. 1771.

**) Briefwechsel II. 433.

lichen Größe der Magen sich durch die Verhärtung und Verschließung des Pylorus, durch die dadurch veranlaßte Ansammlung von Speisen, ausdehnen läßt; er hat eine Weibsperson gekannt, welche seit drey Jahren ein fast beständiges Erbrechen hatte, und bey deren Section man den Magen selbst so ausgedehnt und aus seiner natürlichen Lage getrieben fand, daß der Grund desselben und seine große Krümmung sich ganz auf das linke Darmbein, und in der linken Seite der Schaambeingegend hinuntergesenkt hatte.

Einen ähnlichen Fall, wo ein 60jähriger Mann über einen stumpfen und drückenden Schmerz im Magen klagte, beständige Neigung zum Erbrechen hatte, und langsam starb, beschreiben Lieutaud und Portal*). Der Magen war in der Leiche entsetzlich ausgedehnt, und enthielt ohngefähr das Getränk, das der Kranke in zwölf Tagen genossen haben mogte. Der ganze Canal der Gedärme war so zusammengezogen, daß die

Höhle

*) Histor. anat. med. Paris 1767. Lib. 1, pag. 9.

Höhle von allen nicht so viel ausmachte als der Magen allein, und dieser schon blos aus Atonie so ausgedehnt zu seyn schien, da der Weg durch den Pylorus offen war.

De Haen hat einen Fall, wo der durch einen Scirrhus verschlossene Magen so stark ausgedehnt war, daß er mit seinem Grunde zwischen der Harnblase und dem Mastdarme zu liegen kam *). Auch Bang hat einen ähnlichen Fall **). Eine ähnliche Größe des Magens, wo derselbe die ganze Höhle des Bauchs einnahm, bis tief in das Becken hinunterging, und sogar den Mastdarm von der Harnblase trennte, so daß er auch im Perinäo Schmerzen erregte, hat unter Andern Mitterbacher beschrieben de raro ventriculi casu. Prag. 1760. Der Pylorus ließ bey seinem Scirrhus nicht die kleinste Sonde durch. Der größere Bogen gemessen betrug über 1¾ böhmische Ellen. Er enthielt 16 Pfund einer schwärzlichen Flüssigkeit, und würde noch ein-

*) Rat. medendi. Tom. V, pag. 38.

**) Diarium, Tom. II, pag. 367.

einmal so viel enthalten haben, wenn er ganz voll gewesen wäre. — Unzählige andre Fälle, die man in dem Index jener beyden und andrer Werke antrifft, muß ich Neugierigen überlassen, selbst nachzuschlagen, da die wenigen von mir citirten, und aus den Schriften genommenen, welche mir am nächsten zur Hand stehen, nur beweisen sollten, daß diese Fälle nicht sehr selten sind, sondern bey einem langwierigen Erbrechen verdienen, daß man sich auch daran erinnere. Desto auffallender ist mir die Erklärung von dem großen englischen Zergliederer Baillie gewesen, daß er eine ungewöhnliche Ausdehnung des Magens nicht für eine krankhafte Erscheinung annehmen will, sondern sie für eine Erschlaffung der Muskelfasern ansieht, in welcher sie sich zur Zeit des Todes befinden. S. Baillie's Anatomie des krankhaften Baues 2c. von Sömmerring. 1794. S. 78.

Gehörte es in meinen Plan, therapeutische Reflexionen mit einzumischen, so würde ich bemerklich machen, daß in dem zuletzt beschriebenen Erbrechen, wobey sich keine Verhärtungen befinden,

und das hoffentlich durch meine Betrachtung sich nun von diesem unterscheiden läßt, gewiß künstliche, eigentlich medicinische Hülfe weniger möglich werde, als blos mechanische oder diätetische; und den Beweis, nicht nur von der Möglichkeit, sondern selbst Würklichkeit, finde ich eben jetzt, da ich mit dieser Arbeit beschäftigt bin, in der lehrreichen englischen Sammlung von Beobachtungen*) (wovon der dritte Theil eben erschienen ist), da ein Kranker innerhalb 6 Tagen 379 Pfund Speisen verzehrte, und bald darauf wieder herausbrach, und, ohne stärkende Arzney, blos durch sehr sinnreich ersonnene diätetische Hülfe, wieder von seiner Gefräßigkeit, Erbrechen und Magerkeit genas, indem grade nach dem Grundsatze sein Arzt verfuhr, den ich oben angegeben habe, — mehr zu unterlassen, als zu thun.

Weikard hat in seiner practischen Anweisung zur Heilung örtlicher Krankheiten, 1797, S.

179,

*) Memoirs of the medical society of London, Vol. III, p. 501.

179, die von mir in der ersten Ausgabe meines Buchs beschriebene Erweiterung des Magens weitläuftig beurtheilt. Er kann es nicht begreifen, wie ein so sehr ausgedehnter Magen die Ursache einer schlimmen Krankheit, eines langwierigen Erbrechens oder Auszehrens werden könne. Ich dächte aber, so gar schwer zu begreifen wäre dies doch nicht, wenn ich auch davon ganz abgehe, daß ich es würklich in der Natur so gefunden habe. Denn wenn die Nahrungsmittel in dem so sehr nach unten verlängerten Magen nicht nach dem Pyloro wieder herauf-, und durch denselben den natürlichen Weg wieder herauskommen können, müssen sie denn nicht, sehr natürlich, durch den längern Aufenthalt im Magen eine große Veränderung leiden? Säure, Schärfe, Fäulniß ꝛc. annehmen? und vielleicht so den Magen zum Erbrechen reizen? — Ich will übrigens sonst gar nicht darauf bestehen, daß die große Erweiterung des Magens selbst allein die erste Ursache eines Erbrechens seyn könne, und bin sehr geneigt, anstatt, Erbrechen von einer Erweiterung des Magens, zu setzen: bey einer Erweiterung. Da ich es aber in den mir

vor-

vorgekommenen Fällen auf die beschriebene Art gefunden habe, so läßt sich die Ursache nicht anders als auf die so eben angegebne Art, durch den längern Aufenthalt der Speisen im Magen rc., erklären; und ich kann dreist wiederholen: wenn nach den von mir bestimmten diagnostischen Zeichen ein Erbrechen erfolgt, und dieses von den gleichfalls beschriebenen Umständen begleitet ist, so findet sich immer der Magen ungewöhnlich erweitert. Das ist für den practischen Arzt genug, dies Erbrechen von andern zu unterscheiden; so wie es für mich genug ist, Thatsachen beschrieben zu haben, ohne eben über die Ursache zu theoretisiren.

§. 55. (7)

Alle Arten von chronischem Erbrechen hier zu untersuchen, und ihre Verschiedenheit zu beschreiben, war nicht meine Absicht. Aber ich darf doch eine nicht unberührt lassen, weil sie beynahe eben so häufig ist, als die von Verhärtung des Magens: ich meyne das Erbrechen, welches von Verhärtung oder Vergrößerung des Pancreas

creas entsteht. Sömmerring hält zwar diese Krankheit der Bauchspeicheldrüse in seiner lehrreichen Ausgabe des Baillie für sehr selten; aber aus den Leichenöffnungen, welchen ich Gelegenheit gehabt habe beyzuwohnen, und aus den von andern Beobachtern beschriebenen (besonders von Isenflamm in s. practischen Anmerkungen über die Eingeweide, 1784, S. 262; und Rahn in s. trefflichen scirrhorum pancreatis diagnosi. 1796) zu urtheilen, muß ich andre Meynung hegen. Wenigstens ist diese Vergrößerung, Verhärtung, hier in Hannover gar keine Seltenheit.

Da ich jedoch nur solche Krankheiten in diesem Werke aufstelle, und die Zeichen, worin sie von einander abweichen, blos von denen anzugeben mir einmal vorgenommen habe, welche in der Ursache von einander unterschieden sind, und eine unterschiedene Behandlung erfodern, so gehört diese Verhärtung der Bauchspeicheldrüse, wenn ich nicht in Mikrologie verfallen will, eigentlich nicht hieher, weil sie in der Ursache und Behandlung

nicht

nicht von andern ähnlichen Verhärtungen abweicht, und der praktische Arzt sie sicher mit irgend einer andern Verhärtung, z. E. des Magenmundes oder anderer Eingeweide, verwechseln kann.

Ich mache also blos die Leser hier aufmerksam darauf, daß auch diese Verhärtung zuweilen die Ursache eines chronischen Erbrechens sey. Und sie verlieren auch nichts dabey, daß ich ihnen keine Zeichen angebe oder angeben kann, wodurch sie die Ursache von diesem Erbrechen von ähnlichen unterscheiden können; wenn sie nicht etwa noch das einzige Zeichen sich bemerken wollen, das ich mit bey demselben glaube als zimlich caracteristisch abstrahirt zu haben, und das in Verbindung mit andern Merkmalen, der Verstopfung ꝛc., den wichtigsten Punkt ausmacht — den Speichelfluß. Es haben aber auch schon Andre denselben als ein Zeichen angegeben, besonders der schon angeführte Rahn, und Siebold in seiner interessanten Historia systematis salivalis. 1797. Seite 117.

Von

Von diesem Speichelflusse leiden oft diese Kranke fast mehr, als von dem Erbrechen selbst. Man weiß aber auch, daß ein chronischer Speichelfluß oft ganz allein, ohne alles Erbrechen, schon eine große Krankheit ausmacht, und sehr leicht die Auszehrung veranlaßt. Dieser Speichelfluß ist gewiß weit öfter Folge des verhärteten Pancreas, als ein Erbrechen, und ich mögte nicht gern so verstanden seyn, als wenn immer ein chronisches Erbrechen entstehen müsse, wo diese Verhärtung der Bauchspeicheldrüse existirt. Es entsteht gewöhnlich erst alsdann, wenn als Folge dieser Verhärtung das ganze Verdauungsgeschäft schon gestört wird, oder andre Theile des Unterleibes sich in einem ähnlichen krankhaften Zustande befinden.

Es kann übrigens nicht viel Mühe machen, den Speichelfluß, welcher diese Art von chronischem Erbrechen begleitet, physiologisch zu erklären. Da die Absonderung der großen Menge des pancreatischen Speichels oder Safts gestört, oder völlig gehemmt ist: so wird, nach den gewöhnlichen Gesetzen unsers Körpers, alsdann ein anderes,

17742

besonders ein ähnliches, Organ sehr bald zu einer stärkern Absonderung gereizt, und dieses vicariirt.

Druckfehler.

Seite 38, Zeile 7, statt Brauer lies Braune —
S. 39, Z. 3, st. Villan l. Willan —
S. 46, st. Frak l. Frank —
S. 62, Z. 11, st. entwiichet l. entmischet —
S. 131, Z. 1, fällt das D. weg.
S. 165, Z. 8, hinter Exempel setze: (6)
S. 167, Z. 9, von oben, st. d) l. (3. und 7.)
S. 172, Z. 2 der Note, st. Inquisit. l. Inquiries.





616.07 G002 c.1 v.1
Ideen zur Diagnostik
086 991 433
UNIVERSITY OF CHICAGO